DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SF 3,00 · HFL 2,80 · DM 2,50 · MÄRZ 3/75

Pretty Things
Ein Interview mit Phil May

Little Feat
Kleine Füße aus erster Hand

Leo Kottke
John Wayne mit Gitarre

Country & Western Music
Teil II: If it sounds country, man, that's what it is!

Zehn Jahre Who.

Ein Gespräch mit Keith Moon

JAZZ POWER

The Power In Music

Wer sich Neuem nicht verschließt und musikalisches Erbe zu schätzen weiß, wer auf der Suche nach Informationen mit Entdeckerfreude vorgeht und sich dieses Vergnügen etwas kosten läßt, der weiß, was »Jazz Power« ist.

Charlie Parker K. C. Blues	1951	**Stan Getz** La Fiesta	1972
Dizzy Gillespie A Night In Tunesia	1954	**Gary Burton** To Lady Mac: In Symphathy	1973
Billie Holiday A Fine Romance	1955	**Ralph Towner** 1x12	1973
Ella Fitzgerald, Louis Armstrong Summertime	1957	**Eberhard Weber** An Evening With Vincent van Ritz	1973
Jonny Hodges, Duke Ellington Ruint	1958	**Keith Jarrett, Jan Garbarek** Spiral Dance	1974
Oscar Peterson Night Train	1962	**Bennie Maupin** Past+Present=Future	1974
Count Basie Boody Rumble	1963	**Chick Corea** Earth Juice	1974
Jimmy Smith St. Louis Blues	1964		

»Jazz Power« ist der gemeinsame Begriff für eine ungewöhnliche Langspielplatte und den umfangreichen Jazzkatalog. Den Katalog erhalten Sie bei Ihrem Fachhändler, oder gegen Einsendung des Coupons und DM -,70 Porto in Briefmarken

von der
Deutschen
Grammophon
Gesellschaft
mbH
2 Hamburg 36
Postfach
30 12 40

Coupon »Jazz Power«

Name:

Anschrift:

JAZZ POWER

⊙ 2911 541 ✉ 3197 172

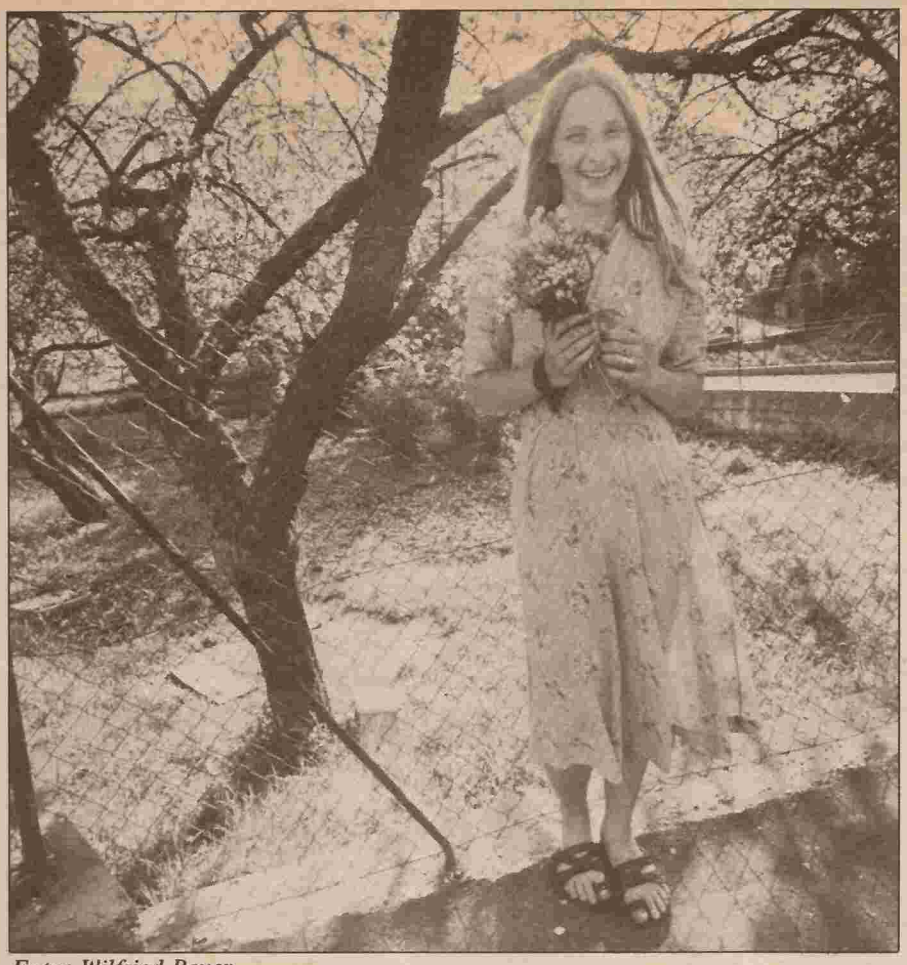


Foto: Wilfried Bauer

Atlantis rockt für SOUNDS

1.3. Elmshorn, Elsa-Brandström-Schule
21.3. Flensburg, Deutsches Haus
23.3. Kiel, Großer Saal Festhalle
Wir laden Euch und Eure Freunde ein, Atlantis at its best zu hören. Im Oktober 1973 war Atlantis für SOUNDS schon eine Titelgeschichte wert. Inzwischen hat sich eine der besten deutschen Gruppen weiterentwickelt. Come, see, and listen!

In diesem Heft

Leserbriefe	4	
Dies und Das	6	
Leo Kottke: John Wayne mit Gitarre	14	*Bernd Gockel*
Country & Western Music/Teil 3: If it sounds country, man, that's what it is!	18	*Hank J. Sparkle*
Teilweise gar nicht so schöne Dinge über die Pretty Things	22	*Jörg Gülden*
Little Feat: Kleine Füße aus erster Hand	26	*Teja Schwaner/Jörg Gülden*
Yatha Sidhra: Nachrichten aus der Provinz	32	*Manfred Gillig*
Zehn Jahre Who: Ein Gespräch mit Keith Moon	34	*Andy McConnell*
Embryo: Alles ist noch zuwenig	40	*Bernd Gockel*
Zu einigen Schriften von Ronald D. Laing: Bewußtseinsspaltung als Selbstbefreiung	42	*Helmut Salzinger*
Jonas Überohr	46	
Technik	49	
Bücher/Film	51	
Platten	56	
Titelfoto		*Barry Levine*

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. Postscheckkto. 389 419–201 Hamburg. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) MITARBEITER: Lenny Kaye (New York), Duncan Fallowell (London), Charles LeVay (London), Bernd Gockel, Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Werner Panke, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Hermann Haring, Klaus Plaumann, Klaus U. Reinke, Ewald Lütge, Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow, Manfred Gillig. FOTOGRAFEN: Sophie Aubry, Gwen Philips (New York), Jens Arthur Carstens, Barry Levine (Los Angeles), Georg M. Haffner, C & M Hudalla. GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel. (Adresse und Telefon wie oben.) ANZEIGENVERWALTUNG: P. Acket Org., 5 Köln 41, Vitalisstr. 389–391. Tel. 0221/492 116, Telex 08–882374. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSERSATZ: Erika Schumann, Hamburg. *NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages.* *GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. DRUCKAUFLAGE: 70 000. Vertrieb: Alleinvertrieb für BRD und Westberlin W.E. Saarbach GmbH 5 Köln 1 Follerstr. 2 Postfach 10 16 10 Telex 8 881 067*

LESERBRIEFE

Das ganze Jahr wartet man hier in der Kultursteppe auf die Berliner Jazztage und was man davon zu hören bekommt (Fernsehen, Radio) ... Aber dann... Ralph Quinke schreibt über Veranstalter, Kritiker und Publikum (ganz sicher keine unwesentlichen Kriterien), aber wo bleibt die Musik? Nicht eine Zeile zu einem der Konzerte. Na ja, vielleicht ist man ja auch zu doof, um hinter Eure Ideologie zu blicken, die da am Anschluß an Otto Meyers Leserbrief stand. Na ja, mal abwarten, welcher unheimliche Spruch diesen Brief zieren wird.

Bernd Damer, Vienenburg

Du hast es so gewollt. – Musik ist dazu da, um gemacht und gehört zu werden. Die Berliner Jazztage aber sind inzwischen bloß noch dazu da, um sie zu verkaufen. Ralph Quinke ist Dir mit Deiner Frage „Wo bleibt die Musik?" zuvorgekommen. Sein Artikel stellt genau diese Frage – und beantwortet sie auch. *Red.*

★ ★ ★

In Heft 1/75 hat die Ignoranz und meilenweite Überheblichkeit seinen, von keiner anderen mir bekannten Zeitschrift erreichten Höhepunkt gefunden. Was Ihr Euch mit, Zitat: „Und manche Dinge wissen wir wirklich besser..." (Kommentar zu einem Leserbrief) erlaubt habt, grenzt nicht nur, es ist eine bodenlose Frechheit, gepaart mit fehlender Selbstkritik.

Ein Selbstbewußtsein, wie Ihr es mit o.g. Zitat an den verregneten Tag legt, schadet dem Umsatz jeder Ware. Vielleicht habt Ihr mal was von einem Käuferinteresse gehört... kündige ich hiermit mein Abo...

Christian Tietje, Beckum

Noch so ein König Kunde beim Regieren! Ist Dir eigentlich klar, daß dieser Begriff und das entsprechende Bewußtsein nicht im Interesse der Käufer, sondern im Interesse der Verkäufer erfunden wurde? Wenn wir unsere Kunden nicht als Könige behandeln, versuchen wir bloß, sie nicht zu betrügen, handeln wir also in gewissem, aber eben nicht in jedem Sinne gegen unsere Interessen. Aber unsere Interessen beschränken sich nun mal nicht ausschließlich aufs Verkaufen, was die Mehrheit unserer Käufer glücklicherweise begriffen hat. Im übrigen wollen wir nicht ausschließen, daß Du von Deiner Sache mehr verstehst als wir. Aber von unserer Sache, dem Machen einer Musikzeitung, verstehen wir mehr. *Red.*

... ist mir persönlich die Plattenbesprechung von Jogi über die Alex Harvey-LP THE IMPOSSIBLE DREAM sauer aufgestoßen. Ich kenne die LP nicht, und sie wurde mir durch Jogis „zonk, splash, huuuiii, bing, bong, bäng etc" auch nicht sonderlich interessant gemacht. Ich kann mit derartigem Unsinn weiß Gott nichts anfangen. Es müßte doch wohl möglich sein, daß, bevor man seinen Eindrücken freien Lauf läßt, erst mal eine Vorstellung der Musiker (Namen, Instrumente) und der Stücke erfolgt, wie es z.B. der Melody Maker macht. Es wäre vielleicht interessant, wie andere Leser darüber denken.

Heinz Schmidt, Radevormwald

Der Melody Maker macht es wie der Melody Maker, und Jogi macht es wie Jogi. Es vergeht kaum eine SOUNDS-Nummer, in der nicht stände, wie die Leser darüber denken. *Red.*

★ ★ ★

So langsam stinken uns solche Leserbriefe von Leuten wie Otto Meyer (1/75).

Wir meinen, daß es Jonas Überohr überlassen ist (und bleibt), was er gut findet. – Und wenn dann so ein Trottel wie Otto sich die Platte kauft, ohne sie vorher anzuhören, und diese dann schlecht findet, ist das seine Schuld.

Klar, er ist sauer. Immerhin ist sein schwer verdientes Geld hin; aber Euch und uns soll er bitte verschonen.

Und seine Scheiße über Analyse und Hermeneutik in der E-Musik kann man auch vergessen.

Gerhard Böhle, Meinolf Droste, Hagen

★ ★ ★

Mich persönlich würde interessieren, was „die Eier eines Hundes, der über eine Hündin steigt", mit einer Schallplatte zu tun haben. Mag ja sein, daß Salzinger die Musik von West, Bruce & Laing nicht gefällt (SOUNDS 8/74), trotzdem halte ich es für ein Zeichen sexueller Verklemmtheit und neurotischer Minderwertigkeitskomplexe, derartige Ausdrücke in einer Musikzeitschrift zu veröffentlichen. Eine halbwegs objektive Musikkritik setzt voraus, daß man sich mit der Musik auseinandersetzt.

Albrecht Peltzer, Aachen

Die gerügten Bemerkungen sollten keinesfalls als „halbwegs objektiv", sondern als total subjektiv verstanden werden. Salzingers Problem war ja, daß der Hund eben nicht über die Hündin stieg. *Red.*

. . .fiel mir auf, daß in der Kolumne von Helmut Salzinger (?) „Jonas Überohr" die Abkürzung MO öfters vorkommt. Nun konnte ich aber immer noch nicht rauskriegen, was MO bedeutet. Heißt es vielleicht Meine Oma, Mein Ohr oder dergleichen? Oder Mahavishnu Orchestra? Mir scheint MO ein persönlicher Bekannter von Helmut zu sein. Oder täusche ich mich da?

Lukas Heinrichs, Bochum

Nein. – MO ist Meine Olle, Mein Orakel, zugleich Kunstfigur und Redaktionsmaskottchen, Überohrs heißer Draht zum Weltgeist und in der Form Frau MO Ratgeberin in allen Lebensfragen. *Red.*

★ ★ ★

Ich kenne einige Leute, die es sehr bedauern, daß zum Beispiel Interviews nicht das beinhalten, für das man sich eigentlich interessiert. Da wird dann meist gefragt, was der Betreffende in der Freizeit macht, wie seine neue LP heißen wird usw. Interessant ist doch eigentlich nur, wer zu seinem Musikerkreis gehört, auf was für Instrumenten er spielt, welche er speziell bevorzugt und was er selbst gern hört.

Wolfgang Wohlstein, Lübeck

Subjektiv/objektiv und kein Ende. Was wen interessiert, das ist eben die Frage. Jedenfalls sind auch Musiker nicht nur Musiker, und was sie sonst noch machen, das wirkt sich unter Umständen auch auf ihre Musik aus. Andererseits sind ja auch Musikhörer nicht nur Musikhörer, und was sie hören, kann sich auch auf das auswirken, was sie sonst noch tun und denken. Wir finden, daß diese Wechselbeziehungen interessanter sind als immer nur Töne. *Red.*

★ ★ ★

Ich möchte vorschlagen, einmal Beiträge aus ganz persönlicher Sicht und Erfahrung zu veröffentlichen, die konkret etwas zur „Befreiung der Köpfe und Sinne" (Überohr, SOUNDS 10/74) sagen. Sie ist *eine* Funktion der Ware Musik, aber wenn wir uns darüber klar werden, wie die wohlgelobte Befreiung von Kopf und Sinn tatsächlich aussieht und welche Aspekte sie haben kann, worin emanzipierende und solidarisierende Konsequenzen liegen, die gesamtgesellschaftlichen Charakter haben, dann wird es uns vielleicht wohler um die Bewältigung einer solch schwerwiegenden Polarisierung „industrielles/nicht-nur-industrielles Produkt", indem durch bewußtes, emanzipiertes Musikerleben industrielle Fertigungs- und Marktgesetze transparent gemacht werden.

Dieses Musikerleben sollte auch von Lesern veranschaulicht werden können. Wir müssen lernen „how it feels to feel".

Rainer Körsgen, Arnsberg

Ein guter Vorschlag. Wir bitten um entsprechende Einsendungen. *Red.*

Eine richtige Stereoanlage. Und nicht teurer als ein Dutzend LPs.

Wer baut für diesen Preis sonst noch eine komplette Phono-Stereoanlage mit 2x 4 Watt Ausgangsleistung, Stereo-Kristalltonkapsel, Rohrtonarm, automatischer Endabschaltung, einstellbarer Auflagekraft, kanalgetrennter Lautstärke- und Klangregelung, mit plattenschonender Liftomat-Bedienung und einem Gleichlauf, der die HiFi-Norm erreicht?

Technik von Telefunken. Schöne Gehäuse bauen wir natürlich auch.

Telefunken hit 2000 LS. Technische Daten: 2 x 4-Watt-Stereoanlage mit weiter verbesserter Liftomatic. Gleichlauf $\leqq \pm 0{,}2\,\%$. Rumpel-Geräuschspannungsabstand $\geqq$ 55 dB. Kanalgetrennte Lautstärke- und Klangregelung. Rohrtonarm. Stereo-Tonkapsel T 25/1. Kunststoffgehäuse in brillantem Rot mit mattschwarzer Metallabdeckung.

hit 2000 LS

TELEFUNKEN

DIES & DAS

Illustration: Ekkehard Wagner

Fliegt John Lennon nun aus Amerika raus oder nicht?

In einem weiteren Versuch, die bevorstehende Deportation des J.L. aus den U.S.A. zu verhindern, schrieb der Kongreßabgeordnete Norman Lent (New York) an Präsident Ford und bat darum, daß der Nixon–Nachfolger zwischen John Lennon und den hinterlistigen Paragraphenreitern in der Einwanderungsbehörde vermitteln möge. Er wies unter anderem darauf hin, wie John sich für Wohltätigkeitsveranstaltungen eingesetzt habe. Lennons bevorstehende Deportation droht wegen einer Hasch-Strafe 1968 in England. Nebenbei: Der Polizei-Offizier, der ihn damals verhaftete, sitzt inzwischen selber im Verlies.

Aus dem Weißen Haus, das inzwischen ziemlich viele dunkle Flecken hat, kam die Antwort, man werde sich darum kümmern, der Präsident selbst habe jedoch nicht die geringste Verfügungsgewalt über die Einwanderungsbehörde. „Um in Mr. John Lennons Fall irgendetwas tun zu können, müßte das Gesetz geändert werden."

Tja, man nimmt es sehr genau im Lande Watergates in diesen Tagen.

Lindisfarne-Split

Lindisfarne haben sich nach Beendigung ihrer England-Tournee aufgelöst. Am 27.2. gaben sie in der Newcastle City Hall ein großes Abschiedskonzert, bei dem auch die Lindisfarne-Splittergruppe Jack The Lad mitwirkte. Als Grund für die Auflösung gab ein Sprecher der Band an, daß man sich musikalisch so weit wie möglich entwickelt habe, und daß man bei dieser Entscheidung ständig die Reputation, die der Name Lindisfarne bei Publikum und Presse hatte, vor Augen gehabt hätte.

Lindisfarne–Gründer Alan Hull hat eine Solo-LP mit dem Titel SQUIRE aufgenommen, die im April bei Warner rauskommt. Wahrscheinlich wird er in Zukunft eine Karriere als Schauspieler versuchen, denn er konnte kürzlich mit einem Fernsehspiel – ebenfalls namens „The Squire" – bei den Kritikern einigen Erfolg verbuchen.

Ray Jackson, Gitarrist Charlie Harcourt und Bassist Tommy Duffy wollen unter neuem Namen als Band weitermachen. Über die Pläne von Schlagzeuger Paul Nichols und Keyboard-Mann Kenny Craddock war bei Redaktionsschluß noch nichts zu erfahren.

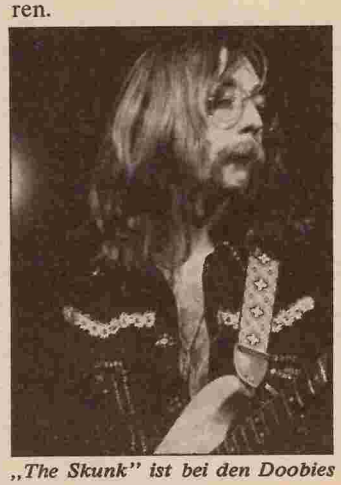


Foto: Mike Putland

„The Skunk" ist bei den Doobies

Katty lügt, das Stinktier ging

Steely Dans neues Album, das Anfang März fertig sein sollte, ist von KATTY LIES in KATY LIED umbenannt worden. Wenn die Band, deren Gitarrist Jeff „Skunk" Baxter jetzt endgültig zu den Freres Doobie gegangen ist, nicht bald mit der Scheibe überkommt, muß sie noch umbenannt werden in IRGENDWANN WIRD KATHY SCHON LÜGEN. . .

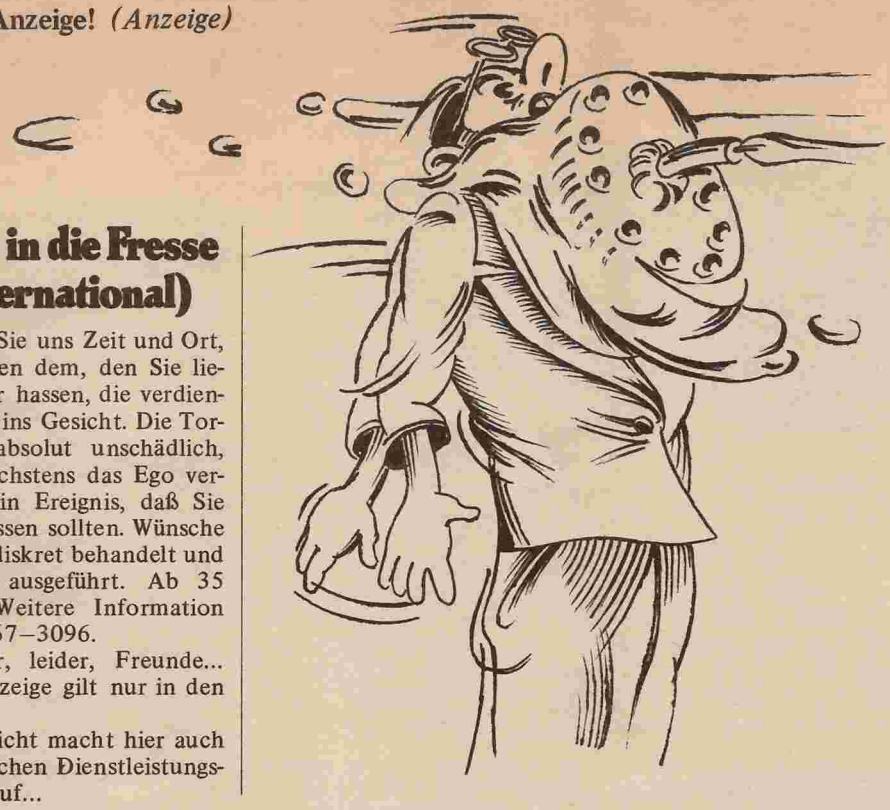
Bei Pop-Musik bleibt der Verstand stehen

Unter dieser reißerischen Überschrift erschien in einem Hamburger Boulevardblatt – wir zitieren – folgende Meldung: „Bei Popmusik schlägt der Schülerverstand Kapriolen. Das fand jetzt der 18jährige Jungforscher Michael Herbert aus Bayern heraus. Er testete 2500 Mitschüler, die (wie die meisten Pennäler in der Bundesrepublik) bei Rock-, Beat- und Jazz-Berieselung nachmittags über den Schularbeiten brüten. Das Ergebnis war eindeutig: bei 99 Prozent der Versuchspersonen litt die Konzentrationsfähigkeit erheblich unter der Musik!

Jetzt möchte Michael Herbert – er stellt sich im „Stern"-Wettbewerb „Jugend forscht" – am liebsten die Programme der Rundfunkanstalten umfunktionieren. Seine Forderung: Pop darf's nur noch abends geben – wenn die Schularbeiten fertig sind."

Geduld, Michael, Geduld; wenn erst mal der Führer aller Bayern, der schwarze Franz Josef, das Ruder in Bonn an sich gerissen hat, dann wird er Deiner Forderung sicherlich Gehör schenken. Aber wundere Dich nicht, wenn Du dann nur noch zu den Klängen der „Original Hinterwäldler" Schularbeiten machen darfst.

Keine Anzeige! *(Anzeige)*



Torte in die Fresse (International)

Nennen Sie uns Zeit und Ort, wir werfen dem, den Sie lieben oder hassen, die verdiente Torte ins Gesicht. Die Torte ist absolut unschädlich, kann höchstens das Ego verletzen...ein Ereignis, daß Sie nicht missen sollten. Wünsche werden diskret behandelt und konkret ausgeführt. Ab 35 Dollar. Weitere Information unter 467–3096.

Leider, leider, Freunde... diese Anzeige gilt nur in den USA.

Vielleicht macht hier auch einer solchen Dienstleistungsbetrieb auf...

Wo soll man denn noch hingehen?

Max's Kansas City, der Rock-Club cum Restaurant in New York, der zu seiner Blütezeit für den Underground war, was die Grotten von Lourdes für die Heilige Kirche, hat am 18. Dezember 74 geschlossen. Besitzer Mickey Ruskin warf das Handtuch, nachdem monatelang nichts mehr gelaufen war...

Das Rainbow in London wird am 25. März schließen. (sigh!) Die Chrysalis-Gruppe, Mutter von Biffo Music, dem momentanen Pächter, ist nicht bereit, die fälligen Renovierungsarbeiten (Kosten ungefähr 700 000 DM) durchführen zu lassen.

Der Kaisersaal in Hamburg hat Mitte der sechziger Jahre geschlossen.

P.S. Das Onkel Pö is still alive and kickin'.

Illustration: Hannes Binder

NEWS

Elvis the Pelvis hat abgenommen. Der Grund? Paranoia, sinkendes Selbstbewußtsein, bange Angst, ob die Fans ihn noch mögen. Er kaufte sich überdies ein paar Morgen Land auf dem Mond (ehrlich!), und wie's aussieht, wird er dort wahrscheinlich noch eher auftreten als hier bei uns. . . **Souther, Hillman, Furay** nehmen ihre neue Platte in Jim „Chicago" Guercios Caribou Ranch Studios auf... **Guercio** selbst zupft weiterhin den Baß bei den Beach Boys. . . **Die Dead** wollen vor dem 4. Juli 1976 nicht mehr auftreten (Schluchz). . . He, Jogi, gute Nachricht für Dich. Deine zweite Lieblingsgruppe, **Blue Cheer**, hat sich zu neuen Taten getroffen (Juhu, Jogi). . . Jackson Browne und die Eagles mischen im Hintergrund der neuen **John Prine**-LP mit, in anderen Worten, sie singen Back-Up. . . Eine der Asche entstiegene **Fliegende Burrito Bruderschaft** gab kürzlich im Palomino Club in Hollywood ein Konzert. Diesmal dabei waren die Brüder Chris Etheridge, Sneaky Pete, Ex-Byrds-Drummer Gene Parsons, Fiedler Gib Gilbeau und Joel Scott Hill. Jetzt sind die Jungs auf Label-Jagd. . . **Clive Davis**, wegen angeblicher Payola geschasster CBS-Präsident, jetzt Boß von Arista Records, produzierte in den Apple Studios ein neues **Linda Lewis**-Album. Der „kleine Fuß" Lowell George war auch dabei (Wow!). . . **Elton John**, der Teenage-Liberace, ließ sich ein Monopoly-Spiel spezialanfertigen. Kostenpunkt 1600 Pfund. Na, immerhin noch billiger als seine letzte Brille. . . Von der US-Tour der **Zeppeline** verspricht man sich einen Umsatz von rund 5 Millionen Greenback (Dollars). . . Habt Ihr genügend **Oropax** im Haus? Warum? RCA haben in England ein Album rausgebracht, das den Titel trägt: THE GIL EVANS ORCHESTRA PLAYS THE MUSIC OF JIMI HENDRIX. Wenn das Schule macht, brauchen wir auf THE JAMES LAST BAND PLAYS THE MUSIC OF FRANK ZAPPA ja hoffentlich nicht mehr allzu lange warten. . . **David Bromberg** ist wieder mal im Studio. Es verspricht, eine heiße Platte zu werden, denn mit dabei sind: Dr. John, Linda Ronstadt, Bonnie Raitt und Jesse Ed Davis. . . Und noch mehr Works In Progress: Bluegrass-Daddy **Earl Scruggs** legt gerade letzte Hand an seine neue LP, auf der u.a. Roger McGuinn, Bonnie Bramlett, Tracey Nelson und Buffy Sainte-Marie mitwirkten... **Steeleye Span** haben ihre Welttournee abgeblasen und sich von ihrem Manager Joe Lustig getrennt (Das ist traurig...). . . Bassist **Archie Legget** hat sich von Kevin Ayers Gruppe The Soporifics getrennt. . . **Frank Zappa** hat das Angebot bekommen, die Musik zu einem Zeichentrickfilm zu schreiben, der auf dem Rock Dreams-Buch von Guy Peelheart und Nik Cohen basieren soll. . . **Loudon Wainwright III** stellt gerade seine fünfte LP mit dem Titel UNREQUITED fertig. Geholfen dabei haben ihm Jim Keltner, Klaus Voorman und seine Frau, Kate McGarrigle, die die Back-up-Vocals dazu beisteuerte. . . **David Bowie** hat seine Europa-Tournee abgesagt, da ihn eine neue Leidenschaft gepackt hat: das Filmen. Star seines ersten Films soll Tally Brown sein, eine 300 Pfund schwere Ex-Warhol-Actrice. . . Bislang haben die **Stones** noch keinen Ersatz für Mick Taylor benannt, der Melody Maker hingegen war sehr fleißig und präsentierte gleich deren zehn. Wir wollen sie Euch nicht vorenthalten: Jeff Beck, Mick Ronson, Robben Ford, Andy Somers, Peter Frampton, Ry Cooder, Dave Clempson, Ollie Halsall, Jorma Kaukonen und Steve Hillage. . . **Tony Hicks**, bislang Schlagzeuger bei Back Door, hat mit Isaac Gilroy die Band Pure Chance gegründet. Hicks Ersatz bei Back Door heißt **Adrian Tilbrook**. Die Band hat vor einigen Tagen eine neue – ihre dritte – LP mit dem Titel ANOTHER FINE MESS auf den Markt gebracht. . . Nach der Meinung einiger Herrschaften in der SOUNDS-Redaktion, soll **Jogi** der deutschen Plattenkritik einen Bärendienst erwiesen haben. . . Spruch des Monats: **If It Runs Amuck, Call The Duck** (Little Feat) / Wie wahr, wie wahr (die Red.). . . Und übrigens: **Franz Schöler** hat nun endlich auch sein Rock-Buch fertiggestellt. Congratulations!. . . Und übrigens, übrigens: **Mani Neumeier** nahm sich keß die Freiheit, die Doobie Brothers in Dubiosi Brothers umzutaufen. . .

Bald neue Gurus?

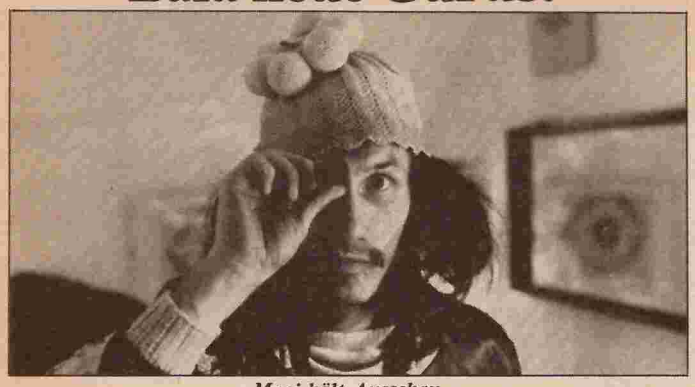


Foto: Tai Lüdike

Mani hält Ausschau

Seit einiger Zeit geben sich die Musiker bei ihm die Tür in die Hand: Eine neue Gruppe soll entstehen! Mani: „Ich suche Leute, mit denen man echt zusammenspielen kann und die auch selbstständig sind. Ich lasse mir genug Zeit. Bis die richtige Crew beieinander ist, werde ich mit vielen Musikern rumprobieren."

Mani findet noch oft Zeit mal in den Wald zu gehen. Die Klänge, die Schwingungen des Waldes, zusammen mit seinen eigenen, werden demnächst einer Platte abgelauscht werden können.

Im Studio werden ihm nicht nur Freunde aus dem Wald zur Seite stehen. Dazu meint er: „Endlich habe ich die Möglichkeit, einen alten Plan zu verwirklichen.

Während der zahlreichen Sessions mit befreundeten Gruppen hier im Haus hat sich herausgestellt, daß ich mit einigen Musikern besonders gern spiele. Vor allem mit Helmut Hattler, den ich für den besten Rock-Bassisten weit und breit halte und Peter Wolbrand, dem Gitarristen, beide von Kraan. Außerdem mit Ingo Bischof, E-Piano, und Tommy Goldschmidt, Congas und Gesang, von Karthago; wahrscheinlich auch mit Zeus von Birth Control, Moog, und Gerd Dudek, Saxophon und Flöte, vom Albert Mangelsdorf Quintett.

Anfang April gehen wir ins Studio. Titel der LP: GURU GURU MANI UND SEINE FREUNDE.

Übrigens: Wer sein Glück als neuer Guru versuchen will, der kann Mani unter der Nummer 06272/2152 erreichen (aber nicht vor 13 Uhr!!)

TOURNEEN

Electric Light Orchestra/ Barclay James Harvest

7.3. Erlangen, Stadthalle; 8.3. Tübingen, Mensa, Uni; 9.3. Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus; 11.3. Freiburg, Paulussaal; 12.3. Offenbach, Stadthalle; 13.3. Hamburg, Musikhalle; 14.3. Köln, Satorysäle; 15.3. Saarbrücken, Aula der Uni; 16.3. Heidelberg, Stadthalle; 17.3. München, Theater a.d. Brienner Str.;

John Pearse

1.3. Schwäbisch-Gmünd, Schmalzgrube; 4.3. Würzburg, Omnibus; 5.–10.3. Mainz, Forum-Theater; 12.3. Braunschweig, Bürgerpark; 13.3. Bielefeld-Bunker Ulmenwall; 14.3. Lüneburg, London Pub; 15.3. Bremerhaven, Riverboat; 17.–20.3. Berlin, Quartier Latin;

Pussy

11.3. Hamburg, Onkel Pö;

Hölderlin

1.3. Gammertingen, Kronesaal; 2.3. Göppingen, Jugendhaus; 7.3. Nürtingen, Kuckucksei; 8.3. Reutlingen, Galerie Zelle; 9.3. Darmstadt, Schloßkeller; 22.3. Essen, Rockbox; 29.3. Heidelberg, Festival;

Birth Control

1.3. Übach-Palenberg, Lichthof; 2.3. Heinsberg, Stadthalle; 4.3. Rheine, Metropol-Theater; 5.3. Osnabrück, Fachhochschule; 6.3. Ahlen, Ketteler-Haus; 7.3. Gemünd, Stadthalle; 8.3. Würselen, Aula Realschule; 9.3. Siegen, Bühne der Stadt; 12.3. Viernheim, Bürgerhaus; 13.3. Fulda, Stadthalle; 14.3. Rüsselsheim, Stadthalle; 15.3. Urach, Stadthalle; 16.3. Dettingen, Sporthalle; 19.3. Freiburg, Paulus-Saal; 20.3. Sigmaringen, Stadthalle; 21.3. Schwalbach, Bürgerhaus; 22.3. Ehingen, Stadthalle; 23.3. Germersheim, Stadthalle;

Franz K.

1.3. Moers, Gymnasium; 8.3. Bremen; 29.3. Darmstadt, Schloßkeller;

Sixty Nine

12.3. Frankfurt, Crash; 23.3. Achern, Turnhalle;

Wallenstein

2.3. Hamburg, Fabrik;

Harlis/Freak Brothers

22.3. Wächtersbach, Stadthalle;

Seelow

15.3. Balingen, Festhalle;

Atlantis

1.3. Elmshorn, Elsa-Brändström-Schule;

Yatha Sidhra

1.3. Singen, Scheffelhalle; 2.3. Donaueschingen, Stadthalle; 12.3. Belfort, Centre Musical; 19.3. Freiburg, Paulussaal; 25.3. Neustadt, Theater;

Tibet

15.3. Gangelt, Festival; 16.3. Langerwehe, Amnesty-Festival;

Deep Purple / Randy Pie

23.3. Dortmund, Westfalenhalle I; 25.3. Böblingen, Sporthalle; 27.3. Ludwigshafen, Friedr.-Ebert-Halle; 29.3. Köln, Sporthalle; 30.3. Hamburg, Ernst-Merck-Halle;

Flute & Voice

7.3. Ludwigshafen, Jugendzentrum; 27.3. Freiburg, Roter Punkt; 28.3. Freiburg, Roter Punkt; 29.3. Heidelberg, Jazzclub;

Puppenhaus

11.3. Freiburg, Haus der Jugend; 12.3. Neuwied, Bürgerhaus; 13.3. Wuppertal, Börse; 14.3. Frankfurt, Sinkkasten; 15.3. Darmstadt, Schloßkeller;

Karthago

15.3. Königshofen, Tauber-Franken-Halle; 16.3. Bamberg, Zentralsaal; 17.3. Amberg, Josefssaal; 18.3. Regensburg, RT-Halle; 19.3. Ingolstadt, Saal i. Theater; 20.3. Ansbach, Gemeindehaussaal;

Golden Earring

4.3. Hamburg, Congresscentrum; 6.3. München, Deutsches Museum; 7.3. Frankfurt, Jahrhunderthalle; 8.3. Düsseldorf, Philipshalle; 9.3. Dortmund, Westfalenhalle II;

Maggie Bell/Hudson-Ford

7.3. Hamburg, Musikhalle; 8.3. Frankfurt, Jahrhunderthalle;

Jethro Tull

30.3. Berlin, Deutschlandhalle;

Kraan

1.3. Singen, Scheffelhalle; 2.3. Donaueschingen, Versteigerungshalle; 5.3. Werdohl, Berufsschule; 6.3.–9.3. Konzerte in Frankreich u. Belgien; 11.3. Hannover, Haus d. Jugend; 14.3.–16.3. Schweiz; 21.3. Ebersbach/Fils, Gymnasium; 29.3. Heidelberg-Eppelheim, Festival;

Fairport Convention trifft Ougenweide

„Englands Folk-Rock-Band No. 1 trifft auf Deutschlands Minne-Rock-Band No. 1" nannte sich eine Veranstaltung Ende Januar im Hamburger Congress Centrum, die zum einzigen Deutschland-Auftritt von Fairport Convention die Hamburger Gruppe Ougenweide ihrem bisher größten Publikum vorstellte.

Mit einem zurückhaltend disziplinierten Set konnte Ougenweide einen erfreulich guten Eindruck machen. Die zum überwiegenden Teil alt- und mittelhochdeutschen Texte werden von der 6-köpfigen Gruppe kunstvoll in ein dichtes Klanggewebe aus einer Vielzahl von Instrumenten eingebettet. Marimbaphon und Glockenspiel (Jürgen Isenbart), Mandoline, Querflöte, indisches Harmonium und Gitarre (Frank Wulff), Harmonium und Blockflöte (Minne Graw) werden von Baß (Stefan Wulff), weiteren Mandolinen und Gitarren (Wolfgang von Henko), Schlagzeug und Perkussionsinstrumenten (Olaf Casalich) unterstützt.

Für die Ausgrabung der Texte ist Olaf Casalich verantwortlich, der jeden Song zunächst in vollständiger Übersetzung oder in kurzer Inhaltsangabe dem Publikum vorstellt. Die Melodien werden von mehreren Gruppenmitgliedern geschrieben, wobei sie versuchen, dem Charakter der Texte möglichst nahezukommen und die Musikformen des höfischen Mittelalters nachzuempfinden.

Die Vokalparts der melodisch reizvollen Lieder mit Titeln wie „Der Fuchs und der Rabe", „Wansi dahs", „Der Rivale" (Lyrics by J.W. v. Goethe) und „Ougenweide" werden fast alle von Minne Graws sicherer Stimme getragen. Mit zwei verdienten Zugaben endet Ougenweides Auftritt, der einen Querschnitt durch ihre beiden

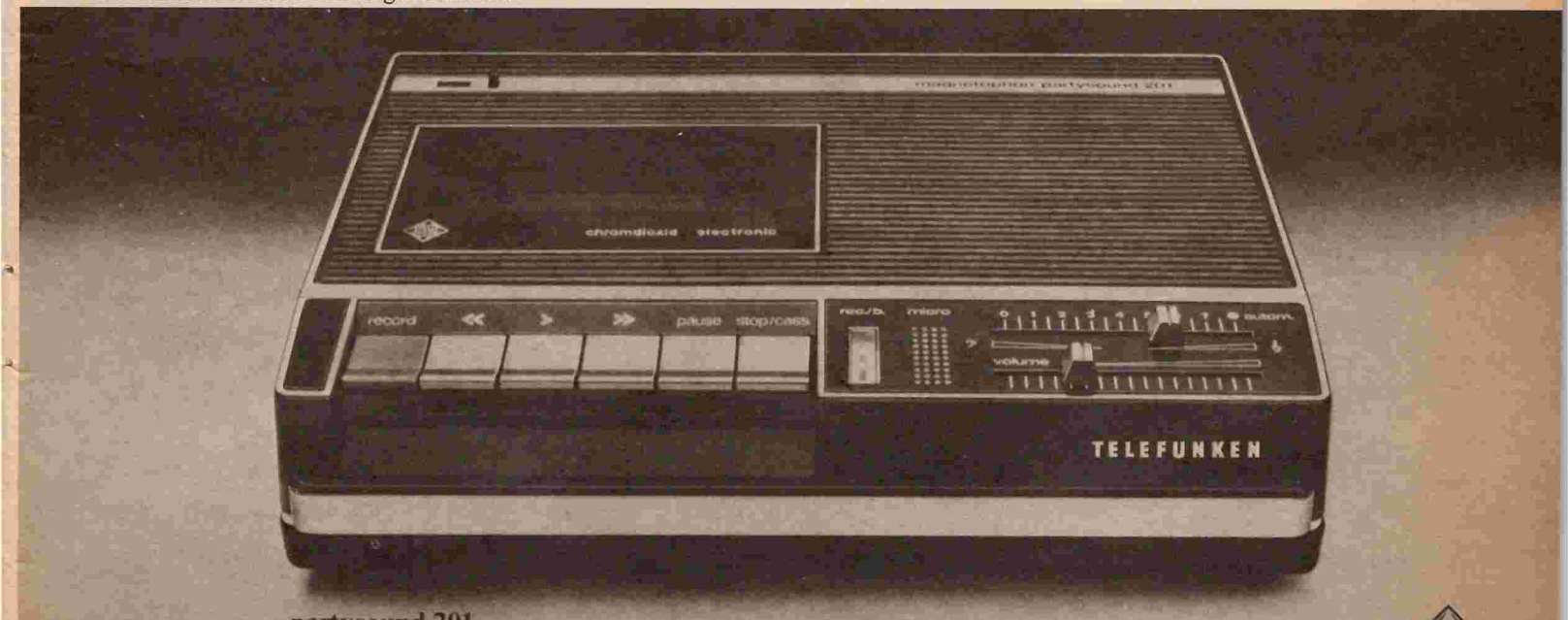
Möchten Sie das stärkste Argument für Telefunken-Cassetten-Recorder hören? Anhören.

Hören Sie sich mal irgendeinen Telefunken-Cassetten-Recorder bei Ihrem Fachhändler an. Dann verstehen Sie, warum die meisten Funk- und Plattenstudios mit Telefunken arbeiten.

Der partysound 201 zum Beispiel hat eine Musikleistung von 3 Watt. Das sind 50 Prozent mehr, als die meisten Cassetten-Recorder in seiner Klasse haben. Auch die Bandendabschaltung mit Tastenauslösung, die Pausentaste, das eingebaute Mikro und die automatische Umschaltung auf CrO_2-Cassetten (Chromdioxid-Electronic) sind Dinge, die für andere Recorder nicht selbstverständlich sind.

Technik von Telefunken. Schöne Gehäuse bauen wir natürlich auch.

Telefunken partysound 201. Zwei-Spur-Cassetten-Recorder für Mono-Aufnahmen und -Wiedergabe. Netz- und Batteriebetrieb (sechs Babyzellen). Mithören bei Aufnahme über Lautsprecher. Netzkontrollampe. Dreistelliges Zifferzählwerk mit Rückstelltaste. Abschaltbare Aussteuerungsautomatik.



partysound 201

TELEFUNKEN

Langspielplatten darstellte, nach gut einer Stunde.

Fairport Convention setzt sich zur Zeit zusammen aus Sandy Denny (Gesang, Piano), Dave Swarbrick (Gesang, elektrische Violine), Trevor Lucas (Gesang, akustische Gitarre), Jerry Donahue (elektrische Gitarre), Dave Pegg (Baß) und einem Schlagzeuger, von dem Dave Swarbrick lediglich wußte, daß sein Name Paul sei. Vielversprechend wird ihr Set mit Dylans „Down In The Flood" eröffnet. Es folgt eine Reihe von Stücken, in denen Sandy Denny gefeaturet wird, und die alle in ruhigem Tempo gehalten sind. Nach relativ kurzer Zeit wird ein instrumentales Tanzstück angesagt, währenddessen das Solo-Spotlight natürlich auf Dave Swarbrick, den „Mad Fiddler" fällt. Allerdings ist bis zu diesem Zeitpunkt sowenig Energie über die Bühne gekommen, daß niemand im Saal sonderlich animiert reagiert, oder der Aufforderung zum Tanzen nachkommt.

Mangelnde Begeisterung beim Spiel muß der Band auch für den Rest ihres Konzerts vorgeworfen werden, obwohl es durchaus musikalische Höhepunkte gibt. Etwa Trevor Lucas' Version von Dylans „All Along The Watchtower" oder das mehrere Solopassagen bietende „Sloth", in dem sich Jerry Donahue als ausgezeichneter Leadgitarrist profiliert. Er versteht es, spannungsreiche Soli ohne eine einzige überflüssige Note zu spielen. Nach kurzem Baßsolo von Dave Pegg streicht auch Dave Swarbrick sein schönstes, über die ganze Bühnenbreite verechotes Solo. Generell gesehen ist Fairports Spiel jedoch zu routiniert, es gelingt ihnen nicht, den berühmten Funken über die Rampe springen zu lassen. Nach „Matty Groves" und einem nur fünfviertel Stunden dauernden Auftritt verläßt die Band ohne Zugabe, ein enttäuschtes Auditorium zurücklassend, die Bühne.

Anschließend meinten Dave Swarbrick und Trevor Lucas übereinstimmend, daß das Publikum nicht richtig losgegangen sei, und daß sie wohl nicht wieder in Deutschland auftreten würden. Irgendeiner muß ja den Schwarzen Peter haben.

US-Invasion im Zeichen des verrückten Hasen

Nachdem wir reichlich Vorschußlorbeeren in dieser Sache verteilt haben, hier nun ein paar herbe Worte. Irgendwie hatten wir nach diesem bombastischen Erguß das Gefühl als sei's mal wieder soweit. Verbale Superlative und die Stilisierung der Musik zum Kulturgut können wohl doch der Musikszene keinen neuen Lebenshauch einflößen. Daran änderten auch einige gute musikalische Leistungen nichts.

Von Jürgen Frey

Das Kapital der großen amerikanischen Konzerne wird dadurch nicht schöner, daß es sich bisweilen mittels Rock-Musik akkumuliert. Diese – zugegebenermaßen nicht eben neue – Erfahrung konnte man dieser Tage wieder einmal in den europäischen Konzerthallen auffrischen, durch die „The Warner Bros. Music Show '75" rollte. Das bedurfte keiner großen theoretischen Anstrengungen: wer Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören, bekam es so knüppeldick aufs Brot geschmiert, daß sich die entsprechenden Depressionen ganz untheoretisch von selbst einstellten.

Vielleicht bin ich auch bloß ein bißchen überempfindlich. Schließlich *weiß* man es ja, daß die US-Konzerne *gezwungen* sind, ihre europäischen Marktanteile zu vergrößern. Daß die Veranstalter eines so gigantischen Werbeunternehmens wie dieser '75er-Show es nicht dem Zufall überlassen, den offenen Bedürfnissen des Millionenpublikums (live oder über Radio) eine klare Richtung zu geben – daß sie Sie einzig und allein auf den vermehrten Kauf von Schallplatten trimmen wollen. Schließlich ist es ja auch nichts Neues, daß in diesem Rahmen nur noch die Freisetzung von Kaufkraft gemeint sein kann, wenn die Rockstars zwanzig Mal im Chor „Befrei dich!" brüllen. – Und trotzdem ekelt es mich körperlich, daß die Lieder, die hier gespielt, die Filme, die hier gezeigt werden, kaum noch zu tun haben mit den Wünschen und Leidenschaften der Menschen, sondern fast nur noch mit den Wünschen und Leidenschaften einer großen Industriesparte, und das oft bis in die kleinsten Details hinein. „The Music Show '75" im Zeichen von Bugs

Bunny, dem verrückten WB-Hasen, begann schon vor Monaten: durch große Anzeigen und durch die Belieferung der Zeitungsredaktionen mit umfangreichem Pressematerial. „Mehr als hundert Mitarbeiter planen generalstabsmäßig diese ‚US-Invasion'", ließ der Konzern in schnoddriger Offenheit verlauten. Die Sprache dieser Infos würde einen eigenen Artikel rechtfertigen. So wird zum Beispiel eine der Pop-Bands deshalb angepriesen, weil sie „ohne veränderungssüchtige Tendenzen oder Avantgarde-Neurosen" sei. – Unnötig, hier näher darauf einzugehen, was derlei denunzinatorisches Vokabular an grausligen Wertvorstellungen beinhaltet.

Große Anzeigen also, und „redaktionelle" Beiträge in vielen Blätern, die die PR-Infos von WB bisweilen wörtlich abdruckten. Radio Luxemburg übernahm die Schirmherrschaft über die Tournee, um täglich über sie zu berichten, und der amerikanische Botschafter in London gab den Rock-Gruppen (beziehungsweise dem WB-Konzern) eine Welcome-Party. In Hamburg waren's der amerikanische Botschafter und der stellvertretende Bürgermeister und Kultursenator Prof. Dr. Biallas. Große Worte: nicht einfach eine Konzert-Tournee werde jetzt beginnen, nein – eine gigantische Multi-Media-Show. mit Filmen und Comics sei im Anrollen.

Die „Multi-Media-Show" entpuppte sich dann rasch als Sparprogramm. Die angekündigten Filme und Comics bestanden aus ein paar dürftigen „Schweinchen Dick"-Trickserien auf Minileinwand, die mangels Masse im Verlauf des Konzerts sogar wiederholt werden mußten. Das liegt gewiß nicht nur an der Liebe der Amerikaner zu kleinen Schweinchen und großen Brutalitäten – es zeigt auch, daß der Markt enger, die Konkurrenz härter geworden ist in letzter Zeit; daß man selbst in einem dermaßen groß angelegten Werbefeldzug so knapp kalkuliert wie schon seit langem nicht mehr.

Über das musikalische Programm zu schreiben tut weh, wenn man früher einmal pauschal einige Hoffnungen in die Pop-Szene gesetzt hat. Es war auch nicht ganz einfach, aus dem Wust von verkrampften, manierierten und zensierten Darbietungen noch ein paar gute Stellen herauszuhören und sich darüber zu freuen – etwa über ein kurzes Gitarrensolo bei der Graham Central Station, über zwei oder drei schöne Passagen von Little Feat, über den unkomplizierten Musikspaß der Doobie Brothers. Das Miese, Glatte, Durchkalkulierte drückte solche Freuden an die Wand.

„Befrei dich!" – aber geh' morgen wieder an eine Arbeit, von der du nicht weißt, wozu du sie tust; rück heute nacht wieder ein in die Kaserne (hunderte von GIs waren beim Konzert in Frankfurt). Und die „Befrei dich"-Lügen auf der Bühne gehen über in ein marschähnliches Gitarrenstakkato, Sirenen heulen, Blitze zucken, die Männer an der Elektronik simulieren Bombenexplosionen, und die Musiker halten ihre Instrumente wie Maschinenpistolen ins Publikum und spielen Krieg. Es hat mit Protest gegen Gewalt und Unterdrückung genausoviel zu tun wie die „Schweinchen Dick"-Brutalitäten auf der Minileinwand. Und viele aus dem Publikum applaudieren, genau so wie sie begeistert Beifall klatschen, wenn das Trickfilm-Schwein einem anderen Geschöpf permanent Elektroschocks versetzt und dazu eine Lizenzkarte vorweist, auf der steht, daß es dazu das Recht hat.

FLASH SHOP

3104 Unterluess

» US- IMPORTE ZU SONDERPREISEN «

Byrds – Reunion, LP 10,50 DM
Dr. John – Gumbo 10,50 DM
Shiloh – feat. Don Henley und Al Perkins zum Superpreis von 9,80 DM
– nur in begrenzter Stückzahl lieferbar –
S.C.R.A. – The Ship Album 10,50 DM
West Coast Pop Art Experimental Band – Where's My Daddy? 10,50 DM
James Gang – Yer Album 10,50 DM
The Kinks – Muswell Hillbillies 10,50 DM
Harpers Bizarre – HB 10,50 DM
Medicine Ball Caravan – feat. **The Youngbloods, Stoneground, Alice Cooper,** Sal Valentino und B. B. Kind mit zum Teil bisher unveröffentlichten Live-Aufnahmen 14,50 DM
Family – Bandstand und Fearless, jeweils 11,90 DM
Harvey Mandel – The Snake 10,80 DM
Jefferson Airplane – Thirty Seconds Over Winterland, Bark, Long John Silver, jeweils 11,50 DM
Kantner/Slick – Sunfighter 10,80 DM
Grateful Dead – Bear's Choice 10,80 DM
Donald Byrd und Herbie Hancock – Takin' Care Of Business 12,90 DM
Ian Matthews – Tigers Will Survive 11,00 DM
Chuck Berry – Berry Is On Top, Back Home, On Stage, After School Session, Original Chess-LP's für 12,50 DM
Bo Diddley – Where It All Began, Another Dimension, jeweils 12,50 DM
Ramatam – In April Came The Dawning of the Red Suns 12,50 DM
Colosseum – The Grass Is Greener, Daughter of Time 12,50 DM
Moby Grape – Omaha 11,50 DM
Cactus – Restrictions 12,00 DM
B. B. King – London Sessions 11,50 DM
Kinks – Lola Versus Powerman 12,00 DM
Memphis Slim – South Side Reunion, Buddy Guy und Junior Wells 12,50 DM
Roger Powell – Cosmic Furnace 10,50 DM
MC 5 – Back In The USA 11,90 DM
Jesse »Ed« Davis – Ululu 10,50 DM
Horslips – Happy To Meet – Sorry To Part 11,90 DM
Rascals – Freedom Suite, Doppel-LP 14,50 DM
The Soft Machine – I.- u. II.-LP, jeweils 11,90 DM
Stephen Stills – Stephen Stills II 12,50 DM
Graham Nash / David Crosby – Nash/Crosby 12,50 DM
Manassas – Down The Road 12,50 DM
Jack Bruce – Songs For A Tailor 12,50 DM
Mike Bloomfield, Bob Jones und Nick Gravenites – Live At Fillmore West 13,90 DM
Zal Yanovsky – Alive and well in Argentinia 12,90 DM
Blues Image – Red White & Blues Image 12,50 DM
Everything Is Everything – Comin' Outta The Ghetto 12,00 DM
Cross Country – CC 12,90 DM
Beach Boys – Surfs UP 10,50 DM
Ten Wheel Drive – Peculiar Friends 11,50 DM
Jammin with H. Hancock 14,50 DM

The Sounds Of The South:

CAPRICORN RECORDS

Lynyrd Skynyrd – First Album und Second Helping, je 15,90 DM
Wet Willie Band – No. II, Drippin' Wet und Keep On Smilin', US-Importe, je 16,90 DM
Marshall Tucker Band – Where we all . . . Doppel-Album (eine LP Live) 23,90 DM

Unsere Empfehlung:

The Charlie Daniels Band – Fire On The Mountain – US-Import – LP und 11 Min. Jam-Single (Volunteer-Jam) mit Richard Betts und Mitgliedern der Marshall Tucker Band leider 18,50 DM

BILLIG

Chicago – IV (US-Import) 4er-Kassette in Luxus-Ausführung der legendären Live-Konzerte aus der Carnegie-Hall. Mit allen Posters und Buch-Beilage. In Deutschld. 58,– DM, bei uns nur 38,– DM
Steve Miller Anthologie – Doppel-LP in Luxus-Ausführung 17,50 DM
Jefferson Airplane – Long John Silver 10,50 DM
Youngbloods – Sunlight und Rockfestival, jeweils 12,50 DM
Electric Prunes – Release of An Oath 12,50 DM
The Litter – Emerge the Litter 10,50 DM
Michael Johnson – There Is A Breeze – feat. Leo Kottke, Ralph Towner Airto und Russel George(!) 14,50 DM
Joel Scott Hill - John Barbata - Chris Ethridge – LA Getaway 10,50 DM
Skip Battin – SB 11,50 DM
Chris Hills – Everything Is Everything 10,50 DM
Herbie Mann – Mississippi Gambler 11,50 DM
Michael Bloomfield – It's Not Killing Me 12,50 DM
Savage Grace – SG 12,90 DM
Captain Beefheart – Strictly Personal 12,50 DM
Canned Heat – Vintage 11,50 DM
Brinsley Schwarz – Silver Pistol 12,00 DM
Faces – Ooh LaLa 12,50 DM
Lamb – Bring Out The Sun 13,90 DM
Joan Baez – Carry It On 11,50 DM
Lou Reed – Berlin 11,50 DM
Chuck Berry – London Sessions 11,50 DM
Brinsley Schwarz – Nervous On The Road 12,50 DM
Chuck Berry – Bio 12,50 DM

Harvey Mandel / Barry Goldberg und Charlie Musselwhite – Blues From Chicago. Eine der heißesten Blues-LP's. Die LP enthält das legendäre »Cherry Jam« in 15minütiger Länge 11,00 DM

James Gang – Thirds, Live In Concert, Straight Shooter und Passin Thru, jeweils 9,50 DM
Captain Beefheart – Strictly Personal 9,80 DM
Buddy Guy – Buddy and the Juniors 9,50 DM
Mark Almond – 1st Album und II., jeweils 10,50 DM
The Last POETS – Chastisment 9,50 DM
The Hoodoo Rhythm Devils – The Barbeque of Deville 9,50 DM
Tom Rapp – Stardancer 10,50 DM
The Last Poets – The Last Poets At Last 9,50 DM
Tom Rapp – Sunforest 10,50 DM
Gerry Rafferty – Can I Have My Money Back 10,50 DM
Phil Upchurch – Lovin' Feelin 10,50 DM
Phil Upchurch – Darkness, Darkness, Doppel-LP 17,90 DM
Rotary Connection – Peace 11,50 DM
The Who – Sell Out 9,80 DM
Steppenwolf – Early Steppenwolf, recorded live in San Francisco, Monster, Steppenwolf, For Ladies Only und Rest in Peace, jede LP 10,50 DM. Ab vier Steppenwolf-LP's jede 9,50 DM
Lighthouse – One Fine Morning, Thoughts Of Movin', Sunny Days, jeweils 10,50 DM
Lighthouse – Live-Doppel-LP 13,50 DM
El Chicano – Viva Tirado 10,50 DM
Ian und Silvia – Full Circle 9,50 DM
Vinegar Joe – Rock'n Roll Gypsies 12,50 DM
Michael Kamen – New York Rock 11,80 DM
Driscoll/Auger – Jools 14,50 DM
Bobby Whitlock – 1st. 12,90 DM
Canned Heat – Rollin and Tumblin 12,50 DM
Dr. John – In The Right Place 10,50 DM
Manassas – Manassas, Doppel-LP 17,50 DM
Jack Bruce – Harmony Row 12,50 DM
Frank Zappa – 200 Motels, Doppel-LP 17,50 DM

Wir haben für Euch einen Teil des Original-ELEKTRA-Katalogs aufgetrieben. Leider konnten wir nur geringe Stückzahlen aus den USA herüberbekommen. Bitte bestellt daher umgehend. Wir bemühen uns weiterhin, die noch fehlenden LP's mit in unser Angebot zu bekommen.

Tim Buckley – I can't see You 12,90 DM
Earth Opera – Great American Eagle Tragedy 13,50 DM
Delaney und Bonnie – Es wäre leichter, aufzuzählen, wer auf dieser LP nicht mitspielt. D. u. B. and Friends für 11,90 DM
– sehr begrenzt lieferbar –
MC5 – Kick Out The Jams . . . Brothers and Sisters bzw. Motherfuckers 13,50 DM
Love – Four Sail 14,90 DM
Siren – Strange Locomotion, feat. Kevin Coyne 11,90 DM
Don Nix – Living By the Days 11,50 DM
Door – Other Voices und Full Circle, jeweils 1,00 DM
Alabama State Troupers – feat. Don Nix 16,90 DM
Rhinoceros – Satin Chicken 10,50 DM

FLASH

Neue LP's:

If – Tea Break Over 14,90 DM
Wet Willie – Dixie Rock 16,90 DM
Peter Hamill u. Van der Graaf – Nadir's Big Chance 14,90 DM
Robin Trower – For Earth Below 14,90 DM
Atlanta Rhythm Section – Third Annual Pipe Dream 16,90 DM
Joe Walsh – So What 16,90 DM
Leo Kottke – Dreams and all that stuff 16,90 DM
Gato Barbieri – Viva 16,90 DM
Chick Corea – Where Have I Known You Before 16,90 DM
Eric Burdon – Sun Secrets 16,90 DM
Roy Buchanan – In The Beginning (neueste LP) 16,90 DM
Crusaders – Southern Comfort, Doppel-LP 19,90 DM
Neutrons – Black Hole Star (ex Man-Musiker!!!) 15,90 DM
Baker - Gurvitz - Army – First Album 16,90 DM
Roy Harper – Live-Doppel-Album mit Jimmy Page 19,90 DM
Bert Jansch – L.A. Turn around 14,90 DM
John Cale – Fear 13,90 DM
Man – Slow Motion DM 15,90
Gryphon – Red Queen 14,90 DM
Yes – Relayer 16,90 DM
Jack Bruce – Out of the storm DM 16,90
Steeleye Span – Commoners Crown 15,90 DM

LP's zu Sonderpreisen:

Aerosmith – Get Your Wings 10,50 DM
Redbone – Wovoka 9,80 DM
Elmore James – History of E. J., Doppel-LP 19,90 DM
Delaney & Bonnie, Eric Clapton, Dave Mason – On Tour 13,90 DM
Copperhead – Band des Quicksilver-Gitarristen John Cipollina 11,90 DM
Colosseum – Valentyne Suite 11,90 DM
Blue Öyster Cult – Secret Treaties 12,50 DM
Delaney – Some Things Coming und Mobius Strip 10,50 DM
Nicky Hopkins – The Tin Man Was A Dreamer 9,80 DM
Poco – Crazy Eyes 12,50 DM
New Riders – The Adventures of Panama Red 12,50 DM
Steppenwolf – Live, Doppel-LP 15,90 DM
Peter Hammill – Fools Mate 12,90 DM
Miles Davis – Basic Miles 10,50 DM
Emergency – Entrance 9,80 DM
Home – The Alchemist 11,50 DM
Argent – Nexus 11,50 DM
Johnny Winter – Still Alive and Well 12,50 DM
Shel Silverstein + Dr. Hook and Medicine Show – Freakin at the Freakers Ball 11,50 DM
Niemen – Ode to Venus 10,50 DM
Earl Scruggs – Performing with his Family and Friends 13,90 DM
Tom Rush – Wrong End Of The Rainbow 12,50 DM
Pentangle – Cruel Sister 10,50 DM
Blood, Sweat & Tears – Four 10,50 DM
Rick Derringer – All American Boy 12,50 DM
Third World War – Terry Stamp und Jim Avery 9,80 DM
Clouds – Watercolour Days 10,50 DM
Ashton, Gardner and Dyke – The Worst Of 12,90 DM
Southern Comfort – Frog City 10,50 DM
David Clayton-Thomas – DCT 11,50 DM
Al Kooper – Naked Songs 11,50 DM
Crazy Horse – CH at Crooked Lake 10,50 DM
Fields – Band der Ex-Rare-Bird-Musiker 10,50 DM
Mogul Trash – Feat John Wetton und James Litherland von der Ur-Colosseum 13,50 DM
Annette Peacock – I'm the One 9,80 DM
Gnidrolog – In Spite Of Harry's Toe Nail 11,50 DM
Larry Coryell – At The Village Gate 13,90 DM
Mick Abrahams Band – An Evening with . . . 12,50 DM
Renaissance – 1st Album 13,90 DM
Sopwith Camel – Hello Hello 12,90 DM
Buzzy Linhart – Buzzy, feat. Jeff »Skunk« Baxter 14,50 DM
Skin Alley – Two Quid Deal 10,50 DM
Snape, feat Alexis Korner und Peter Thorup 11,00 DM
Bob & Carol Pegg – He Came From The Mountains 10,50 DM
John Coltrane – More Lasting Than Bronze, Doppel-LP 14,50 DM
Red Garland with John Coltrane and Donald Byrd – Jazz Junction, Doppel-LP 14,50 DM
Cal Tjader – Monterey Concerts, Doppel-LP 14,50 DM
Eric Dolphy – Copenhagen Concert, Doppel-LP 14,50 DM
Chambers Brothers – Love, Peace and Happiness, Doppel-LP 21,00 DM
Country Je and the Fish – Together 10,50 DM
Memphis Slim – Blue Memphis – Super-Blues – LP feat., Peter Green, Duster Bennett, John Bonham, John Paul Jones und mehrere Top-Musiker der englischen Bluesszene 9,80 DM
John Dummer's Blues Band – Oebleedooblee 10,50 DM
Gypsy – Gypsy 10,50 DM
Canned Heat – Historical Figures and Ancient Heads 10,50 DM
B. J. Cole – The New Hovering Band 10,50 DM
Jonathan Edwards – JE und Honky Tonk Stardust Cowboy 11,– DM
John Sebastian – The Four Of Us 10,50 DM
Danny Kortchmar – Kootch 10,50 DM
The Section – Forward Motion 10,50 DM
Douglas James Kershaw – DJK 12,50 DM
Harry Becket – Themes For Fega 10,50 DM
Mickey Newbury – Sings His Own 11,90 DM
Gues Who – Rockin' 9,80 DM
Quintessence – Self 9,80 DM
Solid Gold Cadillac 11,50 DM
Gues Who – Artificial Paradise 9,80 DM
Tom Fogerty 10,50 DM
Link Wray – Be What You Want To 10,50 DM
Lighthouse – Can You Feel It 10,50 DM
Country Joe – Tonight I'm Singing For You und War, War, War, je 10,50 DM
Youngbloods – Youngbloods, 1. LP 13,90 DM

Little Feat – First Album 16,90 DM
Nucleus – Under The Sun 12,50 DM
Bill Wyman – Monkey Grip 12,90 DM
Jim Capaldi – Whale Meat Again 13,50 DM
Chuck Berry – The Golden Decade Vol. 2, Doppel-Album 13,90 DM
Sir Douglas Band – Texas Tornado 12,90 DM
Terry Reid – River 12,90 DM
Mahavishnu Orchestra – The Inner Mounting Flame, Birds of Fire und Between Nothingness & Eternity, jede LP 15,90 DM
Janis Joplin – Pearl 15,90 DM

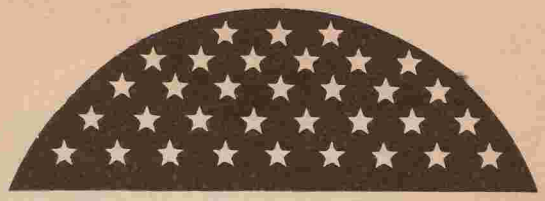
B. B. King – Playing The Cost 9,80 DM
Bluegrass – Two Records Of Wide-Open Country Pickin' & Strummin', Doppel-Album 14,90 DM
Mamas & Papas – Their Biggest Hits, Doppel-Album 14,90 DM
Linda Ronstadt & The Stone Poneys – Stoney End 12,50 DM
Beach Boys – Great Concert 11,90 DM
Animals – Early Animals 9,80 DM
Jim and Ingrid Croce 12,50 DM
Faces – Longplayer 10,50 DM
Stoneground – Stoneground 10,50 DM
Faces – A Nod's As Good As A Wink 10,50 DM
Malo – Dos 10,50 DM
Eric Weissberg – Rural Free Delivery 10,50 DM
Crazy Horse – Crazy Horse 10,50 DM
Bob Mosley – Solo-LP des Ex-Moby-Grape-Musikers 12,50 DM
Moby Grape – 20 Granite Creek 12,50 DM
Miles Davis – Live at Fillmore und Live-Evil, jede DoLP 19,90 DM
Chicago – II und III, jede DoLP 19,90 DM

SOUNDS nannte sie die neuen Bob Dylan:

Loudon Wainwright – Attempted Mustache 10,50 DM
Bruce Springsteen – The Wild . . . – US-Import, nur begr. lieferbar 12,50 DM

SHOP

3104 Unterluess
Box 42



Unser Virgin-Sonderangebot

Henry Cow – Legend und Unrest, zum Superpreis, beide 24,90 DM

Allen Virgin-Bestellungen über DM 50,– legen wir gratis die letzte Robert-Wyatt-Single »I'm a believer« (die »schärfste Single des Jahres«) bei.
Und hier nochmals der »Super-Knüller«: Alle vier angebotenen GONG-LPs statt DM 62,20 nur DM 44,–.

Escalator Over The Hill — 3er-LP 27,50 DM
Jazz Composers Orchestra — Doppel-LP 19,90 DM
Gong — You 15,90 DM
Max Handley — Max 13,90 DM
Coxhill/Miller — The Story So Far . . . Oh Really? 13,90 DM
Comus — To Keep From Crying 15,90 DM
Fred Frith — Guitar Solos 13,90 DM
David Bedford — Star's End 14,90 DM
Don Cherry — Relativity Suite 15,90 DM
Lady June — Lady June's Linguistic Leprosy 13,90 DM
Egg — Civil Surface 14,90 DM
Capt. Beefhart — Bluejeans and Moonbeams 14,90 DM
Captain Beefhart — Unconditionally Guaranteed 14,90 DM
beide LP's zum Sonderpreis von 27,— DM
B. B. Seaton — Dancin' Shoes 12,90 DM
Homesick James + Snooky Prior 11,90 DM
Faust — Faust Tapes 7,90 DM
Manor Live 11,90 DM
Dudu Pukwana and Spear 12,90 DM
Mike Oldfield — Hergest Ridge 14,90 DM
Slapp Happy 14,50 DM
Klaus Schulze — Blackdance 14,90 DM
Robert Wyatt — Rock Bottom 14,90 DM
Miller/Coxhill — Coxhill/Miller 14,90 DM
Henry Cow — Henry Cow Legend 14,90 DM
Gong — Camembert Electrique 14,50 DM
Mike Oldfield — Tubular Bells 15,90 DM
Gong — Radio Gnome Invisible, Angels Egg, jeweils 15,90 DM
beide zusammen nur 28,00 DM
Faust — Faust IV 15,90 DM
Henry Cow — Unrest 14,90 DM
Link Wray — Beans and Fatback 14,90 DM
Hatfield & The North 15,90 DM
Chili Charles — Busy Corner 14,90 DM
Carol Grimes — Warmblood 13,90 DM
Kevin Coyne — Marjory Razor Blade (DoLP) 17,90 DM
Kevin Coyne — Blame it on the night 15,90 DM
Edgar Froese — Aqua 15,90 DM
Carla Bley — Tropic Appetites 15,90 DM
Mike Mantler / Jack Bruce — No Answer 15,90 DM

Gratis-LP's:

Bei Bestellungen über 75,00 DM – bei Bestellungen über 120,00 DM zwei Gratis-LP's aus dieser Rubrik:

Youngbloods – Rock Festival / Bob Mosley, Ex-Mobiy-Grape / Gong – Camembert Electrique / Homesick James & Snooky Prior / Dudu Pukwana & Spear – In The Townships / It's A Beautiful Day – Today / Cochis – 1st / Byrds – Farther Along / Cat Mother – Last Chance Dance / Mick Abrahams Band – An Evening with /

KING CRIMSON
In The Court Of The Crimson King, In The Wake Of Poseidon, Lizard, Islands, Lark's Tongues in Aspic und Starless and Bible Black, jede LP für 12,90 DM
bei Abnahme von mehr als 5 Crimson-LPs jede LP 11,90 DM
Paul Kossoff — Back Street Crawler 12,90 DM
Mc Donald And Giles 12,90 DM
Robert Palmer & Little Feet — Sneakin' Sally 12,90 DM
Quintessence — In Blissful Company, No. 2 und Dive Deep, jeweils 12,90 DM
Spooky Tooth — It's All About und Ceremony, jeweils 12,90 DM
John Surman — Westering Home 11,00 DM
John Surman — Morning Glory 12,90 DM
TRAFFIC
Mr. Fantasy, Traffic, Last Exit, John Barleycorn, Welcome to the Canteen, The Low Spark Of High-Heeled Boys, Shoot Out At The Fantasy Factory, jeweils 12,90 DM
Bei Abnahme von mehr als 5 Traffic-LP jewelis 11,90 DM
Traffic — Traffic On The Road, Doppel-LP 16,90 DM
White Noise — An Electric Storm 12,90 DM
Robin Williamson — Myrrh 11,00 DM
Stomu Yamashta — Come To The Edge 11,00 DM
Stomu Yamashta — Freedom Is Frigthening und One By One, jeweils 12,90 DM
Jethro Tull — This Was, Stand Up und Benefit, jeweils 12,90 DM
Steeleye Span — Below The Salt, Parcel Of Rogues, Now We Are Six, jeweils 12,90 DM
CHARISMA
Peter Hammill — In Silent Corner, Chameleon und In Camera, jeweils 13,90 DM
Refugee — Refugee 13,90 DM
Lindisfarne — Dingy Dell, Roll On Ruby, Nicely Out Of Tune und Fog On Tyne, jeweils 13,90 DM
Jack The Lad — It's Jack The Lad 12,90 DM
String Driven Thing — The Machine That Cried 13,90 DM
GENESIS — Nursery Cryme, Selling England By The Pound, Trespass und Foxtrott, jeweils 12,50 DM
Vand Der Graaf Generator — Least We Can Do und He To He, jeweils 13,90 DM
Heads, Hands & Feet – Old Soldiers Never Die 12,90 DM
Guess Who – Live at the Paramount 10,50 DM
IF – Second Album 13,90 DM
Love – Out Here, Doppel-LP 13,90 DM
It's A Beautiful Day – Today 13,90 DM
Seatrain – Second Album, Watch und Marblehead Messenger je 12,90 DM
CMU – Open Spaces und Space Cabaret, jeweils 11,90 DM
Cat Mother – Cat Mother und Last Chance Dance, je 12,90 DM
Spencer Davis – Peter Jameson – It's been so long 12,90 DM
Jackson Heights – King Progress 12,90 DM
HP Lovecraft – II 12,50 DM
James Gang – Yer Album 13,90 DM
Blues Magoos – Never Going Back To California und Gulf Coast Bound je 13,50 DM

* * * * * * * * * * *

Leider hat die Bundespost wieder mal ein Ding losgelassen. So leid es uns tut, ihr müßt für eine Nachnahmesendung jetzt 4,40 DM auf den Tisch legen. Verpackung tragen nach wie vor wir. Wer's billiger lieber hat, kann ja vorüberweisen. Dann kostet es nämlich nur DM 2,– Porto!!! Konto Volksbank Celle 3478 oder Postscheckkonto S. Kluge 395 569-303 Hannover. Dazu ist aber zu sagen, daß wir nicht garantieren können, daß alle Platten noch vorrätig sind, da wir manche nur in wenigen Stückzahlen bekommen. Dieses Risiko kann man vermeiden wenn Ersatztitel angegeben werden.

Steve Kuhn – Live In New York 12,90 DM
Byrds – Farther Along 10,50 DM
Dando Shaft – An Evening with . . . 11,90 DM
Bobby Whitlock – Raw Velvet 10,90 DM
Flamin Groovies – Teenage Head 12,90 DM
Exuma – Do Wah Nanny, Snake, Reincarnation und Life, jeweils 12,50 DM
Beach Boys – Surfin' Safari 11,90 DM
Alex Taylor – . . . with Friends and Neighbors 13,90 DM
Charlie Musselwhite – **Louisiana Fog** **11,90 DM**
Captain Beefheart – Safe As Milk 11,90 DM

. . . eine der meistgesuchtesten LPs:
The Live Adventure Of Mike Bloomfield and Al Kooper – Live-Doppel-LP, nur 21,50 DM
Terry Reid – Bang Bang und Terry Reid, jeweils 11,90 DM
Boz Scaggs – Moments und Boz Scaggs and Band, jeweils 12,90 DM
Grace Slick – Conspicuous Only in Its Absence 12,90 DM
Sly & The Family Stone – Stand! Life, Dance To The Music, A Whole New Thing, jeweils 11,90 DM
Soft Machine – Fourth 11,90 DM
Taj Mahal – Taj Mahal, The Natch'l Blues, Happy To Be Just Like I Am, jeweils 11,90 DM
Don Ellis – Electric Bath, Shock Treatment, Autumn und Goes Underground, jeweils 11,90 DM
John Handy – Live At Monterey Jazz Festival 11,90 DM
Leadbelly – Leadbelly 11,90 DM
Small Faces – Ogdans Nut Gone Flake – die Original-Immediate-LP mit dem runden Klappcover, nur 12,50 DM
Neil Young – Time Fades Away 10,50 DM
James Taylor – Walking Man 9,80 DM
Beach Boys – In Concert, Live-Doppelalbum 17,90 DM
Argent – Argent und Ring Of Hands, jeweils 12,90 DM
David Bromberg – David Bromberg 12,90 DM
THE BYRDS – Turn! Turn! Turn!, Fifth Dimension, Younger Than Yesterday, The Notorious Byrd Brothers, Sweetheart of the Rodeo ud Dr. Byrds and Mr. Hyde, jede Byrds-LP 12,90 DM
Bei der Abnahme ab 5 Stück jew. 11,90 DM
John Cale – Vintage Violence 11,90 DM
The Chambers Brothers – The Time Has Come Today 11,90 DM
Leonard Cohen – Songs of Leonard Cohen, Songs From A Room und Songs of Love and Hate, jeweils 11,90 DM
Donovan – Sunshine Superman, In Concert, Hurdy Gurdy, Barabajagl, jeweils 11,90 DM
Gun – Gun 11,90 DM
Don »Sugarcane« Harris – Sugarcane 12,90 DM
Dan Hicks – Dan Hicks & His Hot Licks 12,90 DM
Al Kooper – I Stand Alone 11,90 DM
Moby Grape – Moby Grape 12,90 DM
The New York Rock Ensemble – Roll Over 12,90 DM
Shuggie Otis – Freedom Flight und Here Comes Shuggie Otis, jew. 12,90 DM
R.E.O. Speedwagon – R.E.O. Speedwagon 11,90 DM

Leo Kottke:

John Wayne mit Gitarre

Von Bernd Gockel

Hm. Eigentlich sieht er ja ganz anders aus. Gar nicht so wie der durchschnittliche Popstar im Vierfarbdruck, den man auseinanderfaltet, glattstreicht und über's Bett zwickt. Eher schon wie ein amerikanisches Baseball-As, das im TV Reklame für die neue jugendliche Frisiercreme macht, eine Frisiercreme, meine Herren, die Ihnen das Flair gibt, von dem die Frauen träumen: kernig, lässig, männlich. Möchten Sie aussehen wie unser Johnny McClean, dann nehmen Sie ab sofort doch nur noch...

Aber wir wollen uns ja nicht von Äußerlichkeiten leiten lassen. Hören wir lieber, was unser verkappter Popstar zu sagen hat. „Opernarien", verrät er der staunenden Umwelt, „liebe ich über alles. Giuseppe Di Stefano ist für mich einfach der größte Sänger, den es je gegeben hat. Ich sammle alle Platten von ihm und" – hier blickt er ernst – „hoffe aus ganzem Herzen, daß es noch einmal ein Gesangswunder wie ihn geben wird."

Tja, da ist es raus.

Seiner Plattenfirma muß wohl auch aufgefallen sein, daß sich aus solchen Sprüchen kein stromlinienförmiges Pop-Image herauspellen läßt. Vorbeugend heißt es deshalb in der Kottke-Bio: „Leo Kottke wäre nicht Leo Kottke, wenn alles auf den ersten Blick stimmen würde."

Aber folgen wir nach dieser Vorwarnung doch weiter der Biographie in die Tiefen des Kottke'schen Seelenlebens. „Erst", so erfahren wir hier, „aus den verschiedenen, scheinbar nicht harmonierenden Mosaikstückchen setzt sich das bunte Bild einer eigenwilligen Persönlichkeit zusammen."

Hui, klingt ganz schön bombastisch, was? Undurchsichtig. Wer sich wohl dahinter verstecken mag? Il Mysterioso himself? Oder vielleicht Dr. Mabuse? ? Gar Charles Manson? ? ?

No, Sir, it's only Leo Kottke, der hier in einer Frankfurter Hotelbar sitzt, seinen Brandy schwenkt und gerade erzählt, daß seine beiden Kids zur Zeit bei Grandma & Grandpa in Obhut sind. Seine Frau ist nämlich gleich mitgekommen, hat sich aber in der Bar nur kurz blicken lassen, weil sie's wohl nicht so recht mit Mother Booze kann. Sie ist genauso lieb wie ihr Leo, entspricht aber eigentlich auch nicht so recht den Erwartungen, die man von jenen illustren Leutchen hat, die sich gemeinhin im Schlepptau eines Popstars befinden. Sie könnte gut Lehrerin an einer katholischen Zwergschule im Sauerland sein, dieser jungfernhafte Typ, der spätestens mit vierzig von heftigen Migräneanf... naja, genug davon. Jedenfalls ist sie ganz schön hysterisch und versucht vor dem Konzert, mit überflüssigen Fragen ihrem Leo an den Nerven zu zerren.

Aber Leo K. ist nun wirklich nicht der Typ, der sich so schnell nerven läßt. In seinem Umkleideraum geht er noch einmal ruhig die Songs durch, die er heute abend spielen wird, stellt hier noch etwas um, fügt da eine langsame Gesangnummer zwischen zwei schnelle Instrumentals und beweist ein für alle Mal, daß Bierruhe nicht nur eine deutsche Eigenschaft ist. Jedenfalls gut, sagt er, daß er heute abend beim Folklore-Festival als erster auf die Bühne kann. Nach ihm kommt nämlich ein bulgarisches Folklore-Ensemble in einer Stärke von drei Dutzend Trachten-geschmückten Naturmenschen – und nach denen käme er sich mit seiner Gitarre auf der großen Bühne doch ein wenig verloren vor.

Aber er braucht sich um sein Publikum wirklich keinerlei Sorgen zu machen. Es sind alles kernige Folk-Fans, aufgeschlossene und lebensbejahende Naturvögel, die instinktiv erkennen, ob der da vorne einer der ihren ist oder nicht.

Und keine Frage, er ist es. Wer noch Zweifel hatte, wird durch den prasselnden Beifall eines Besseren belehrt. Ob 6 oder 12 String, ob Bottleneck oder Fingerpickin' – die Leute schwingen begeistert ihre Hände. Einige scheinen es überhaupt nicht begreifen zu können, wie ein Mann alleine diese Klang-Kaskaden produzieren kann. Mit offenen Mündern sitzen sie da und starren gebannt auf Kottkes Hände, die scheinbar mühelos über die Saiten fegen. Sicher nichts für labile Amateur-Gitarristen, die

Liebt Opernarien und

angesichts dieser Artistik leicht auf Selbstmord-Gedanken kommen können.

Und da liegt denn auch gleich der wunde Punkt der Kottke-Konzerte. Denn man muß vermutlich schon selber Klampfe spielen, um mit dieser Gitarren-Akrobatik wirklich warm zu werden. Mir wär's jedenfalls auch recht gewesen, wenn man ein Bild von Kottke aufgestellt und dazu seine Platten gespielt hätte. Visuell gibt der Mann nun wirklich nichts her – und musikalisch ist eben alles so minutiös festgelegt, daß sich eine Live-Version in nichts von der Plattenfassung unterscheidet.

Autogramm, bitte

Aber dann die Bulgaren! Goldzähne blitzen, rote Backen strahlen, nervige Arme zupfen Zithern; unwillkürlich zieht man die Schultern grade und rutscht im Stuhl hoch. Angesichts der strahlendgesunden Gesichter fällt mir eigentlich nur ein, daß ich wieder so verdammt viele Pickel habe – Leo aber ist von ihrem Auftritt hellauf begeistert. „If they would come to the States", sagt er ganz aufgeregt, „they'd be the

„the biggest Thing since the Beatles", eine bulgarische Folk-Truppe: Leo K.

biggest Thing since the Beatles." Na, Leo, ich weiß nicht so recht.

Aber der Gedanke scheint ihn doch nicht loszulassen. Nach dem Konzert macht er sich an die Chorleiterin heran, um von ihr zu erfahren, ob man denn vielleicht auch eine US-Tournee geplant habe. Aber Pech gehabt. Nichts als ein entrüstetes und linientreues „Never" bekommt er zu hören. Und als er sie um ein Autogramm bittet, schaut sie noch immer so mißtrauisch, als vermute sie kapitalistische Machenschaften hinter seinem Wunsch.

Abends wieder in der Bar läßt sich Leo dann aber bereitwillig über seine Person befragen.

Der Name Fahey taucht zunächst in jedem zweiten Satz auf. John Fahey nämlich ist es, dem er eigentlich so ziemlich alles zu verdanken hat. Nachdem er vor nun rund sieben Jahren Faheys Platte BLIND JOE DEATH gehört hatte, schickte er ihm ein Demo-Band mit einigen Songs, da er sich ausrechnete, daß Fahey an seiner Musik interessiert sein könnte. Die Versuche, die er zuvor auf kleinen, lokalen Plattenlabel unternommen hatte, waren alle ohne größere Resonanz im Sande verlaufen. Und die großen Plattenfirmen, denen er sein Band zugeschickt hatte, hatten – wenn sie überhaupt auf ihn reagierten – nur lächelnd abgewinkt. Fahey und seine Firma Takoma dagegen waren allerseits geachtet und für Kottkes Musik gerade der richtige Rahmen.

Fahey, der inzwischen so etwas wie eine Vaterfigur für viele amerikanische Akustik-Gitarristen geworden ist, war denn auch tatsächlich an Kottke interessiert. Er schlug ihm vor, das Demo-Band noch einmal unter Studio-Bedingungen neu aufzunehmen. Mit einer Bedingung allerdings. Auf seine zweifelhaften Gesangskünste sollte Kottke doch bitte verzichten.

Fahey war sicher nicht der einzige, dem Kottkes klobiger Pfadfinder-Bariton kalte Schauer den Rücken hinunterjagte. Leos Stimme erinnert nun tatsächlich so unangenehm an die Atmosphäre der Marlboro-Reklame, an jene Zeit, als Männer noch Männer waren, sonnenverbrannte und windgegerbte Gestalten, die männlich-entschlossen über die Prärie blicken. Letztlich klingt Kottke so, als würde John Wayne statt eines Lassos nun seine Stimmbänder schwingen.

Immerhin folgte er zunächst einmal Faheys Rat und stellte seine unglücklichen Gesangsversuche bis auf weiteres ein. Was zur Folge hatte, daß sich sein Gitarren-Stil merklich veränderte. Spielte er früher Songs mit Gitarren-Begleitung, so verlagerte sich nun das Schwergewicht auf die instrumentalen Finessen, die Kottke im Laufe der Jahre mit Leidenschaft zu kultivieren lernte.

6 & 12 STRING GUITAR hieß das erste Album, das 1968 unter Faheys Fittichen auf Takoma erschien. Viele Kenner in den USA glaubten damals, John Fahey habe sich hier hinter einem Pseudonym versteckt, da man keinen anderen Gitarristen kannte, der so virtuos die 6 und 12 Saiten beherrschte. Zu der Verwirrung trug auch ein mysteriöser Text auf dem Plattencover bei, in dem es hieß, Leo Kottke sei ein uralter Mann (1867 geboren!), über den keiner Genaueres wisse. Der Grund für das Versteckspiel war, daß Kottke anfangs wenig Lust verspürte, mit seiner Gitarre auf Achse zu gehen und auf diese Weise Tournee-Angebote leicht abzuwimmeln glaubte. Als dann aber seine Frau ein Kind erwartete und das Bankkonto schrumpfte, entschloß er sich doch, seine Musik-Talente in klingende Münze umzusetzen.

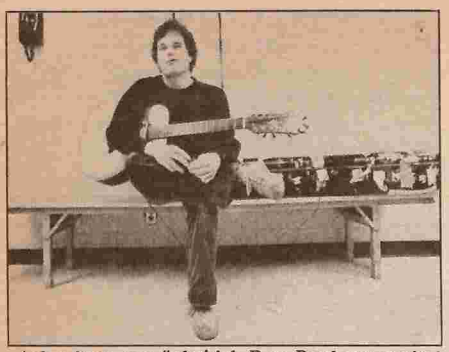
Stilistisch waren Fahey und Kottke schon damals durch Welten getrennt. Fahey: weicher, sensibler, introvertierter, stilistisch nach allen Seiten offen – Kottke dagegen eindimensionaler und einseitiger, dafür aber auch energischer und durchschlagskräftiger, voll in die Saiten greifend, im Stil mehr an Country-Musik, vor allem Mountain Bluegrass orientiert.

Okie From Muskogee

Kottke wurde in Georgia geboren, wuchs aber in Oklahoma, und zwar in Muskogee, auf. „An Okie from Muskogee", lache ich, als er darauf zu sprechen kommt. Das aber findet Leo nun wieder gar nicht so lustig. „Okie" nämlich ist so etwas wie ein Schimpfwort für die Hinterwäldler in Oklahoma – und von denen gibt's eine ganze Menge. (Zwei andere berühmte Okies sind z.B. Leon Russell und J.J. Cale – beide aus Tulsa.)

Im benachbarten Arkansas heißen diese lieben Menschen Arkies und in Tennessee Hillbillies – und alle zusammen bilden sie die Einheitsfront der berühmten „Schweigenden Mehrheit". Wer einmal dort war, wird wissen, daß unsere alpinen Seppl dagegen ein hochentwikkeltes Kulturvolk sind.

Nicht daß Leo nun einer dieser Wald- und Wiesen-Heinis wäre. Gott bewahre! Aber so ganz spurlos sind eben diese Einflüsse doch nicht an ihm vorbeigegangen. Seine Musik – zumindest auf den ersten Alben – ist denn auch letztlich nichts anderes als die Bluegrass-



‚Ach wie gern möcht' ich Roy Buchanan sein.'

Musik der Ozark Mountains, vom Banjo, das Leo ursprünglich auch einmal spielte, auf die Gitarre umgesetzt. Als Junge pilgerte er zu Country-Festivals nach Virginia und South-Carolina und war dort vor allem von den Banjo-Pickern fasziniert. „Die Art und Weise, wie ich Gitarre spiele", sagt er, „geht eigentlich zurück auf den Banjo-Stil in der Bluegrass-Musik; das heißt unter anderem auch, daß meine Daumenarbeit ziemlich einfältig und pedantisch ist."

Hier wiederum liegt ein Grund dafür, daß er stilistisch arg fixiert ist und Schwierigkeiten hat, zu improvisieren und Musikgattungen zu überwinden. Als er einmal zusammen mit einem anderen Gitarristen im schwedischen Fernsehen auftritt, passiert denn auch gleich ein peinlicher Vorfall. „Nachdem ich einige meiner Stücke gespielt hatte, fragte er mich dummerweise, ob wir nicht zusammen jammen wollten. Und jammen ist nun mal eine Sache, die ich gar nicht kann. So habe ich mich denn vor sechs Millionen Schweden ganz schön blamiert."

Die Unfähigkeit zu improvisieren ist aber nicht einmal die einzige Beschränkung, die Leo in seiner Musik erkennt. „Ich mag zum Beispiel den alten Rock'n' Roll sehr gern", erklärt er dazu, „vor allem Jerry Lee Lewis. Aber ich könnte einfach nie im Leben so was spielen. Wenn du in deiner Jugend mit irgendeinem musikalischen Stil aufwächst, denn macht es irgendwann mal ‚klick'. Und selbst wenn du vielleicht später über diesen Stil hinauswächst – irgendwie ist das Feeling aus der Anfangszeit noch immer da.

Noch ein anderes Beispiel wäre der Blues. Ich habe früher mal versucht, für mich privat Blues zu spielen. Aber es kam nichts Gescheites dabei raus, weil es die Version einer Musik war, mit der ich nicht groß geworden bin.

Was nicht heißen soll, ich möge keinen Blues. Ich nehme jede Gelegenheit wahr, um Blues live mitzubekommen. Kurz bevor er starb, habe ich einmal Fred McDowell gehört, und zwar im Haus eines Freundes. Und damals hab' ich wirklich kapiert, was der Blues wirklich ist. Er hatte abends ein Konzert gegeben, ein paar Sets gespielt und daran anschließend einen Quarter (also einen knappen Liter) Gin getrunken – war aber nicht betrunken. Um zwei Uhr morgens fing er dann an zu spielen – nonstop bis fünf Uhr früh. Und ich saß ihm dabei so nah wie jetzt dir. Er machte nie die Augen auf, spielte nie eine falsche Note – das Ganze war absolut hypnotisch und ging in Mark und Bein.

Auf Platte dagegen bekomme ich diese Atmosphäre nie mit. Ich glaube auch, daß die Schallplatte nicht das geeignete Medium für den Blues ist. Aber live kann ich schon voll drauf abfahren."

Es ist nur eine leere Spekulation. Aber nehmen wir doch einmal an, du wärest statt in Oklahoma, also im weißen Amerika, in den Südstaaten aufgewachsen. Glaubst du, daß du dann heute Blues spielen würdest?

„Ja, möglich. Vielleicht würde ich dann E-Gitarre spielen und versuchen, Roy Buchanan zu sein, hahaha. Buchanan ist nämlich für mich das Ideal eines wirklichen Musikers. Selbst wenn er spielt, was man als „Strictly The Blues" bezeichnen würde, dann steckt da noch immer etwas von seiner Persönlichkeit drin. Er ist einfach Spitze. Ich würde alles geben, um zu spielen wie er. Aber ich will es lieber gar nicht erst versuchen, hahaha."

Limits

Die Ehrlichkeit, mit der Kottke seine Beschränkungen eingesteht, ist wirklich entwaffnend. Wo andere Musiker krampfhaft ihre wunden Stellen zu verbergen suchen, weist er noch ausdrücklich mit dem Zeigefinger auf sie hin – und macht sich obendrein noch lustig darüber. Er weiß, daß er mit seiner Stimme keinen Blumentopf gewinnen kann und ist sich ebenso im klaren, daß er stilistisch noch immer über kein allzu breites Spektrum verfügt. Selbst mit seiner frappierenden Gitarrentechnik ist er nicht so recht zufrieden. Am liebsten möchte er für ein Jahr völlig aussetzen, um mehr als bisher in Harmonielehre und Kompositionstechnik einzusteigen.

Schließlich ist er sich auch bewußt, daß seine Konzerte für diejenigen, die nicht selber Gitarren-Freaks sind, leicht ermüdend wirken können. Deshalb ist er dazu übergegangen, zwischen den Titeln kleine und meist recht witzige Anekdoten zum Besten zu geben. Und um den Sound ein wenig variieren zu können, hat er den Versuch unternommen, auch live mit anderen Musikern zusammenzuspielen.

„Ich habe es mit einem Steel-Gitarristen versucht. Wir spielten großartig zusammen und mochten es beide sehr gerne. Aber irgendwie fanden wir keinen Weg, es dem Publikum richtig zu präsentieren. Aber ich möchte es gerne noch einmal in dieser Art versuchen. Und zwar würde ich dann zuerst alleine auftreten und nach der Pause dann gemeinsam mit anderen Leuten spielen."

Von der Wirkung auf das Publikum einmal ganz abgesehen, müßte es doch eigentlich auch für ihn selbst vorteilhafter sein, mit anderen zusammenzuarbeiten, da nach all den Jahren Solokonzerten doch bei ihm sicher einige Ermüdungserscheinungen auftreten?

„Ja, genau. Vor ungefähr eineinhalb Jahren ist mir das passiert. Ich fand beschissen, was ich machte, und glaubte, allen Leuten ginge es genauso. Das Ergebnis war, daß ich eine Zeit lang keine Konzerte gab. Ich habe mir so sehr den Kopf zerbrochen und es so verzweifelt versucht, daß ich das ganze Leben aus der Musik herausnahm. Eines Nachts hörte ich dann einmal ein Band von mir und ich konnte mich selbst nicht darauf wiedererkennen, eben weil ich es so verkrampft versuchte. Und dann habe ich kapiert, daß das der Grund war, warum es nicht klappte, warum ich so verdammt niedergeschlagen und krank war. Als ich dann am nächsten Abend spielte, lief es besser als je zuvor. Seitdem habe ich auch nie Schwierigkeiten gehabt."

Das klingt so verdächtig nach jenen „plötzlichen Erleuchtungen", die heutzutage so viele Musiker zu haben glauben. Gibt's bei dir auch irgendwelche, uh, religiöse Erfahrungen?

„Nichts, worüber sich zu reden lohnte. Natürlich gibt's in mir so was wie einen ununterbrochenen Kampf zwischen destruktiven und konstruktiven Kräften. So versuche ich zum Beispiel, nicht mehr so oft vollstoned und besoffen zu sein, weil..." – ist das denn oft passiert? „Jaja, für eine ganze Weile. Ab und zu passiert's heute noch, haha – weil es einfach störend ist und mich fertig gemacht hat."

Aber doch kein Grund, nicht noch einen zur Brust zu nehmen, nicht?

Was Leo darauf bringt, daß er sich eigentlich sehr wohl fühlt. Nicht nur, weil er grade ein Glas in der Hand hat. Überhaupt hat es ihm Deutschland angetan. Im Süden ist er noch nie gewesen, verspürt aber auch keinen großen Wunsch, da ihm die südländische Mentalität nicht ganz geheuer ist. Seine Vorfahren stammen aus Deutschland, und auch in seiner jetzigen Heimat Minneapolis/Minnesota ist der deutschstämmige Teil der Bevölkerung erheblich. Kein Wunder also, daß er sich eigentlich fast wie zu Hause fühlt. Schon im Frühjahr will er wiederkommen, um hier weitere Konzerte zu geben. Vielleicht, sage ich, können wir dann auch noch mal was über seine Musik sprechen. Denn mit steigendem Alkohol-Spiegel beginnt unser Gespräch doch langsam, aber sicher auszuufern. Über Charles Bronson und „Ein Mann sieht Rot" hat er sich natürlich auch geärgert, der Klu-Klux-Klan, sagt er, ist noch immer am Wirken, Stalin hält er für krimineller als unseren Adolf und..., ja und dann erscheint seine Frau, unsere Volksschullehrerin aus dem Sauerland, und holt ihren angesäuselten Mann ins Bett. Schlaf schön, Leo. ■

99Prima, jetzt bin ich meine Pickel los!99
Wirklich toll, wie mir Clearasil geholfen hat. Jahrelang hab' ich alles mögliche ausprobiert. Bis man mir sagte: „Wenn die Pickel verschwinden sollen, braucht man schon ein spezielles Mittel: Clearasil Hautklärer – und natürlich auch ein bißchen Geduld."
Tag für Tag Clearasil Hautklärer – und die Pickel gehen weg. Mein Gesicht glänzt auch nicht mehr. Weil Clearasil das überschüssige Fett wie ein Löschblatt aufsaugt. Und wo keine verstopften Poren sind, gibt es auch keine neuen Pickel.
Wirklich Klasse, der Clearasil Hautklärer.
Wenn Ihr's mal probieren wollt, schreibt uns einfach: Wick Pharma, 608 Groß Gerau. Postfach 666.
Wir schicken Euch ein Probeset. Kostenlos.
Clearasil
Clearasil
Clearasil Hautklärer gibt es farblos und hautgetönt; auch in Österreich und der Schweiz.
CLEARASIL ist ein Warenzeichen.

Illustration: Hannes Binder

COUNTRY & WESTERN MUSIC

IF IT SOUNDS COUNTRY, MAN, THAT'S WHAT IT IS

Teil III / Von Hank J. Sparkle

Selbst in Nashville kann niemand so recht den Begriff Country-Song definieren. Zahlreiche Textbeispiele lassen jedoch seine Thematik erkennen: White Man's Blues.

Wenn mich einer fragt, was Country Music eigentlich ist, antworte ich ihm: „Das ist die Soul-Musik der Weißen." Weißer Soul oder weißer Blues – nicht umsonst nennt John Grissim sein ausgezeichnetes Buch über Country Music „White Man's Blues". Trotz aller kommerziellen Einflüsse und modischen Veränderungen ist Country Music auch heute noch der Ausdruck einer Lebensweise, die in ihren Grundzügen konservativ ist und an dem vermeintlich Bewährten festhält. Das heißt nun nicht, daß alle Country-Fans in Amerika kurzgeschorene Rednecks sind, die sich jeden zweiten Abend besaufen, um anschließend Hippies und Neger zu vermöbeln. Der typische Country-Fan ist der Durchschnittsamerikaner aus dem Süden und dem Mittelwesten, er ist in der Regel Arbeiter, Familienvater und der Meinung, daß Nixon in der Watergate-Affäre Unrecht getan worden ist. Er steht auf „Motherhood, Apple-pie and the

Flag" (so der Titel einer ziemlich scheußlichen Country-Nummer), aber er findet auch, daß Kris Kristofferson ein verdammt guter Songwriter ist.

Was ist nun ein Country-Song– Kristofferson hat es einmal so formuliert: „If it sounds country, man, that's what it is!" Aber es ist nicht allein eine Sache des Sounds: eine Steel-Guitar macht noch keinen Country-Song. Noch wichtiger erscheinen mir die Texte und die Persönlichkeit des Interpreten. Diese Faktoren entscheiden darüber, was Country ist und was nicht. Wenn James Taylor „Country Road" singt, dann singt er zwar durch die Nase wie wir alle" (Country-Sänger Tom T. Hall), aber dadurch wird dieser Landstraßensong noch nicht zum Country-Song. Taylor fehlt jenes gewisse Country-Feeling, das beispielsweise John Denver hat. Wenn er „Take me home, country roads..." singt, dann ist das 100 Prozent Country, selbst wenn das Arrangement Zugeständnisse in Richtung Pop macht. Dabei ist John Denver alles andere als ein Hillbilly. Aber er ist einer von jenen jungen und talentierten Songwriter-Sängern, die die Country Music zu neuen Ufern führen werden. The times they are a-changing – das hat man auch in der Music Row in Nashville inzwischen erkannt.

Die Frage, was denn nun eigentlich ein Country-Song sei, kann freilich auch keiner von den Leuten aus der Row so recht beantworten. Mrs. Jo Walker, Vorsitzende der Country Music Association (CMA), weiß zu berichten, daß einmal eigens ein Kommittee beauftragt wurde, eine Definition dafür zu finden. Die Leute gaben bald auf. In Nashville hält man sich heute lieber an Kristoffersons Spruch, daß das, was nach Country klingt, eben Country sei – wobei man sicherlich den kommerziellen Aspekt im Auge hat. Der erfolgreichste Country-Song des Jahres 1974 war freilich ein Nicht-Country-Song: „The Most Beautiful Girl In The World" von Charlie Rich wird in den USA als Country geführt, aber ich würde die Platte in meiner Sammlung eher in der Rubrik Schlager einordnen. Auch großzügige Fans haben Mühe, hier noch Country herauszuhören – if it sounds pop, man, that's what it is!

Der schon erwähnte Tom T. Hall, übrigens einer meiner ganz speziellen Freunde, sieht die Country Music so: „Für mich sind das Lieder über den Durchschnittsmenschen, über das, was er tut. Es sind Songs über dich und mich. Ich möchte es als People Music bezeichnen." Hall, der sich selbst einen „singenden Journalisten" nennt, wurde zunächst als Songwriter bekannt. Er schrieb „Harper Valley P.T.A" für Jeannie C. Riley, und der Song war damals, vor rund acht Jahren, eine Sensation. Es geht darin um eine junge Witwe in einer Kleinstadt, die nach Meinung der Nachbarn viel zu kurze Röcke trägt und sich ein viel zu flottes Leben macht: *Mrs. Johnson, you're wearing your*

dresses way too high; it's reported you've been drinking and a-runnin' round with men and going wild.

Und als dann all die feinen Leute von Harper Valley eine Versammlung wegen der verruchten Mrs. Johnson abhalten, kommt diese in ihrem kürzesten Minirock hereinspaziert und knallt ihnen ein paar nette kleine Wahrheiten an den Kopf:

Well, there's Bobby Taylor sittin' there and seven times he asked me for a date. Mrs. Taylor sure seems to use a lot of ice whenever he's away.

And Mr. Baker, can you tell us why your secretary had to leave this town, and shouldn't widow Jones be told to keep her window shades all pulled completely down?

Nun, dieser Song schlug ein wie eine Bombe; Miss Riley, die kleine Sekretärin aus der Music Row, wurde über Nacht zum Star und Tom T. Hall einer der gefragtesten Songwriter der Szene. Mit dem Lied über dieses Peyton Place des Mittelwestens hatte er die traditionellen Grenzen der Country Music radikal durchbrochen. Hier wurde ein für damalige Begriffe heißes Eisen angepackt, und zwar in einer Art und Weise, wie es bis dahin noch nicht geschehen war. „Zum erstenmal kam einer daher und trat den Leuten auf die Zehen", schmunzelt Halls Verleger. Er hat gut schmunzeln: Von „Harper Valley" wurden rund fünf Millionen Platten abgesetzt. Seitdem denkt auch Tom T. Hall nicht mehr daran, von den Füßen der Leute herunterzusteigen. Er hat selber zehn Alben aufgenommen, die sich alle gut verkauften, und kann, wie Kris Kristofferson, „nur das singen, was ich selbst geschrieben habe".

Es gehört zur Tradition der Country Music, daß die Interpreten ihre Lieder selber schreiben. Und da sie über das schreiben, was sie selbst am besten kennen, sind Country Songs mehr down-to-earth, simpler und ehrlicher als die meisten Produkte der Rock-Szene. Jimmie Rodgers, der schwindsüchtige Eisenbahner, hätte nie einen Uptown-Song oder gar ein Broadway-Lied schreiben können. In den Bahnarbeiter-Camps, die er durch seinen Vater kennen lernte, wurden andere Töne angeschlagen. Also schrieb und sang er über Hobos und Tramps, über whiskytrinkende Vorarbeiter und brave Lokomotivführer. Aber er war auch einer der ersten, der die Themen Frauen und Sex mit der ironischen Distanz der schwarzen Blues-Sänger abhandelte. Dabei verwandte er nicht selten, wie in „Jimmie's Texas Blues", die Terminologie der Eisenbahner:

When I want you, woman, I always find you gone. Every time I want you, I always find you gone. Listen here, good mama, I'm gonna put your air brakes on!

Chip Taylor (oben) und John Denver führten die Country Music zu neuen Ufern

Natürlich sang auch Jimmie Rodgers, wie es damals üblich war, eine Menge Zeugs über lieb Mütterlein und home sweet home. Am besten aber war er, wenn er den Blues der Weißen sang, auch wenn es sich dabei oft um rein persönliche Angelegenheiten handelte. Mich hat immer besonders beeindruckt, mit welchem Sarkasmus er sein Leiden verspottete – in dem Lied „T.B. Blues":

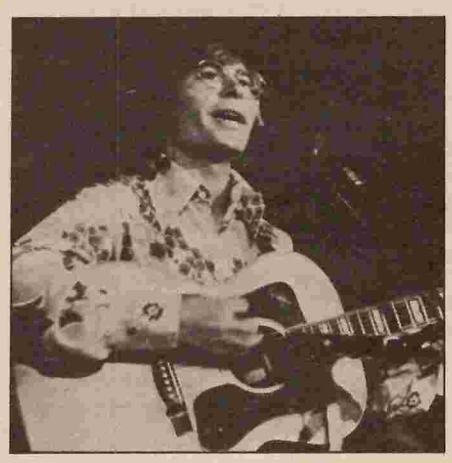
My old gal is trying to make a fool out of me, she's trying to tell me, I ain't got that old T.B.

Das Thema des unsteten Wanderes, dessen Heimat überall dort ist, wo er seinen Hut aufhängt, hat auch Hank Snow in bester Rodgers-Manier aufgegriffen:

That big eight wheeler rollin' down the track means your true lovin' daddy ain't coming back, I'm movin' on, I'll soon be gone...

So heißt es in Hank Snows „I'm Movin' On", und einfacher und direkter kann man es nicht sagen: Wenn mit der Alten was schiefläuft, dann jumpt man eben auf den nächsten Güterzug und nichts wie weg, kapiert? Ein paar Millionen Leute müssen das kapiert haben, denn sie kauften die Platte, die längst zu den Klassikern des Genres gehört.

Truck Driver Songs, Rail Road Songs, Cowboy Songs – alles Lieder über einfache Leute und ihre täglichen Freuden und Problemchen. Daran hat sich eigentlich bis heute nicht viel geändert, denn Country-Folks haben ein gesundes Mißtrauen gegenüber „denen da oben" und den großen Städten, was sich in unzähligen Liedern niederschlägt. Zwar wird akzeptiert, daß Country-Sänger, die es geschafft haben, sich in vornehme Villen zurückziehen und sich gitarrenförmige Swimming-pools bauen lassen, aber gesungen wird weiter über den armen Jungen vom Lande, der sich in ein reiches Mädchen verknallt und zusehen muß, wie ihm ein anderer die Frau ausspannt (Beispiel: „Mansion On The Hill" von Hank Williams). Manchmal geht's auch gut aus, wie in „Ballad Of A Teenage Queen", einem der frühen Songs von Johnny Cash. Darin macht



ein Country-Girl die große Filmkarriere in Hollywood, läßt den Boyfriend, der nebenan im Bonbonladen arbeitet, traurig zurück, und tummelt sich im Luxus. Bis sie eines Tages die Schnauze voll hat, den ganzen Krempel hinwirft und wieder nach Hause kommt, um den Jungen aus dem Candystore zu heiraten. That's country.

Aber die böse, böse Großstadt mit ihren Verlockungen, ihren Honky-Tonk-Kneipen, leichten Mädchen und Talmiglanz ist ein Lieblingsthema der Country Music. Wie immer steckt hinter dieser unverhohlenen Abneigung ein Körnchen Wahrheit: Zur Zeit der Depression waren Zehntausende von Südstaatlern in die Großstädte des Nordens und Westens gezogen, um Geld zu verdienen. Aber die meisten von ihnen wurden nie richtig heimisch, und viele hockten abends in den Honky Tonks und drückten in der Jukebox immer wieder dieselbe Platte von Roy Acuff oder Ernest Tubb. Der Sänger und Songwriter Mel Tillis schrieb 1963 ein Lied für Bobby Bare mit dem Titel „Detroit City", in dem ein Junge aus dem Süden in die Autostadt Detroit geht, um ein paar Dollars zu machen. Natürlich ist er todunglücklich:

Homefolks think I'm big in Detroit City, from the letters that I write they think I'm fine. But by day I make the

cars, by night I make the bars, if only they could read between the lines.

Und die Daheimgebliebenen nickten und sagten, das hätte sich der Junge auch denken können, daß das nicht gutgehen kann. Unnötig zu erwähnen, daß die Platte umso besser ging. In einem anderen Song von Bobby Bare, „The Streets Of Baltimore", erfährt das Thema eine neue Variante: diesmal ist es die Frau, die der Großstadt nicht widerstehen kann:

I sold the farm to take my woman were she wants to be. We left our kind and all our friends back there in Tennessee. Then I bought those one-way tickets, she had often begged me for, and they took us to the streets of Baltimore.

Armer Kerl, er weiß noch nicht, was ihm bevorsteht. Während er sich in der Fabrik kaputtmacht, amüsiert sich Frauchen in den Straßen von Baltimore. Als er wieder nach Hause fährt, ist er allein:

Now I'm going back on that same train, that brought me here before, while my baby walks the streets of Baltimore.

Diese „Schuster-bleib-bei-deinem-Leisten"-Einstellung änderte sich erst, als die jungen Songwriter in Nashville einfielen: Kristofferson, John Hartford, Mickey Newbury, Chip Taylor und andere. Paul Hemphill schreibt: „So unterzog sich gegen Ende der sechziger Jahre der Nashville Sound einer Schönheitsoperation, und zu den ökonomischen Gründen dafür kam noch hinzu, daß eine neue Generation an die Macht gelangte, die mehr mit Buddy Holly und Elvis Presley als mit Ernest Tubb und Lefty Frizzell groß geworden war." Die Neuen standen zwar auch auf Roy Acuff und die Grand Ole Opry, aber sie sahen das Ganze wesentlich cooler. Und als Kris Kristofferson für sein „Sunday Morning Coming Down" einen CMA-Award kassierte, stand die ganze Music Row kopf. Ein Lied über einen Drogenkonsumenten als „Song des Jahres", das war bis dahin unmöglich gewesen. Kristofferson bewies, daß es möglich war.

Freilich kam der Song zu einem Zeitpunkt heraus, als die „schweigende Mehrheit" langsam zu begreifen begann, daß es neben dem american way of life noch andere Lebensformen gab, die ihre eigenen Gesetze, aber auch ihre eigenen Probleme hatte. Und ob nun einer Gras rauchte (wie in Kristoffersons Song) oder sich mit Bier und Whisky vollaufen ließ (wie in unzähligen Country-Songs) – wo, zum Teufel, lag da der Unterschied? Und hatte nicht der große Johnny Cash persönlich „Sunday Morning Coming Down" gesungen. – Na, also, dann mußte ja wohl etwas dran sein.

So dachten selbst Leute, die bis dahin Merle Haggards „Okie From Muskogee" zur heimlichen Nationalhymne erklärt hatten. Dem Vernehmen nach soll Haggard das Lied geschrieben haben, nachdem er in San Francisco von einigen langhaarigen Typen angemacht worden war. Wie auch immer – trotz des erzreaktionären Textes ist „Okie" einer der besten Country-Songs der letzten Jahre:

We don't smoke marijuana in Muskogee, and we don't take our trips on L.S.D. And we don't burn our draft cards down on Main Street, but we like living right and being free. And I'm proud to be an Okie from Muskogee, a place where even squares can have a ball. We still wave Ol' Glory down at the court house, White Lightning's still the biggest thrill of all.

Wow! Das war den Leuten aus Muskogee (und jedem anderen Nest im Süden und Mittelwesten der USA) aus der Seele gesprochen. Endlich mal einer, der es diesen Typen gab. „Sock it to 'em, Merle!" jubelten sie, wenn Haggard auftrat, und der winkte und stimmte grimmig „The Fightin' Side Of Me" an, in dem er noch deutlicher wird:

Let this song that I'm singing be a warning. If you're running down my country, hoss, you're walking on the fightin' side of me.

Die Hippies, an die es gerichtet war, nahmen die Sache jedoch weitaus gelassener, als es man chem Straight lieb sein konnte. „Okay", sagten sie, „das ist Merles Meinung, und er glaubt daran. Soll er doch. Wir sagen ja auch, was wir denken." Der Sänger selbst fühlte sich mit der Zeit immer unbehaglicher in der Rolle des „Gurus der Superpatrioten", und er achtete sorgfältig darauf, dieses Image allmählich wieder loszuwerden. Das fiel ihm nicht schwer – Haggard ist viel zu gut, als daß er sich auf diese Tour festnageln ließe.

Inzwischen hatten die Youngbloods einen Antwortsong auf „Okie" vom Stapel gelassen – ein in der Country Music gern geübter Brauch. Der Song hieß „Hippie From Olema", und Merle Haggard soll ihn großartig gefunden haben. Darin heißt es:

I'm proud to be a hippie from Olema, where we're friendly to the squares and all the straights. We still take in strangers if they're ragged, and we can't think of anyone to hate.

Beim letzten Refrain heißt es dann anstelle von ragged „Haggard" – die Hippies waren zur Versöhnung bereit. Denn irgendwie stehen sie alle auf Merle, und die Tatsache, daß er ihnen einen Song wie „Okie" vor den Latz geknallt hat, haben sie ihm längst verziehen. Arlo Guthrie während eines Konzertes in der Hollywood Bowl: „Merle mag für manche ein politischer Neanderthaler sein, aber solange er Songs schreibt, werde ich zu denen gehören, die sie singen!" Man würde dem Talent Haggards auch nicht gerecht, würde man ihn nur an diesen beiden patriotischen Liedern messen. Seine Prisoner-Songs gehören zu den besten ihrer Art (bei „Sing Me Back Home" läuft's mir jedesmal kalt den Rücken hinunter), und was er über seine Jugend in den kalifornischen Arbeitercamps geschrieben hat, sind kleine Meisterwerke:

A canvas-covered cabin in a crowded labor camp, stands out in this memory I revive;,Cause my daddy raised a family there, with two hard-working hands, and tried to feed my mama's hungry eyes.

An Merle Haggard kommt man nicht vorbei: In einem Song („I'll Change your Flattiere Metle") von Big Brother & The Holding Company, der früheren Gruppe von Janis Joplin, heißt es anerkennend:

You're a honky, I know, but Merle you got soul!

Chip Taylor, einer der besten jüngeren Country-Sänger, baute in sein Lied „I Wasn't Born In Tennessee" eine Strophe von „Okie From Muskogee" ein und berichtet dann genüßlich, daß Haggard bald selbst so aussehe wie jene „Typen", die er besingt:

But with every show I see his sideburns grow, and there's hair where his face used to be...

Denn auch von solch kleinen persönlichen Sticheleien lebt die heutige Country Music. Aber die Zukunft gehört eindeutig den in Richtung Pop gehenden Balladen a la Charlie Rich und den Storysongs, wie sie Tom T. Hall und die jüngere Songwriter-Generation schreiben. Bestes Beispiel dafür ist „Lord, Mr. Ford", das Dick Feller geschrieben hat (bekannt wurde es in der Version von Jerry Reed), die Klage eines kleinen Mannes, der von seinem Auto langsam aufgefressen wird:

Well, I've got a car that's mine alone, that me and the finance company own, a ready made pile of manufactured grief...

Well, I figured it up and over a period of time, this four thousand dollar car of mine cost fourteen thousand dollars and ninety ninecents.

Well, now Lord, Mister Ford, I just wish that you could see, what your simple horseless carriage has become. Well, it seems your contribution to man, to say the least got a little out of hand. Well, Lord Mister Ford, what have you done?

Einige Monate, nachdem das Lied herausgekommen war, litt Amerika und die übrige westliche Welt unter der Ölkrise. „Lord, Mr. Ford" (gemeint ist hier nicht der US-Präsident, sondern Autokönig Henry Ford) sprach jeden an, der auf vier Rädern herumkrebste. Die Country Music hatte ihren Topical Song, wie er aktueller nicht sein konnte. It ain't Hillbilly no more. ■

Im nächsten Heft:
Who is who in Nashville: Superstars, Pickers & Sidemen.

Teilweise gar nicht so schöne Dinge über die Pretty Things.

„Hat hier einer gesagt wir seien häßlich?" — Phil May, Brian Pendleton und John Stax

Foto: Günther Zint

Ein Interview mit Phil May...

Von Jörg Gülden

Die Pretty Things waren hier. Sie lieferten eine erinnerungswürdige Rockschlacht in der Fabrik, feierten anschließend zu Ehren ihres neuen Labels ein Gelage und waren allgemein das musikalische Tages- und Nachtgespräch. Doch wenn die einen fragen „Is' das 'ne neue Gruppe?" und die anderen sich wundern „Was, die gibt's immer noch", dann ist's an der Zeit, mal in Erinnerungen zu kramen und den Ober-Pretty Thing zu Wort kommen zu lassen. . .

Und es sprach Phil May: Nick Cohn ist ein dummes Arschloch! – Nick Cohn schrieb: Die klassischsten (der englischen R&B-Gruppen) waren die Pretty Things, die ganz bewußt die Rolling. Stones neben sich aussehen lassen wollten wie die sprichwörtliche Teegesellschaft im Pfarrhaus. Mann, waren sie häßlich. Ich meine, wirklich häßlich – Phil May, der Sänger, hatte ein fettes Gesicht, ganz von seinen Haaren verdeckt, und er stampfte auf die Bühne wie ein angeschossener Gorilla. Die anderen sahen noch schlimmer aus. Und ihre Musik war das reinste Chaos; der big bad blues. Tatsächlich war es weder groß noch Blues, nur schlecht. –

Phil May: Nick Cohn ist ein riesiges Arschloch! Eins von der Sorte, das auch mal gerne auf der Bühne gestanden hätte, es aber nicht gebracht hat und jetzt stattdessen schönes weißes Papier mit vielen häßlichen kleinen Buchstaben besudelt. . . –

O.K., Phil, ist ja gut. Ich meine, das mit dem fetten Gesicht, das war wirklich nicht nett von diesem Nick Cohn, aber erzählen wir doch erst lieber den später Hinzugekommenen, denen, die die Beat-Ära nur vom Hörensagen kennen, wer die Pretty Things waren und sind. Anschließend darfst Du weiterschimpfen. . .

Die Pretty Things wurden Anfang '63 in London formiert. Die Besetzung war: Phil May, Gesang; Dick Taylor, Leadgitarre, Brian Pendleton, Rhythmusgitarre; John Stax, Baßgitarre und Viv Prince, Schlagzeug. Die Idee zur Gründung hatten Dick Taylor und Phil May,

die beide bis '62 das Sidcup Art College besuchten. Ein Klassenkamerad der zwei hieß Keith Richard. Der Fama nach sollen die drei öfters zusammen gejammt haben und gelegentlich soll auch ein gewisser Mick Jagger seine Stoßstangenlippen über ein herumstehendes Mikrophon gestülpt haben. Ob man allerdings der Fama so weit trauen darf, daß man Dick Taylor – wie eine Reihe von Musik-Schreibern das tut – als den ersten Rolling Stones-Gitarristen bezeichnen darf, sei dahingestellt. Bleiben wir bei den Pretty Things.

Die allererste Ausgabe der Band (noch ohne Namen) tingelte schon Ende '62, ohne festen Schlagzeuger, durch diverse Universitäten und lehrte die erstaunten Studenten nicht nur was R&B war, sondern auch das Fürchten. (Als man noch nicht entdeckt hatte, was man mit dem Zeug, das einem oben aus dem Schädel rauswächst, anfangen konnte, hatte Phil May schon eine sehr lange Matte. Ob sich Freund Cohn nur darüber ärgert, daß ihn sein Vater damals immer zum Friseur geschickt hat? ? ?) Anyway, 1963 waren die Stones schon ein heißer Tip, die Steine kamen richtig ins rollen. Die ersten Hits, die ersten Ohnmachtsanfälle, die ersten nassen Höschen usw. Die Plattenfirmen waren natürlich, jede für sich, auf der Suche nach ihren jeweiligen Rolling Stones.

Fontana Records fanden sie in den Pretty Things. Übrigens waren's dann auch Fontana, die den Drummer Viv Prince der Gruppe zuführten. Die Herren von der Plattenfirma waren nämlich der durchaus korrekten Ansicht, daß eine Gruppe, die Platten einspielen sollte, zumindest ein Mitglied mit musikalischer Erfahrung haben müsse, und da Viv Prince schon 1960 mit der Dauphin Street Trad Band gespielt hatte und Ende '62 sogar mit Carter-Lewis ein paar Demos gemacht hatte, war er genau der Richtige.

Ganz so zügig ging es mit der ersten Platte doch nicht, denn „Big Boss Man" kam erst '64 auf den Markt, ging dafür aber auch gleich in die Charts auf Platz 30. Die nächste Single kam dann im Oktober jenes Jahres raus und schlug schon größere Wellen. In jeder Beziehung. „Don't Bring Me Down" landete in England auf Platz 10 und in Amerika gar nicht, denn da wurde sie des Textes wegen verboten. Die übernächste Single, „Honey I Need" kam im Februar '65 auf den Markt, durfte sich nochmal kurz im Hitparadenglanz sonnen und dann war Schluß.

Das unkontrollierbare Chaos

Die erste LP der Gruppe, die im selben Jahr erschien, lief ganz gut, doch intern gab's ziemlichen Ärger. (Phil wird nachher erzählen, wieso.) Aus Amerika kamen eine Menge Tournee-Angebote, doch konnte man sich nicht – die einen wollten unbedingt, die anderen partout nicht – auf einen konkreten Termin einigen, und so war das Einzige, was Amerika von den damaligen Pretty Things zu sehen bekam, ein kurzes, in London gefilmtes Interview für die Dick Clark Show.

„Wenn er nochmal Ugly Things sagt, wirfst Du ihm die Flasche an den Kopf Skipper!"

Foto: C + M Hudalla

Dafür ging die Band '65 auf eine größere Asien- und Australien-Tournee, die ziemlich irre gewesen sein muß. Schlagzeuger Viv Prince muß schon damals den Drang verspürt haben, kennenzulernen wie es ist, ohne Flügel zu fliegen. Mit welchen Hilfsmitteln er's versucht hat, ist nicht überliefert; auf alle Fälle konnte er es bei der Landung auf einem australischen Flughafen nicht abwarten, bis die Gangway herangerollt war, er hob in der geöffneten Kabinentür ab, flog ein paar Meter und ... und landete im Krankenhaus. Mitch Mitchell der spätere Hendrix Experience-Drummer mußte zwei Wochen für ihn einspringen. War es Nachahmungstrieb oder menschlicher Forschergeist, der den nächsten Pretty Things-Schlagzeuger Skip Allen, einen ähnlichen Kunstflug – diesmal auf einem französischen Flughafen – unternehmen ließ? Auch er schaffte nur die Distanz zwischen Kabinentür und Rollbahn und landete ebenfalls im Krankenhaus. Während seiner Rekonvaleszenz sprang der spätere Pink Fairies-Drummer Twink bei den Pretty Things ein.

Das kontrollierte Chaos, Pretty Things genannt, wurde allmählich ein unkontrollierbares, man befand sich auf dem absteigenden Ast. Aber das lag nicht allein an den inneren Zwistigkeiten der Gruppe, sondern auch daran, daß mittlerweile solch hemdsärmeliger R&B à la Pretty Things nicht mehr sonderlich gefragt war, daß jetzt eine neue Generation von Rock-Gruppen subtilere Töne anzuschlagen wußte.

1966 veröffentlichten die Pretties drei Singles, „Come See Me" (mit dem Acid-Anthem „LSD" als Rückseite), „House In The Country", „Progress" und eine LP mit dem Titel GET THE PICTURE! Keine der drei Singles erreichte die Charts, obwohl „LSD" allein des Titels wegen ein Underground-Klassiker wurde, und die LP wurde verkaufsmäßig auch nicht gerade ein Hit. 1967 war der Ofen dann nahezu ganz aus. Es kamen noch zwei Singles raus, „Children" und „Deflecting Gray" und Fontana, die mittlerweile auch spitz gekriegt hatten, wohin der Hase mit den Pretty Things lief, gedachten vor dem endgültigen Dahinscheiden der Band noch schnell 'ne flotte Mark zu machen und zwangen die Gruppe dazu, in Windeseile noch eine LP aufzunehmen. EMOTIONS hieß das Werk, das den Tiefpunkt der musikalischen Entwicklung der Pretty Things markierte.

An diesem Punkt sollte man vielleicht Mr. May wieder zu Wort kommen lassen, denn als Ende '67, Anfang '68 die Pretty Things wieder ins Licht der Öffentlichkeit traten, war es personell und musikalisch eine andere Gruppe. – Your turn Mr. May. . .

Phil May: Nick Cohn ist ein ganz...

Halt, halt, Phil, das hatten wir doch schon. Erzähl' doch lieber was über die Entstehung und Anfangszeit der Band.

Phil May: Well, die einzige Möglichkeit, Anfang der sechziger Jahre Musik zu hören, R&B-Musik wohlgemerkt, war die Musik selbst zu spielen und auf Band aufzunehmen. Wir fingen zur gleichen Zeit an wie die Stones, eigentlich sogar noch etwas früher, und sie waren damals die einzige andere R&B-Gruppe, die wir kannten.

Die ganze Szene entstand in und

Foto: Mike Putland

„Ich und häßlich? Da kann ich nur lachen!" – Phil May

um die Londoner Kunstschulen. Wieso und warum kann ich auch nicht sagen. Jedenfalls war jeder damals, der was auf sich hielt, ein eingeschworener R&B-Fan. Zu diesem Zeitpunkt gab's in England noch nicht mal R&B-LPs zu kaufen. John Lee Hooker- und Howling Wolf-Platten mußte man sich aus den Staaten schicken lassen, und da das sehr kompliziert war, fingen wir an, unseren eigenen R&B zu machen.

Von der Presse zu Monstern gemacht

Eines Tages, als wir grade in unserem Kellerloch übten, kam ein Typ und fragte uns, ob wir Lust hätten, auf einer Tanzveranstaltung zu spielen. Wir hatten uns die Sache noch nicht mal richtig überlegt, als er schon anrief und uns fragte, welcher Name denn auf den Plakaten stehen sollte. Aber zum Teufel, wir hatten gar keinen Namen. Egal, sagte der Typ, denkt Euch doch einfach 'nen Namen aus. O.K., hab' ich ihm gesagt, druck doch Pretty Things drauf, denn „Pretty Things" war der Titel einer Bo Didley-Nummer, die wir aus den Staaten bekommen hatten und die wir grade einübten. Und nach diesem ersten Gig blieb der Name einfach haften; außerdem gefiel er uns.

Später haben die Leute immer gemeint, Pretty Things, das hätte was mit unserem Aussehen zu tun, aber Mann, wir waren bettelarm, sahen halt so aus und mochten ganz einfach Bo Didley. Überhaupt, was unser Aussehen damals anbelangt, ich kann diesen ganzen Zirkus nicht verstehen. Vor ein paar Tagen habe ich mir noch ein paar Bilder von damals angeguckt, und ich finde wir sahen ganz normal aus. Heute meint jeder, daß wir uns damals bewußt so gekleidet hätten, aber überleg doch mal, wir waren Studenten, die von der Unterstützung leben mußten und konnten uns unsere Klamotten nur im Second Hand-Laden kaufen. All das vonwegen Anti-Establishment, das war purer Quark, wir waren einfach bettelarm, Mann. Aber damals waren die Medien einfach, scharf auf alles, was mit einer Rock- oder Beat-Gruppe zu tun hatte, und wir waren ihr gefundenstes Fressen. Jeden Scheiß, den sie schreiben konnten, schrieben sie: Pretty Things-Gitarrist pinkelt ins Foyer eines Hotels, Pretty Things feiern nächtliche Orgien mit Minderjährigen usw. Das führte dann zum Schluß so weit, daß Hotelbesitzer solch eine Paranoia, solche Furcht vor uns hatten, uns wie aus dem Zoo entlaufene Gorillas behandelten, daß wir tatsächlich vor lauter Wut mal ein Hotelzimmer auf den Kopf stellten. Wenn mal ein Lift steckenblieb, die Dusche tropfte, oder was in einem Zimmer fehlte, immer waren wir's. Besonders die Presse hat damals wahre Monster aus uns gemacht.

Am schlimmsten war es, als unser Baßgitarrist heiratete. Alle Tageszeitungen Englands tauchten bei der Hochzeit auf, und was sie schrieben, das war total krank. Z.B. unter ein Hochzeitsfoto: Falls Sie's nicht erkennen sollten, die Braut ist die, die links steht. Oder unter ein Foto unseres Baßspielers: Würden Sie Ihre Tochter solch einen Menschen (?) heiraten lassen? usw. Daß wir damals einen Mordshaß auf alles was mit der Presse zu tun hatte bekamen, kann man sicher verstehen. Und je wütender wir auf sie waren, desto mieser machten sie uns. Stell dir mal vor, du bist in deinem Hotelzimmer und wäscht dir grade die Haare. Plötzlich geht die Tür auf, ein Typ steckt seinen Kopf rein, schießt ein Foto von dir, und am nächsten Tag findest du's in der Zeitung mit der Unterschrift: Einer der Pretty Things bei der jährlichen Waschung seiner Haare.

Und hier sieht man die Pretty Things, soeben von einer vollen Breitseite Flower Power getroffen

Einmal, während einer Tournee durch Neuseeland, „dekorierten" sie eins unserer Hotelzimmer. Sie schmissen alle leeren Bierdosen auf ein Bett, entleerten die Aschenbecher und Papierkörbe der ganzen Etage darüber, fotografierten das Ganze und druckten es mit der Unterzeile „So sieht ein Zimmer aus, nachdem die Pretty Things drin gewohnt haben" ab. O.K., in einem von zehn Fällen traf uns wirklich mal die Schuld, aber warum sie ausschließlich uns zu solchen Buhmännern gemacht haben, ich weiß es nicht. Aber eins weiß ich, dieser ganze Druck, dieser Haß, das war Schuld daran, daß wir auseinanderbrachen.

Die erste Rock-Oper überhaupt

Brian (Penleton) und John (Stax) waren die ersten, die den Druck nicht mehr aushielten, und gingen. Für sie kamen John Povey als Keyboardspieler und Wally Allen als Bassist in die Gruppe. (John Povey kam von der Gruppe Bern Elliot and the Fen Men, die mit „Money" mal einen großen Hit in England hatten.) '67 waren wir total down. Fontana hatten uns quasi erpreßt, das EMOTIONS-Album zu machen. Anschließend, als die Platte kaum was verkaufte, wollten sie, daß wir Soul machen sollten, denn Soul war zu der Zeit der große Trip. Aber mit Soul hatten wir nichts am Hut, mit Fontana auch nicht mehr, und als jetzt Brian und John gingen, haben wir unsere musikalische Richtung neu durchdacht. Bislang hatten wir eigentlich nur Cover-Versionen gemacht und höchstens mal 'ne Single-Rückseite selbst geschrieben, und als jetzt John Povey und Wally Allen einstiegen, da haben wir uns überlegt, jetzt machen wir was eigenes. An ein Konzept-Album hatten wir allerdings nicht gedacht, aber S.F. SORROW wurde ein Konzept-Album, die erste Rock-Oper überhaupt. Die Platte erschien Ende '67, also ein Jahr früher als ARTHUR von den Kinks und TOMMY von The Who. Wir waren mächtig stolz auf die Platte, aber viel verkauft hat sie damals nicht. Anfang '68 hatte dann auch Dick Taylor die Nase voll und stieg aus. Ich kann Dick gut verstehen, denn er hatte am meisten unter der Pretty Things-Haßkampagne zu leiden. O.K., er sah wirklich freaky aus, aber er war der Straighteste von uns. An jeder Grenze haben ihn die Zöllner gefragt, wo er denn das Acid oder den Shit versteckt habe, aber Dick war wirklich straight.

Na und dann ist Peter Tolson zu uns

gekommen. Er hatte vorher mit Eire Apparent und den Black Cat Bones gespielt und wir kannten ihn als einen erstklassigen Gitarristen. Ach, vielleicht kurz noch was zu S.F. SORROW. Obwohl die Platte damals kaum was verkauft hat, bekamen wir durch sie ein Underground-Image, das uns davor bewahrte, durch die Klubs zu tingeln. Wenn wir Gigs hatten, waren es richtige Konzerte. S.F. SORROW haben wir z.B. zweimal, komplett mit Lightshow und einer Theatertruppe, im Londoner Roundhouse aufgeführt. Obwohl wir das nicht beabsichtigt hatten, waren wir doch ganz stolz, daß wir von den Leuten als Underground, oder Flower Power-Band angesehen wurden. Das hat uns 'ne ganze Zeit finanziell über Wasser gehalten. Ich meine, um Geld haben wir uns eh nicht viel gekümmert, denn wir hatten keins. Alle paar Wochen sind wir ins Büro unserer Plattenfirma marschiert und haben uns 'nen Scheck über 100 Pfund abgeholt, so lief das damals.

Oh, stop, ich glaube, ich bin ein bißchen durcheinandergekommen. Also, Dick hatte die Schnauze voll, stieg aus, heiratete und wurde Produzent. Bevor Peter Tolson zu uns kam, hat Victor Unitt, der später zu Edgar Broughton ging, noch eine Zeit lang bei uns gespielt. – Ja, jetzt hab ich's wieder. – Also, '70/'71 haben wir dann PARACHUTE aufgenommen und damit begann, obwohl die LP in Amerika vom Rolling Stone zur Platte des Jahres erklärt wurde, auch unser absoluter Tiefpunkt. Als erstes haben wir erfahren, daß EMI, unsere damalige Plattenfirma, die amerikanischen Rechte von S.F. SORROW an Rare Earth verkauft hatte, mit dem Erfolg, daß die Platte drüben erst drei Monate nach TOMMY auf den Markt kam.

Das Ergebnis; alle Musikzeitungen schrieben: Schau, schau, die Pretty Things, hängen sich einfach an einen abgefahrenen Zug an und kommen mit einer Rockoper. Dabei hatte Pete Townshend in mehreren Interviews erklärt, daß er S.F. SORROW tagelang gehört habe und daß ihm diese Platte die Idee zu TOMMY gegeben habe. Na, und dann wurden die Brüder von EMI noch unverschämter. Als wir verlangten, daß auf dem Cover von PARACHUTE alle Texte abgedruckt werden sollten, da haben sie gesagt, das würde dann aber ein Klapp-Cover werden und da müßten wir die Hälfte von selbst bezahlen, denn wir wären ja nicht die Beatles. So lief das. Als dann kurz darauf unser Manager einen Unfall hatte, der ihn sechs Monate außer Gefecht setzte, haben wir uns zunächst mal, mehr recht als schlecht, selbst zu managen versucht. Aber irgendwie stand's uns allen bis hier oben. Klar, wenn man in England mal mit ein paar Singles Hits gehabt hat, dann kann man bis in die nächste Steinzeit drauf rumreiten und die Klubs landauf, landab abklappern. Aber wir waren einfach fertig, groggy, kaputt, also haben wir das Handtuch geworfen. Skip war sowieso schon abgesprungen, er hatte eine Französin kennengelernt und sie geheiratet und stellte grade mit Gordon (Edwards) und Jack (Green), unseren jetzigen beiden neuen Mitgliedern, eine Gruppe namens Sunshine auf die Beine. Wir anderen haben erst mal Urlaub gemacht und unsere Situation überdacht.

„Swan Song hat aus uns neue schöne Menschen gemacht." – Die Pretties heute

Na, und eines Tages kriegte ich einen Anruf. Skip hatte seinen neuen Manager, Bill Shepherd, der damals auch noch Home, E.L.O. und Quintessence managte, zum Flughafen gebracht, und auf der Fahrt dorthin eine Cassette mit S.F. SORROW gespielt. Auf alle Fälle war Shepherd ganz aus dem Häuschen, hat Skip gefragt, wer denn das sei, und als er hörte, daß sich die Pretty Things aufgelöst hätten, ist er sofort zurückgefahren, hat sich ans Telefon gehängt und mich quasi angebettelt, doch „diese wahnsinnige Gruppe" doch wieder auf die Beine zu stellen. Ich hab' ihm gesagt, daß wir keine große Lust mehr hätten, und da hat er mit 'nem Haufen Geld gewinkt. In Ordnung, hab ich ihm gesagt, wenn die anderen mitmachen, kann's was werden. Und so haben wir dann '72 FREEWAY MADNESS aufgenommen. Bill hat uns dann auch den Deal mit Warner Brothers verschafft und unsere erste Amerika-Tournee organisiert.

Noch'n Start und noch'n Start

Drüben sind wir tierisch gut angekommen. Wir haben gemerkt, daß wir all die Jahre eine richtige Kult-Band in den Staaten waren. Wenn ich mir das jetzt so recht überlege, hätten wir drüben bleiben sollen, denn als wir nach England zurückkamen, kriegten sich Bill und Warner Brothers in die Haare, mit dem Erfolg, daß für uns mal wieder Schluß war. Diesmal war richtig Schluß, denn wer hat schon Lust, nachdem er zweimal voll auf die Nase gefallen ist, wieder da anzufangen, wo er mal begonnen hat.

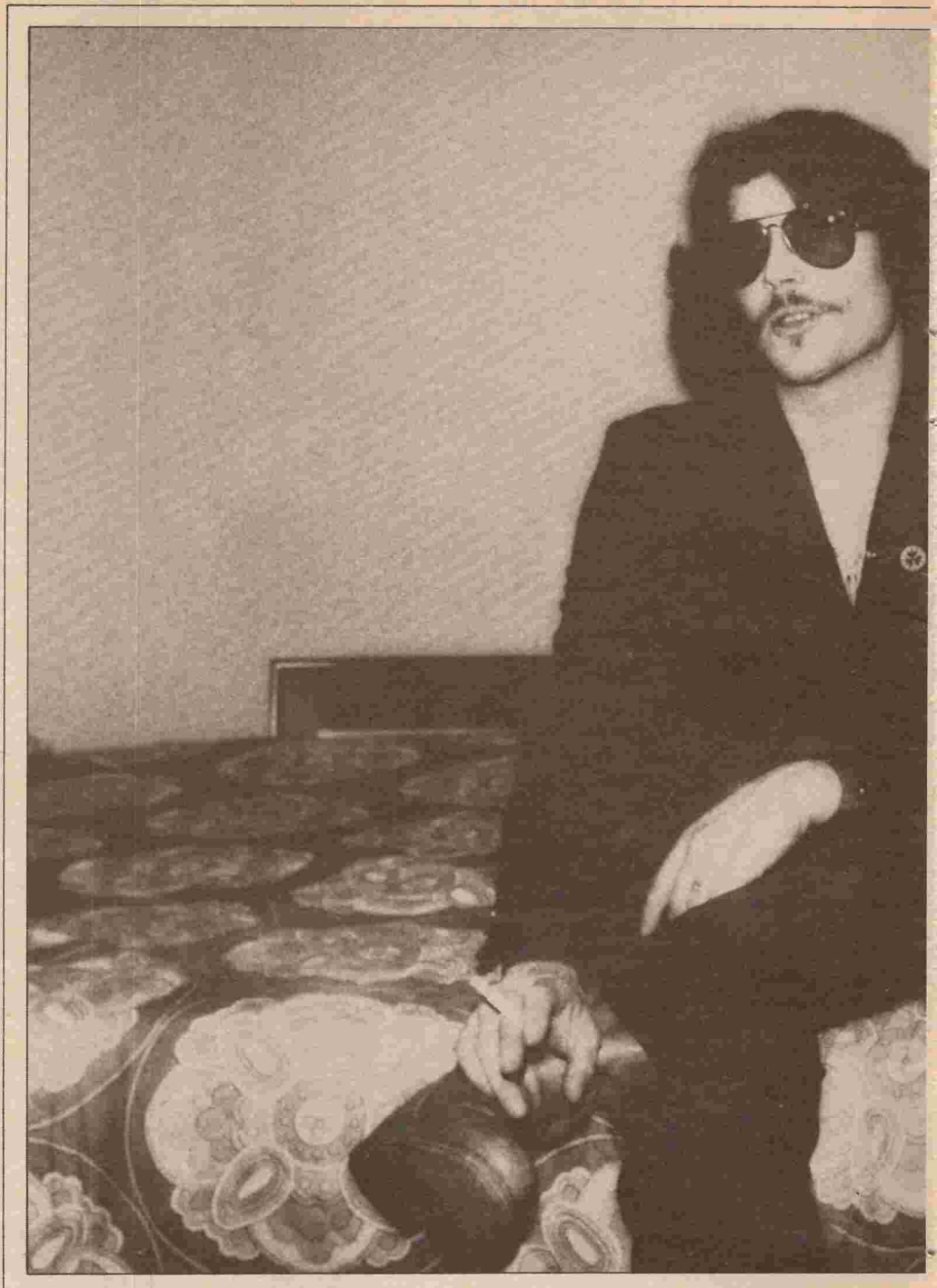
Ich hab' erst mal 'ne Pause eingelegt, mir überlegt, was ich tun könnte, ein bißchen neue Energie getankt und versucht, den ganzen Mist zu vergessen. Nun, eines abends saß ich mit meiner Freundin im Speakeasy in London, und plötzlich kam Peter Grant, der Led Zeppelin-Manager an unseren Tisch. Er kannte meine Freundin von irgendwo her, und so unterhielten wir uns. Er erzählte mir, daß ihm S.F. SORROW und PARACHUTE unheimlich gut gefielen, und ich dachte schon „Hört, hört, das kenn' ich doch". Aber dann meinte er, daß Robert Plant und Jimmy Page ihm gegenüber schon ein paarmal geäußert hätten, daß die Pretty Things die richtige Band für ihr neues Swan Song-Label seien. Kurz vorher hatten sie grade Bad Company unter Vertrag genommen, und die sind ja auch sofort wie eine Rakete in den Charts abgegangen.

Nun, ich hab' mir das alles schön angehört und auf einmal sagte er: „Wie wär's mit 30 000 Pfund, ihr unterzeichnet bei Swan Song und nehmt 'ne neue LP auf". Hm, hab' ich gedacht, wenn das so ist, nur zu. Ich hab' also die anderen zusammengetrommelt, wir sind in die Olympic Studios gezogen und dann haben wir mit Norman Smith, der auch S.F. SORROW und PARACHUTE produziert hat, mit unserer neuen LP, SILK TORPEDO, angefangen. Eigentlich lief das ganz komisch. Während der Aufnahmen hat sich niemand von Led Zeppelin blicken lassen, aber als die Tracks dann fertig waren, mußten wir sie ihnen ja wohl vorspielen. Wir hatten ziemlichen Schiß, als die vier da mit dem dicken Peter Grant im Kontrollraum saßen, nichts sagten und nur ab und zu mal mit dem Kopf nickten. Aber als das Band abgespielt war, haben sie applaudiert und uns gratuliert. Das gibt natürlich Auftrieb. Ich glaube, daß wir's diesmal wohl packen werden, denn die Zeit ist jetzt reif für uns. Außerdem, wenn du uns heute mit den Pretty Things von gestern vergleichst, stimmt der Name tatsächlich. –

Ja, stimmt Phil; und verglichen mit dem Phil May von gestern hast du ein eher hageres Gesicht und bewegst dich wie eine Elfe über die Bühne. Das sag' ich nicht nur deswegen, daß du mich eines Tages mal als ... bezeichnen könntest. – Nach einem Start von zehn Jahren Dauer haben Phil May und die Pretty Things soeben abgehoben... Auf einem SILK TORPEDO. . . ■

Little Feat: Kleine F

Es begab sich aber an einem Sonnabend, dem 25. Tage des Monats Januar 1975, daß die Gebrüder Warner zur Interview-Time in das Intercontinental Hotel zu Hamburg einluden. Die „Music Show '75" im Zeichen des langohrigen Bugs Bunny hatte die Heimstatt der deutschen WEA erreicht, und der Little Feat Fan-Club, Sektion Nord, schickte seine Repräsentanten Jörg Gülden und Teja Schwaner, die Heldentaten kleinen Füßen aus erster Hand zu befragen.



Das ist Richie Hayward. Ihm braucht man über die schwarzen Löcher nichts mehr zu erzählen; Sam Hagar (u.

Das gigantomane Promo-Unternehmen sandte die beiden vorerst in die Presidential-Suite, den ‚Hospitality Room', der von den beteiligten Artisten bald in ‚Hostility Suite' oder auch ‚The Zoo' umbenannt wurde. Sodann ins Pressebüro und von dort aus per Fahrstuhl zu Sam Hagar, dem Montrose Sänger, in den fünften Stock. 16 Uhr Punkt, die exakte Terminplanung hatte ihnen eine halbe Stunde zugestanden.

Sam Hagar, Science-Fiction Aficionado und Sieger im Wer-sieht-aus-wie-Robert-Plant-Preisausschreiben der internationalen Friseur-Mafia, legte ein Paperback mit dem schönen Titel ‚Black Holes' (Es handelt sich um eine Astronomen-Theorie, die wohl in den sprichwörtlichen böhmischen Wäldern ausbaldowert wurde – Anmerkung der Autoren) aus der Hand und gab, wie er später freundlich bemerkte, ‚the most relaxing interview', das sicher eines schönen Heavy-Rock Tages in diesen Spalten erscheinen wird.

Danach zurück ins Pressebüro und einen Stock höher nicht zu Lowell George, nicht zu Bill Payne, nicht zu Paul Barrére, nicht zu Kenny Gradney, nicht zu Sam Clayton, sondern – zu Richard Hayward, Trommler, Ex-Fraternity Of Man (Don't Bogart That Joint My Friend, Pass It Over To Me...) und Mitbegründer von Little Feat.

Auch bei Richard liegen die ‚Schwarzen Löcher' auf dem Nachttisch. Dazu gesellt sich unser Kassettenrecorder...

Switch it on and ask the man...

Alles, was wir über euch wissen, haben wir aus zweiter Hand. Darum wollen wir fragen: Ist es eigentlich wahr, daß...

„Ist es? ... Keine Ahnung..."

Versuchen wir es nochmal. Wir haben viel über euch gelesen...

„Tatsächlich? Wir nicht..."

Liest denn niemand von euch Kritiken?

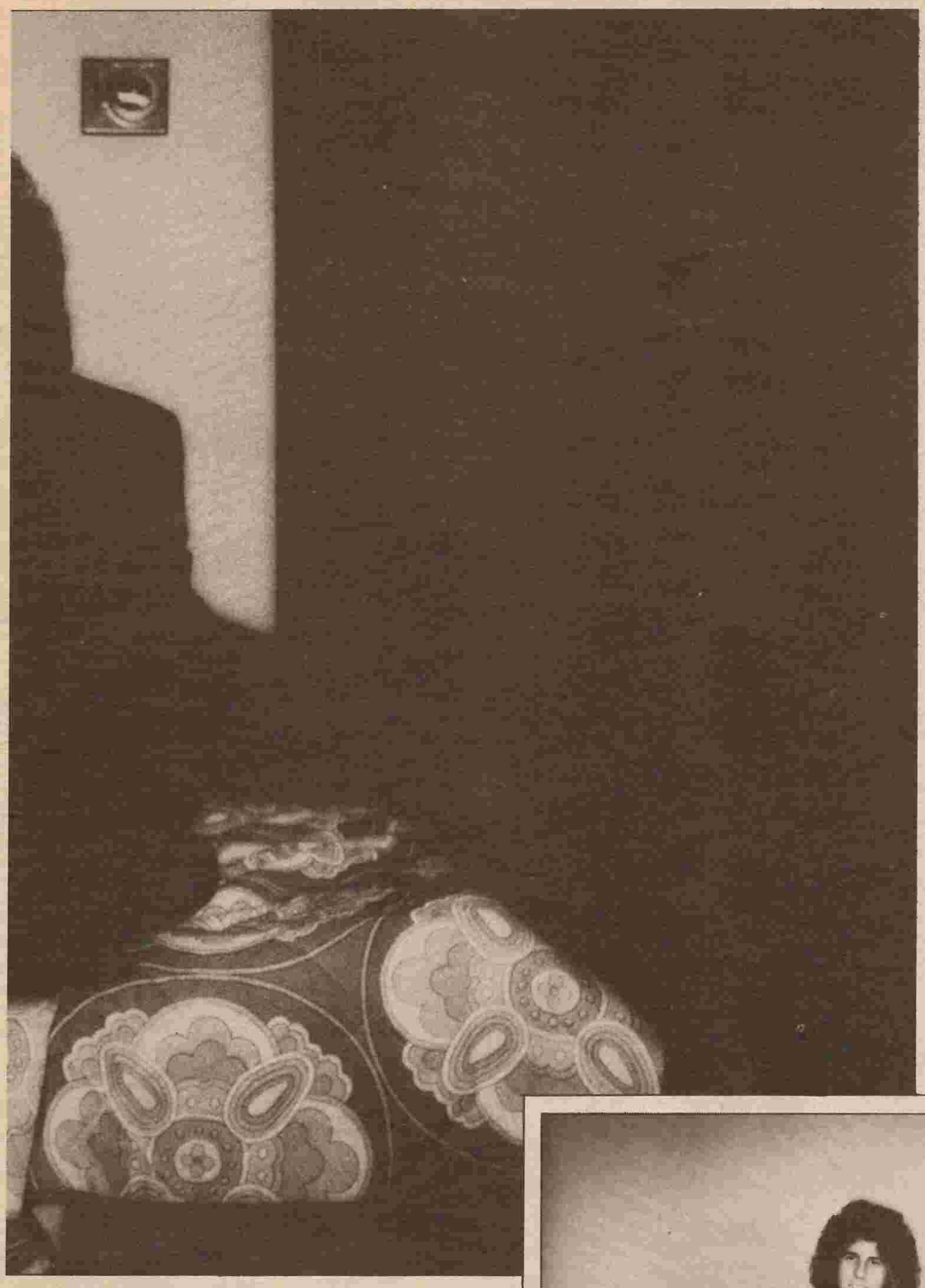
„Na, die Manager und die Leute von der Plattenfirma, die schon."

Eine schlechte Kritik hat wohl noch niemand über euch geschrieben?

„Doch schon, aber die haben wir leider zu lange mit Erfolg ignoriert. Ich meine, wir sind eben schon immer die Lieblingsband der Kritiker gewesen. Aber, was soll's, habt ihr schon mal Kritiker gesehen, die sich Platten kaufen? Also haben wir uns gedacht, es wär' vielleicht nicht schlecht, wenn wir mal verrissen werden. Kaum gedacht, schon im Rolling Stone geschehen: FEATS DON'T FAIL ME NOW (Eigentlich sollte die LP FEETS DON'T FAIL ME NOW heißen, wie eben auch der Titelsong, aber einer hat sich da verdruckt – Anmerkung d. Aut.) kam ziemlich schlecht weg, aber plötzlich haben wir doppelt, dreifach soviel verkauft wie von den ersten drei Platten zusammen. So läuft das eben."

Wie hat man denn in den Vereinigten Staaten von A. auf eure ersten beiden Platten reagiert? Wir wissen, daß sie nicht besonders gut verkauft wurden...

üße aus erster Hand



r.) hingegen, versucht erst ihre Geheimnisse zu ergründen.

„Eher noch weniger als nicht besonders..."

Eure erste Platte, LITTLE FEAT, haben wir schon vor vier Jahren hier aufgetan.

„Ehrlich? Fast fünf Jahre, nein sechs, sind wir zusammen. Ungefähr achtzehn Baßgitarristen hatten wir verschlissen, bevor Roy Estrada kam, der auch noch auf SAILIN' SHOES dabei ist, und nach ihm gab's dann auch noch zwei, als er nämlich zu Captain Beefheart ging, der Kohle wegen. Nun, weniger Geld, als wir verdienten, konnte er echt nirgends ranschaffen, haha. Dann kam Kenny, der eben von Delaney und Bonnie weggegangen war, und er brachte Sam, den Conga-Mann, mit, und ich war mir schon lange mit Lowell einig, daß wir dringend einen Rhythmusgitarristen brauchten, denn er mußte sich mit Singen plus Gitarrespielen abquälen. Also fanden wir den zweiten Gitarristen, Paul Barrére (mit Accent Grave über dem ersten e!), und die Kombination war gut. Es lief und machte eine Menge Spaß. Die richtigen Vibrations machten uns zu einer kreativen und produktiven Truppe..."

Keine Dollars für die Miete . . .

In den Staaten werdet ihr also bekannter?

„Sozusagen ja, mehr als vorher, ja..."

Wollt ihr denn wirklich erfolgreich sein?

„Nun, wir sind es jedenfalls leid, die Miete nicht bezahlen zu können... und ich möchte, daß meine Kinder gut zu essen haben und ich mich nicht um die Arztrechnungen sorgen muß..."

War es wirklich so schlimm?

„Klar, Mann, es war schlimmer. Der Brot-Korb war permanent an der Decke festgezurrt..."

Aber ihr habt doch Studio-Jobs gehabt?

„Davon haben wir gelebt. Von dem, was die Band einbrachte, ganz bestimmt nicht. Wir sind eben immer eingestiegen, wenn einer anrief, und das hat uns über Wasser gehalten..."

Hast du was dagegen, wenn wir noch ein bißchen mehr in deiner Vergangenheit rumstochern?

Fotos: Eva Kroth

„Solange ihr mich nicht zusehr piesackt, okay."

Stimmt es zum Beispiel, daß ihr euch wirklich mal getrennt habt?

„Ja, einmal die Sache, als Roy wegging, weil einfach kein Geld kam. Und dann nochmal nach der dritten Platte. Wir beschlossen damals, uns für ein paar Monate zu trennen, damit jeder für sich auf den Teppich kam. Dann wollten wir es wieder zusammen versuchen. Ich zum Beispiel hab' mit Linda Ronstadt getourt, und auch mit Ike und Tina Turner. Außerdem letztes Jahr mit Rick Nelson und der Stone Canyon Band, bei dieser Eurovisionssache für die Unicef. Danach aber sind wir wieder zusammengekommen und haben das vierte Album gemacht. Also, wir haben uns nie wirklich getrennt, sondern nur 'ne Pause gemacht. Da fällt mir ein, kennt ihr einen Heini? So ein blonder Sänger, der aussieht wie Frankenstein mit Basedow-Blick? Den hab' ich nämlich bei diesem Unicef-Gig kennengelernt, und er sagte, er wär' der deutsche Superstar."

Heini? Heini? Klar, Heino, meinst du, den kennen wir, und wenn wir Glück haben, können wir ihn nachher im Fernsehen bestaunen. Aber tu uns den Gefallen, vergiß den Heini und erzähl' uns noch was. Zum Beispiel würde uns interessieren, welche eurer eigenen Platten euch am besten gefällt.

„Ich sag' euch, welche mir am wenigsten gefällt."

Am wenigsten?

„Ja, die erste..."

Tatsächlich... ich sag' dir, welche uns am wenigsten gefällt: das ist DIXIE CHICKEN...

„Und wieso? Weil sie weniger spontan ist? "

Ne, überproduziert ist sie, zuviele Bläser und Chortanten.

„Geb' ich zu, ja, und darum mag ich auch die neue Platte. "

Die Originalversion von „Cold Cold Cold" und „Tripe Face Boogie" sind aber doch besser als das Medley auf FEATS DON'T FAIL ME NOW, oder ?

„Mir gefällt die Originalversion von „Tripe Face Boogie" ganz und gar nicht, und ich hab' immerhin den Text zu dem Song geschrieben..."

Irre, das ist wirklich irre...

„Macht gar nichts, irre hat man uns schon oft genannt..."

Willst du „Willin" 1 oder „Willin" 2?

Also, da müssen wir dir eine Geschichte aus unserer Redaktion erzählen. Wir sind praktisch nur zwei Mann, und der eine liebt die Ur-Version von „Willin" (Jürgen) und der andere (Jörg) die zweite auf SAILIN' SHOES...

„Also, ich sag' euch, wir waren unheimlich wütend, daß die erste Version überhaupt erschienen ist, denn die war nur ein Demo für den Musikverlag, damit die Leute die Grundstruktur und die Melodie kannten, um den Song unter Umständen veröffentlichen und verkaufen zu können. Auf die Platte sollte das Demo ganz und gar nicht. Um vier Uhr morgens haben sie sie aufgenommen, Lowell und Ry (Cooder), voll, sie konnten sich gerade noch am Türrahmen festhalten... Und dann haben wir beschlossen, „Willin" so aufzunehmen, wie wir es uns wirklich vorstellen. Ich mag die zweite Version, die erste haß' ich..."

Tja, weißt du, unser Freund, der liebt die erste Version, weil sie so einfach ist.

„Stimmt, einfach; einfach Scheiße... aber das braucht ihr ihm ja nicht zu erzählen."

Tun wir aber.

„O.K., Mann, ich hab' nichts gesagt, er soll euer Freund bleiben."

„Aber zurück zu den Session-LPs. Ich weiß ehrlich nicht, welche ich am besten, am schlechtesten oder wie auch immer finde. Wir haben schon Sessions zusammen gemacht, bevor wir als Little Feat anfingen, denn auch damals gab es ja diesen Hauswirt, und irgendwie mußten wir ihn beruhigen."

Bist du guter Familienvater eigentlich jetzt viel auf Tournee?

„Es geht los..."

Kulturbotschafter oder Rock 'n' Roller?

Und wie gefällt dir diese ganze Warner-Tour?

„Mordsmäßig, Mann, großartig!"

Mal ganz ohne Hauswirt, oder?

„Der lauert noch in L.A., doch er hat Vertrauen in uns, weil er weiß, ich komm' aus Europa zurück und bring' die Miete mit."

Kommt dir die ganze Sache nicht ein bißchen schizophren vor, ich meine, wenn ich daran denke, was zum Beispiel euer Song „Willin'" aussagt und das vergleiche mit den Bürgermeister- und Botschafterempfängen, die ihr hier mitmacht.

„Ja, das find' ich auch, geb' ich zu, das ist ein bißchen verrückt. Ich bin hergekommen, um Rock'n'Roll zu spielen und Typen kennenzulernen. Kulturbotschafter oder sowas bin ich ganz bestimmt nicht. Ich bin auch gestern abend ziemlich früh abgehauen und lag schon um elf in der Falle. Müde, müde. Besonders England hat uns so geschafft."

Da hast du die Schwimmshow verpaßt. Hätte glatt aus einem Hollywoodfilm mit Esther Williams sein können, nur haben die den Mercedesstern vorgeschwommen und das Peace-Zeichen auf'm Kopf.

„Verrückt, ehrlich, da hab' ich ja echt was verpaßt."

Richard, vergiß es und erzähl' lieber etwas über deine Musik.

„Ohne allen denen zu nahe zu treten, mit denen ich Sessionaufnahmen gemacht habe, für mich gibt es keine andere Musik als Little Feat-Musik. Alles andere ist einfach langweilig. Alte Kamellen, immer wieder aufgewärmt. Ich frag' euch, auf wieviel Arten kann man ein Omelett denn braten? Für uns gibt es nur die Wahnsinnsmusik, die wir machen. Und hoffentlich können wir sie noch lange weitermachen. Dreimal auf den Teaknachttisch geklopft. Knock, knock, knock, who's there ? Wir finden unsere Musik eben gut."

Wir auch.

„Wenn ich Radio höre, dann bin ich froh, meine Musik machen zu können, trotz der miesen Finanzen, statt Musik machen zu müssen, die überall gut ankommt und reich macht. Ich hab' einfach keine Lust, solange auf dem Trommelschemel zu sitzen und die Kuh zu melken, bis aus ihren Zitzen nur noch Milchpulver bröselt. Damit will ich nicht sagen, daß alle anerkannten Musiker sowas machen, aber es gibt zuviel Schrott, zuviel Töne, die an Musik erinnern, aber ohne jeden kreativen Impuls sind. Riffology nenn' ich das, c/f/g-Archäologen sind da am Werk. Das progressive Studium uralter Riffs, die in ‚beinahe' neuer Zusammenstellung runtergekloppt werden. Für mich muß Musik Farbe haben. Die elektrischen Instrumente bieten soviele Möglichkeiten, interessante Klänge zu produzieren und da will ich arbeiten. Ich meine, Little Feat ist musikalisch stark genug, jeden beliebigen Deep Purple Set zu spielen, aber was soll's? Einmal Deep Purple ist fast schon zuviel."

Eine Frage für dich Kater auf dem heißen Blechdach. Der geringe Erfolg, den ihr, gemessen jedenfalls an der Qualität eurer Musik hattet, ist der nicht auch eurer Plattenfirma zu verdanken?

„Hm, jetzt heißt's auf rohen Eiern gehen. Also, ich muß zugeben, wir haben da eine Menge auszusetzen gehabt, aber es ist besser geworden, jetzt endlich bekommen wir die Unterstützung, die wir verdienen. Eiertanz! Eiertanz! Gemeine Frage! So ein nettes Gespräch, und dann so eine böse Frage. Wollt ihr nicht lieber noch ein Bier, oder vielleicht Sekt? "

Gut denn, neues Thema. Wie ist das Publikum in Deutschland bis jetzt auf eure Musik eingestiegen?

„Ziemlich merkwürdig, und auch zurückhaltend. In Frankfurt zum Beispiel hatten wir eine Menge technische Probleme und waren auch nicht besonders in Form."

Ich meine, man hat euch auch ein wenig falsch plaziert. Hier bei uns hält man nämlich jede Gruppe, die als erste auftritt, für die Anheizer, und man wartet auf die Stars.

„Mag sein. In London spielten wir aber auch am Anfang und stahlen den anderen die Show. In Frankfurt und München schienen die Leute auf Wichtigeres zu warten. Sie haben sich unter-

BOB DYLAN

Wenn er nicht schon ein Idol wäre– mit dieser LP würde er es werden.

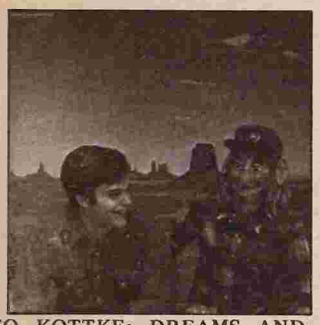
Blood On The Tracks

CBS The Family Of Music

CBS 69097 auch als MC

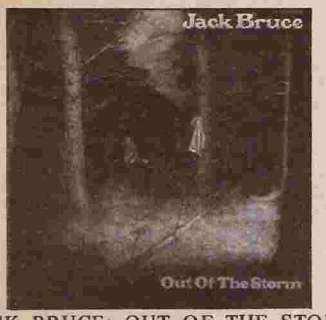
Die glorreichen Vier.

LITTLE FEAT: I & III



LEO KOTTKE: DREAMS AND. . .

EMBRYO: SURFIN'



JACK BRUCE: OUT OF THE STORM

Mit einem SOUNDS Jahres-Abo.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine dieser vier LPs. Little Feat, Leo Kottke, Embryo oder die neue Jack Bruce. Überweist 30,– DM (Little Feat-Do-LP 35,– DM) auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419–201. Normal, ohne LP: 25,– DM! Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Abo-Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht vergessen! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,– DM. Dieses Angebot gilt nicht für Leute, die nur ihr Abo verlängern. Wer trotzdem eine der Platten will, muß 5,– DM mehr raustun!

halten und gaben uns nicht die Chance, zu ihnen durchzukommen. Wir sind keine Band, die mit der ersten Note die Leute gleich vom Hocker haut. Man muß schon ein bißchen zuhören können."

Spielt ihr eigentlich immer den gleichen Set, oder ändert sich das von Auftritt zu Auftritt?

„Das tut es zwangsläufig. Denn einmal haben wir nicht ein so großes Live-Repertoire, und zum zweiten wissen wir manchmal nicht so recht, womit wir am besten anfangen sollen."

O.K., dann tut uns wenigstens den Gefallen und spielt „Willin'" und „Teenage Nervous Breakdown", ja?

„Mann, das ist witzig. Ausgerechnet die beiden Stücke sparen wir uns für eine Zugabe auf. Zu der sind wir aber in Deutschland nicht gekommen."

(In Hamburg gab es eine! Und was für eine! Als wär' der Saal voller SOUNDS–manipulierter Little Feat-Freaks gewesen, kam die Band, die schon am frühen Nachmittag auf die Bühne der psychedelischen Tiefgarage namens Congress Centrum mußte, ungeheuer an und stahl allen anderen Gruppen den auch nicht unverdienten Beifallssturm. Die Doobies mußten schon sehr tief in ihre Gimmick-Kiste langen, um das Volk mit Trockeneis, Magnesiumbomben, Spiegelkugel und Konfettischauern zu animieren, eine Zugabe zu verlangen. Feats didn't fail us...)

„Cat Fever" und „Tripe Face Boogie"

Ein paar Fragen hätten wir auch zu euren Texten. Was heißt zum Beispiel „Cat Fever"?

„Oh, „Cat Fever" ist ein Song über des armen Billies (Payne) Allergie. Also, eines Tages macht er sich zu einer scharfen Mieze auf, und wie er ankommt, ist das ganze Haus voller Muschikatzen. Da war nichts zu machen, so scharf er auch war auf die Pussy, er mußte hecheln und husten und ist keuchend abgezogen, so spitz wie zuvor."

Und „Tripe Face Boogie"?

„Haha, Tripe Face, das ist ein Typ, der eigentlich Greg Tarwater heißt und irrsinnig Gitarre spielt. Aber er hat keinen Bock, in einer Gruppe zu spielen. Ich nenn' ihn immer Crackwater, das Schundgesicht. Naja, wir haben mal mit ihm gejammt, und da hat er so losgelegt, daß aus Lowells Übungs-Lautsprechern die Hochtöner rausgeflogen sind. Blowin' my speakers away... Ist doch 'ne nette Geschichte, oder? Ich hab' deshalb den Text über ihn geschrieben. Der andere Teil des Songs ist übrigens auch authentisch. ‚Buffalo'd in Buffalo', das war Neujahr vor vier oder fünf Jahren. Wir spielten in so'ner vergammelten Bierbar, und keine Seele bewegte auch nur den Arsch. Plötzlich wirft mir so ein komischer Typ einen vollen Pappbecher Bier ins Gesicht. Die ganze Brühe über meine Klamotten, mein Schlagzeug, waten konnte man in dem Sud...Mann, ich war tierisch wütend, ‚Buffalo'd in Buffalo'! ‚Entertained in Houston' war schon besser. Wir saßen nach einem Gig in Houston, zu dem maximal 15 Leute aufgetaucht waren, im Hotel herum, und ich schick' ein Zimmermädchen los, mir 'nen Käsesandwich aufzutreiben. Kurz darauf klopft es an die Tür. Knock, knock, knock. Roomservice, ich lieg' auf den Knien. Die Tür geht auf, und hereinspaziert kommt eine Wahnsinnstante, und hinter ihr noch eine, und noch eine, und noch zwei. Fünf an der Zahl, sogar für den Roadie war gesorgt. „Unterhaltung a la Houston'. Das Entertainment hat echt für 'ne ganze Woche gereicht."

Und New York, New York?

„Halt, das heißt: „New York, Yew Nork". Tja, das war auch so ein Gig in einem Club namens Lunganos. Die einzigen Leute, die rumsaßen, waren Mo Ostin, der Präsident von WB, Joe Smith, noch'n WB-Löwe, ein paar ihrer Freunde und der Vater von einem unserer Freunde. Der war zufällig auch in der Stadt. Zu saufen gab es nur Cola und 7-Up ohne Kohlensäure, kein Wunder, daß die Bude leer war. Gruselig. San Deprimo."

Und SAILIN' SHOES, das hat doch was mit Coke zu tun, oder?

„Ja...hm, ja, eigentlich mit allen Arten chemischer Freudespender. Aber nicht weitersagen...psst..."

Was sagst du eigentlich zu diesen Bands aus dem Süden, zum Beispiel Wet Willie und die Wackers?

„Wet Willie, da steh ich drauf. Ich hab' deren Single gehört, „Smile", und die finde ich sehr gut. Überhaupt, da ist uns etwas Verrücktes passiert: „Smile" habe ich gehört, nachdem wir gerade eine Nummer mit Robert Palmer eingespielt hatten, die seine Single werden sollte. Und da haben wir doch tatsächlich fast dasselbe Baß-Lick drauf, das ging ungefähr so – ...dum-dom-dum, dum-dom-dum, dum-dom-dum... Ich denk', ich hör' nicht recht. So geht es halt... Lynyrd Skynyrd, deren Singles hab' ich auch gehört, und die klingen wie Bad Company, nur nicht so gut. Paul Rodgers ist einer der besten Sänger... aber – gähn, gähn, nein, nein, ich bin nicht müde, es ist das gute deutsche Bier, Mann. Eine ganze Menge Musik gefällt mir, aber viel mehr find' ich Scheiße...außerdem muß man sich einfach wehren gegen diese Sintflut.."

Kommen wir also zu der obligaten Frage: Was ist deine absolute Lieblingsgruppe...hm, ich meine, deine Lieblingsunterhosenfarbe?

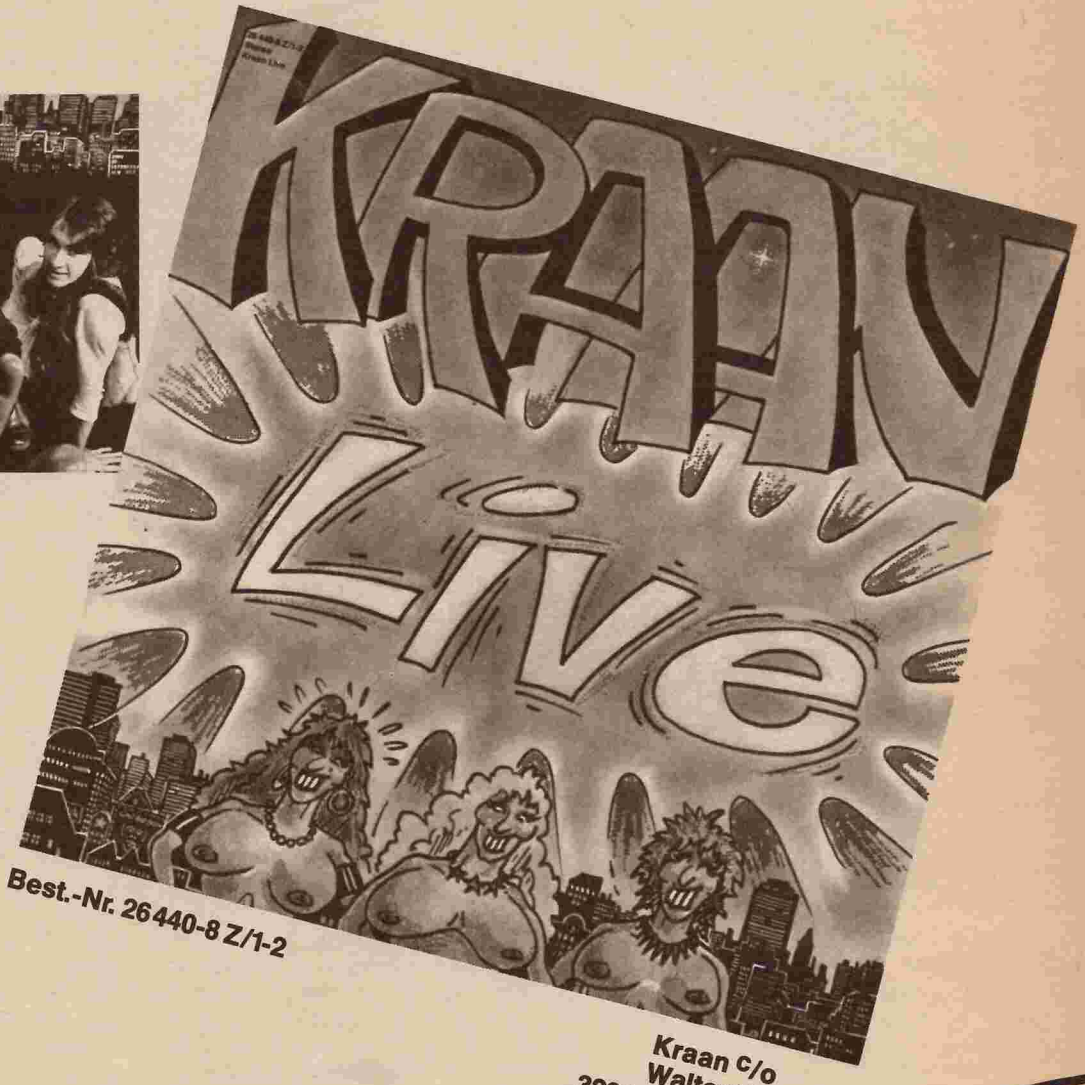
„Ich trage keine Unterhose, weil mir keine gefällt, und ich bin Jazzfan, Herbie Hancock, Weather Report, ja, das..."

Heute abend spielt Chick Corea hier in Hamburg, wie wär's?

„Ich hab' – keine Deutschmarks mehr..." ■

Es ist soweit!

Kraan, Deutschlands Spitzen-Rockgruppe live aus Berlin



Best.-Nr. 26440-8 Z/1-2

Kraan c/o
Walter Holzbaur
3282 Steinheim 4
Postfach

Unverbindliche Preisempfehlung
29 Mark

Intercord

Yatha Sidhra
Nachrichten aus der Provinz

Freiburg in Breisgau hatte im Jahre 1967 genau 160 007 Einwohner. Die Stadt liegt herrlich zwischen den Ausläufern des Schwarzwaldes und dem Kaiserstuhl, hat ein mildes Klima, guten Wein, viele vom Großstadtleben unberührte Mädchen, an der Albert-Ludwigs-Freizeit-Uni über 15 000 Studenten... sowie die Gruppe Yatha Sidhra.

Foto: Thomas Sauerland

Yatha Sidhra: (v.l.) Keith Robert Bray, Rolf Fichter, Armin Röttele und Klaus Fichter

Von Manfred Gillig

Am Anfang waren die Fichters: Rolf (28), der jetzt Französisch und Sport unterrichtet, und Klaus (23), der Französisch und Englisch studiert. Schon seit 1966 spielten die beiden mit wechselnden Sidemen auf Schulfesten und in Kneipen, und es war stets die alte Leier: Zweitaufgüsse von Beat- und Rock-Hits, bis es den Fichters schließlich selbst zum Hals raushing. Damals nannte sich die Band noch Brontosaurus.

Brontosaurus, d.h. Rolf und Klaus, wandten sich im Laufe der Zeit von den gängigen Rock-Klischees ab und immer mehr freien Improvisationen unter Verarbeitung der verschiedensten musikalischen Einflüsse zu. Am Endpunkt dieser Entwicklung stand schließlich die LP A MEDITATION MASS, deren friedliche Musik so ziemlich das letzte ist, was man von einer Gruppe, die sich Brontosaurus nennt, erwarten würde. Achim Reichel („Na dufte, Jungs, da mach 'n wir 'ne Scheibe von!") und Frank Dostal nahmen den sanften Brontosaurus unter ihre Fittiche, und natürlich mußte ein neuer Name her. Im Orientalistik-Institut der Uni Freiburg wurde er gefunden: Yatha Sidhra. Klaus Fichter erklärt: „Der Name Yatha Sidhra charakterisiert die Musik dieser Gruppe. Er stammt aus dem Sanskrit und ließe sich sehr frei ungefähr folgendermaßen übersetzen: Die Bemühung, das Innenleben angenehm und erträglich zu gestalten ".

Und mit diesem Namen war ein entsprechendes Image schnell aufgebaut. Da sind das dann sozusagen sensible Naturburschen, die „lieber in den Wäldern um Freiburg mit ihren Hunden spazieren als ins Kino gehen" (Brain-Pressetext) und die eine fernöstlich angehauchte „meditative Musik" machen. Dazu kam ein orientalisches Lebensrad auf dem Cover der LP und Weihrauchstäbchen für die Presseleute, damit der Einstieg in die Meditation besser klappt.

Trotz der durchweg positiven Reaktionen auf ihre erste Langspielplatte ist die Gruppe nicht ganz zufrieden mit dem Ergebnis, das darauf zu hören ist. Denn die wuchtige und gängige Komponente, die rhythmischen Rock-Improvisationen, die Zwiegespräche zwischen Rolf Fichter an der Orgel und Keith Robert Bray an Saxophon und Flöte, all das kommt auf der Platte ein bißchen zu kurz, während ein gutes Live-Konzert der Gruppe nicht nur Räucherstäbchen-Lethargie erzeugt, nicht nur friedliche Zuhör- und Konzentrationsmusik, sondern auch kräftige Körpermusik ist.

A MEDITATION MASS erschien im Frühjahr 1974. Seither hat sich die Besetzung der Gruppe geändert. Flötist Peter Elbracht und Bassist Matthias Nicolai sind nicht mehr dabei, dafür sind der 19jährige Armin Röttele am Baß und der 25jährige Keith Robert Bray neu hinzugekommen. Keith, der schon einige Erfahrung als Profi vorweisen kann und der mit seinen Flöten- und Saxophon-Improvisationen sehr zur Vollendung des neuen Gruppensounds beiträgt, hatte als einziger der Gruppe Musikunterricht (Klavier, Flöte, Cello) und spielt jetzt Flöte und Saxophon. Er sagt, er habe sich aus England abgesetzt, weil ihn die musikalische Szene dort zu homogen ist und zu wenig Platz für Kreativität bietet.

Bis dahin ist es sicher noch ein weiter Weg, aber der Kreativität sind bei der Musik Yatha Sidhras auch jetzt schon kaum Grenzen gesetzt. Und das liegt nicht zuletzt auch an der günstigen wirtschaftlichen Situation, denn im Vergleich mit anderen deutschen Gruppen geht es Yatha Sidhra recht gut.

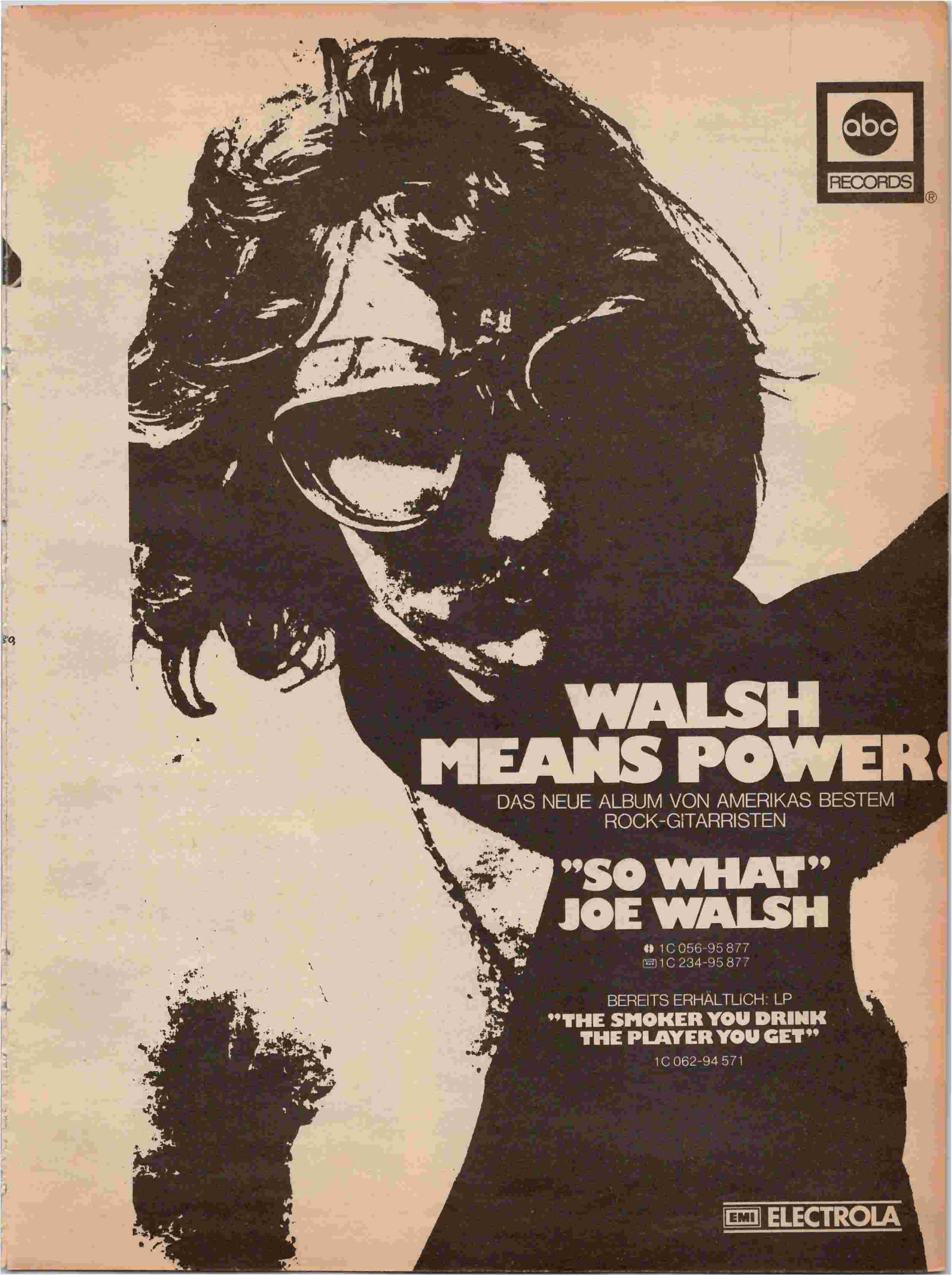
Als „Mainstream-Rock" läßt sich die Musik, die die Gruppe macht, sicherlich nicht bezeichnen. Sie fordert vom Zuhörer wenigstens ein Minimum an Einfühlungsvermögen und ist wohl nicht gerade das Richtige für hektische Frohnaturen. Im Pop Shop des SWF wurde das so beschrieben: „Die Musik bewegt sich zwischen Soft Jazz und kosmischer Musik." Klaus Fichter drückt es etwas komplizierter aus: „Ruhe und Reflexion bilden die Basis dieser Musik, mit dem Ziel zu beruhigen, Aggressionen abzubauen. Auf aggressive Mittel wird deshalb verzichtet und auch Klischee-Rockformen bleiben unberücksichtigt. Einige Grundelemente werden konstant verwendet, auf ihnen werden immer wieder neue harmonische Tonstrukturen aufgebaut."

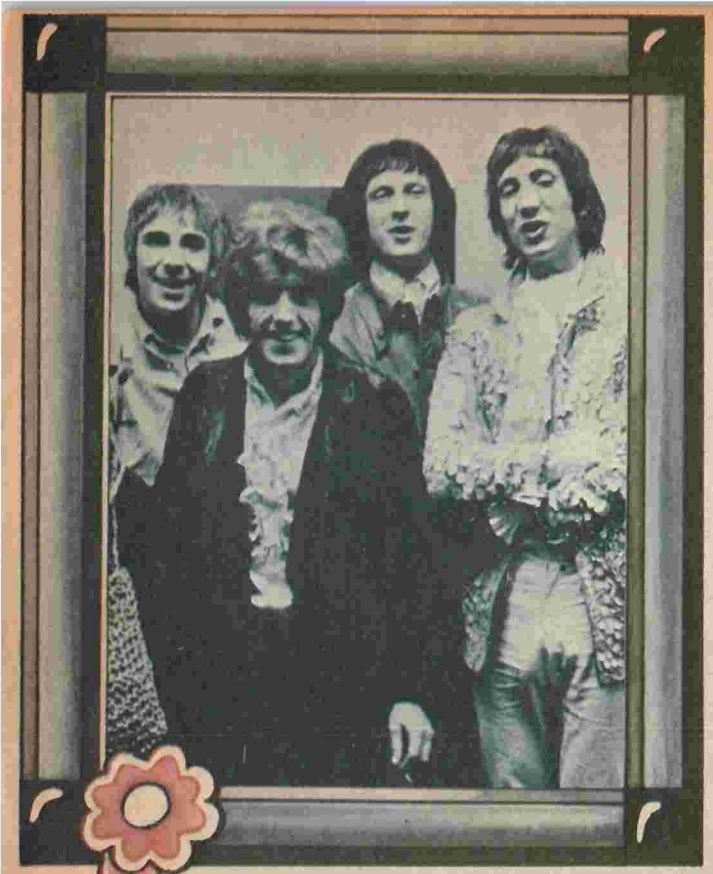
Das musikalische Spektrum Yatha Sidhras liegt irgendwo zwischen der frühen Soft Machine und Quintessence, obwohl Rolf Fichter solche Vergleiche nicht gelten lassen will: „Teilhard de Chardin und seine Philosophie haben mich mehr beeinflußt als irgendwelche Musiker."

Im Vergleich zu Live-Konzerten der Gruppe ist A MEDITATION MASS für meinen Geschmack etwas zu ruhig geworden. Die Idee einer „Meditations-Messe" ist sehr reichlich ausgeschöpft worden, und man fragt sich, was Yatha Sidhra weiterhin machen werden. So gut der Name Yatha Sidhra zur Musik der ersten Platte auch paßte, so leicht kann er sich doch in Zukunft als Hemmschuh auswirken, denn die Gruppe hat durchaus auch Musik auf Lager, die sich nicht unbedingt dem fernöstlichen Image einfügt. Ganz zu schweigen von den Schwierigkeiten, die die Plattenverkäufer mit dem Namen zu haben scheinen.

Wie dem auch sei: Sicher ist jedenfalls, daß sich die Gruppe nicht auf den Lorbeeren ihrer Meditationsmesse ausruhen, sondern bei späteren Produktionen vor allen Dingen die lebhafteren Komponenten ihrer Musik betonen will. Außerdem wird sich wohl Walter Holzbaur, der Manager von Kraan, in Zukunft etwas intensiver um Yatha Sidhra kümmern.

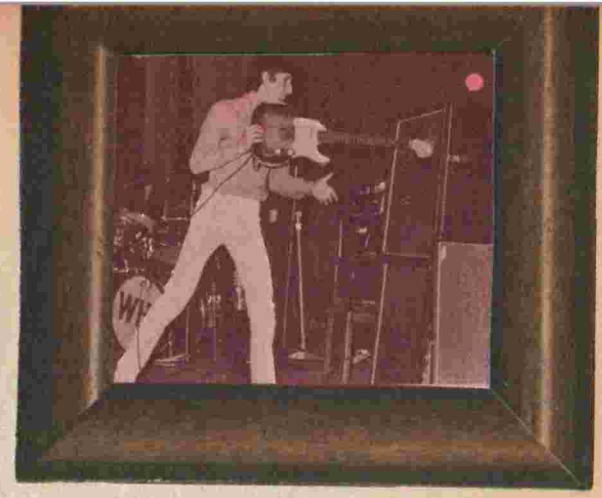
Man darf gespannt sein, was 1975 für Nachrichten aus Freiburg kommen.


abc
RECORDS
WALSH
MEANS POWER
DAS NEUE ALBUM VON AMERIKAS BESTEM
ROCK-GITARRISTEN
"SO WHAT"
JOE WALSH
1C 056-95 877
1C 234-95 877
BEREITS ERHÄLTLICH: LP
"THE SMOKER YOU DRINK
THE PLAYER YOU GET"
1C 062-94 571
EMI ELECTROLA



10

Zehn Jahre Who.



PREMIER TALENT ASSOCIATES, INC.
200 WEST 57TH STREET
New York, N.Y. 10019 / 757-6200

AGREEMENT made this ... 25th ... day of ... JUNE ... 19 69

between ... MGM ARTISTS LTD. FURNISHING THE SERVICES OF THE WHO ... hereinafter referred to as "ARTISTS" and ... MONTAGUE ENTERPRISES, INC. ... hereinafter referred to as "PURCHASER".

It is mutually agreed between the parties as follows: ... ENGAGEMENT DESCRIPTION

The PURCHASER hereby engages the ARTISTS and the ARTISTS hereby agrees to render the engagement hereinafter provided, upon all of the terms and conditions hereof set forth, including those hereof entitled "Other Terms and Conditions".

1. PLACE OF ENGAGEMENT: ... ACADEMY MUSICAL BROOKS
... WALLKILL, NEW YORK

2. DATE(S) OF ENGAGEMENT: ... AUGUST 23, 1969

3. HOURS OF ENGAGEMENT: ... ONE (1) ONE (1) HOUR EACH. PLEASE ADVISE EXACT TIMES.

4. REMUNERATION: ... ABOUT TIME IS NOON.

5. FULL PRICE AGREED UPON: ... DOLLAR THOUSAND FIVE HUNDRED DOLLARS FLAT ($12,500.00)

Payments shall be paid to ... [illegible] ... as follows:

$ 5,250.00 ... shall be paid by PURCHASER on ... [illegible] ... date of ARTISTS' agent, PREMIER ... AGENCY AGRICULTURAL ART, Inc. last date.

$ 5,250.00 ... shall be paid by PURCHASER on ARTIST no later than ...
10 DAYS ONLY PRIOR TO SHOW DAY OF ENGAGEMENT.

... shall be paid to PURCHASER on ARTIST no later than ...

... agreement and not bound by engagement terms on the two-week required ... agreement ... CONDITIONS Attached ...

... ARTISTS LTD. FURNISHING THE SERVICES OF THE WHO ...

... ARTISTS ... MONTAGUE ENTERPRISES, INC. ...
... By: Michael Lang ...
... M. L. ...
... (212) 582-4810 ...

Ein Gespräch mit dem Trommler und Kapitalistenschwein Keith Moon

Von Andy McConnell

Tusch! Zehn Jahre Who. Ein Grund zum Feiern. Zehn Jahre Who in unveränderter Besetzung. Zehn Jahre Who-Musikgeschichte, die die Band als Pop-Gruppe in Union Jack-Anzügen und Rüschenhemden begann, zehn Jahre, in denen sie uns neun erstklassige LPs vermachten und ungezählte Gitarren, Schlagzeuge und Verstärker zu Kleinholz verarbeiteten, zehn Jahre, die jetzt in der Verfilmung der Tommy-Rock-Oper ihren vorläufigen Höhepunkt finden. Keith Moon „The Loon", der Verrückteste der Vier, der soeben seine erste Solo-LP fertiggestellt hat, hält Rückschau. . .

Es waren nur noch wenige Wochen, dann sollten sie gemeinsam die Arbeit an dem Film „Tommy" beginnen. Aber sie kannten sich noch nicht. Um das zu ändern, rief Keith Moon eines Morgens Oliver Reed an und verkündete, er werde am späten Nachmittag in Reeds Villa vorbeischauen. Wie versprochen; sie erschienen, der Who-Trommler und seine Begleitung... mit einem sechssitzigen Hubschrauber landeten sie in Reeds Vorgarten und machten die preisgekrönten Fohlen des Schauspielers scheu.

Als sie die Türen des Helikopters öffneten, stürmte Reed aus dem Haus ihnen entgegen, mit zwei furchterregenden Schwertern in der Hand. Als er dem verblüfften Trommler nahe war, schleuderte er eine der Waffen, daß sie im Boden zitternd steckenblieb, und schrie: „Moon, du Bastard! Kämpfe!" Moon zog das Schwert aus dem Gras, und die beiden lieferten sich einen wilden Kampf. Mächtig holte Reed aus, Moon konnte sich wegducken, dann richtete er die Schwertspitze gegen den Reed-Arsch, drehte sich um und floh ins Haus, wo er sich verbarrikadierte, bis sein Gastgeber sich beruhigt hatte.

Als sie später abends tafelten, war Moon so leichtsinnig, Reed für einen Moment aus den Augen zu lassen. Plötzlich hieb eine riesige mittelalterliche Streitaxt durch die Luft und spaltete den Teller. Im Tisch blieb sie stecken. Moon sprang auf, riß eine zweite Axt von ihrem Platz an der Kaminwand und warf sie nach Reed. Sie verfehlte ihr Ziel, traf aber die neu errichtete eichene Wandtäfelung, und diese fiel krachend in sich zusammen.

„Schließlich blieb ich eine ganze Woche", sagte Moon, in der Luxusumgebung seines pompösen Heims in Bel Air, fernab vom Lärm und von der Hektik in Los Angeles. „Ollie ist ein brillanter Schauspieler. Eine unheimliche Menge technischer Dinge hab' ich von ihm gelernt. Ist kaum wieder gutzumachen." Während seiner Worte pfiff der Wind durch das klaffende Loch in der riesigen Glasscheibe hinter uns. „Jemand hat Geburtstag gefeiert", sagte Moon beiläufig und lässig. „Die Scheibe muß sowieso ausgewechselt werden, also hab ich die Scherben rausgeschlagen. 600 Dollar kostet uns der Spaß, aber es muß sein, denn der Vermieter kommt nächste Woche, und ich glaub' nicht, daß er es besonders ulkig finden würde, wenn's hier so aussieht."

Nach zehn Jahren auf dem Trommelhocker der Who sind Moons Aktivitäten außerhalb der Band sogar noch berüchtigter als seine augenscheinlich besessene Neigung, nach getaner Arbeit das Schlagzeug zu zertrümmern, bis nichts übrig ist als Splitter und Trommelfellfetzen. Zu seinen Feierabendhobbys zählt es, Fernsehgeräte aus Hotelzimmerfenstern zu werfen, Matratzen anzustecken und

Zehn Jahre Who im Urzeigersinn: (v.r. oben) Townshend testet ein neues Verstärkermodell an/Mod-Days, Good-Days/Ein Vertrag über zwölfeinhalb Riesen/Hier zeigt Moon sein wahres Gesicht/Woodstock-Reminiszenz/The Who In Action/So fing alles an/Ja, so sehen Musiker aus, die's geschafft haben

Illustration: Monika Hahn

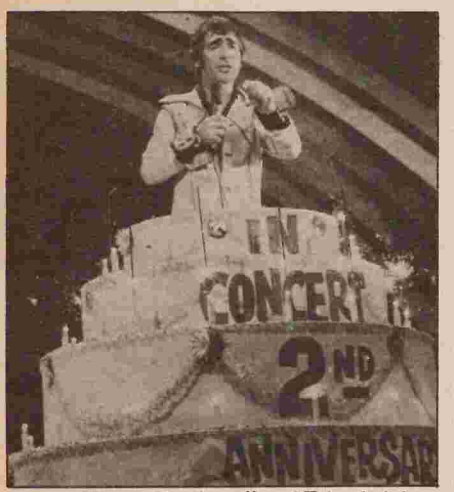


Foto: Barry Levine

Foto (2): Andy Kent

Moon „The Loon" and Friends (oben v.l.) „Scherben bringen Glück", „Gott" Erich mal als Priester, (unten v.l.) Moon als Crooner, mit Old Pal Rin

Möbelstücke zu Kleinholz zu machen.

Zum Beispiel die Umstände, unter denen er nach eigener Aussage einen seiner Vorderzähne verlor: „Es war in einem Zimmer vom Holiday Inn in Baton Rouge, Louisiana, '67", sagt er und scheint die Erinnerung zu genießen wie einen Schluck vom besten Burgunder. „Die Party zu meinem 21. Geburtstag. Jemand rief die Polizei, weil ich nur noch ein Paar Socken anhatte. Ich warf gerade mit Schokoladentorte, als die Bullen kamen. Einer von ihnen zog die Pistole, also kriegt er meine Geburtstagstorte ins Gesicht. Sein Colt war verstopft mit Marzipan. Ich versuchte aus dem Zimmer zu rennen, aber rutschte auf einem Stück Torte aus und schlug mir auf dem Boden den Zahn aus."

Vater: Autoschlosser, Mutter: Putzfrau

Und doch ist Moon ein ganz anderer Mann, wenn er nicht im Rampenlicht steht. Die Vorstellung, daß er 'nen Sprung in der Schüssel hat, wird erschüttert. Im Gespräch über die Who, ihn selbst und seine wilden Ausbrüche ist er wohlüberlegt und gebraucht seine Worte logisch und mit Vernunft. „Paß auf", verlangt er. „Mich scheren diese verdammten Holiday Inn-Zimmer 'nen Teufel. Davon gibt es zehn Millionen, die alle gleich sind. Ich miete mir eins, und es gehört mir, solange ich dafür zahle. Und ich tue damit, was ich will. Wenn ich es in Stücke schlage, dann bezahle ich dafür, denn ich bezahle immer für das, was ich anrichte. Und wenn Leute mich fragen, ob ich mich zuhause auch so benehme, dann kann ich ihnen nur antworten: *Ja!*"

„Mir gefällt es, so 'ne Art Immunität vor den Konsequenzen zu besitzen. Wenn jemand anders diese Sachen macht, kümmert sich niemand drum. Aber wenn ich was sage, legen die Leute alles auf die Goldwaage. Ich denke, es wäre noch unechter, wenn ich mich nicht zum Narren machte. Ich meine, ich hab' mir schon immer die Freiheit genommen, verrückt zu spielen. Nur, je berühmter man wird, desto mehr Leute schreiben darüber. Ich habe schon ‚Du gehst mir auf die Eier' gesagt, als ich sechs war, aber niemand hat es damals gedruckt."

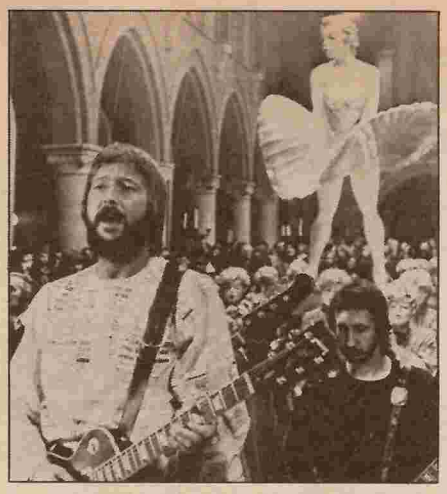
Moons Ruf hat seine Schattenseiten. Wann immer er sich in der Öffentlichkeit sehen läßt, erwartet man gleichsam von ihm, daß er den Clown spielt. Die Leute wollen, daß er sie zum Lachen bringt, daß er ihnen einen unvergeßlichen Abend beschert, etwas, worüber man noch lange reden kann. Und dennoch scheint es ihm Spaß zu machen, sich als ‚den irren Drummer der ‚Uuu" zu bezeichnen. Hält er sich wirklich für irre?

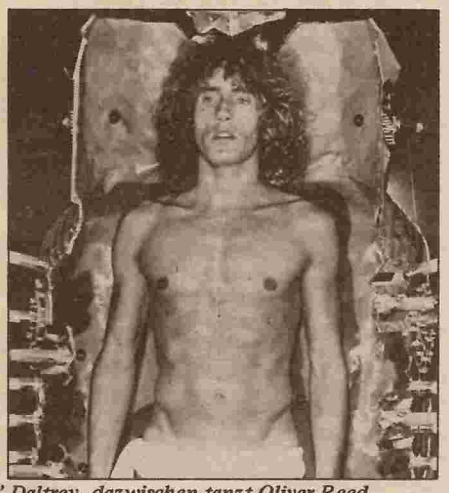
„Definiere mir irre, dann antworte ich", lächelt er. „Sagen wir mal so: Wenn du reich bist, nennt man dich exzentrisch, wenn du arm bist, verrückt."

Moon ist zweifellos ein eigenartiger, komplexer Bursche. Obschon in einer nicht besonders vornehmen Gegend Londons geboren – Wembley/Hounslow – und zwar am 23. August (am Scheitelpunkt zwischen Löwe und Jungfrau) als Sohn eines Autoschlossers und einer Raumpflegerin – spricht er mit dem besten Akzent diesseits der exklusivsten englischen Public-Schools und verschluckt nur manchmal ein ‚h'. „Ja, ich glaub schon, daß mein Akzent affektiert klingt", gibt er zu. „Mein Lehrer in der Schule sprach mit demselben Akzent, den ich jetzt habe. Ich denke schon, daß ich ihn von Anfang an imitiert habe, aber er war ja auch der, den ich am meisten hörte. Also hab ich ihn mir angewöhnt."

Die Who sind mehr als vier individuelle Persönlichkeiten, und sie haben überlebt. Zehn Jahre nach ihrer Gründung sind sie die einzige wichtige Band, die so lange Zeit überdauert hat.

„Natürlich gab es Schwierigkeiten. Ich stimme ganz sicher nicht mit allem überein, das produziert, geschrieben oder arrangiert wurde. Selbstverständlich mußte es zu Spannungen kommen, aber die Who sind weniger nur eine Band als vielmehr eine Art zu leben. Ich kann nicht sagen, daß wir heute noch dieselben sind wie damals. Mann Gottes,





„Adonis" Daltrey, dazwischen tanzt Oliver Reed

ich war siebzehn, als wir anfingen. Ich hatte gerade die ersten Hühner zwischen den Beinen gehabt, und ich wurde gerade den schalen Geschmack davon los und meine Pickel. Wir alle wuchsen zusammen auf."

Die frühen Tage von „My Generation" und „Happy Jack" waren die schlimmsten für die Band. Innere Auseinandersetzungen waren nicht aus ihrem Leben wegzudenken, und Moon besteht darauf, daß es ohne jene Kämpfe die Who heute nicht mehr gäbe. Diese Auseinandersetzungen schufen eine Atmosphäre der Spannung, die sich als positiv für ihre Kreativität erwies. 1967 stand die Band kurz vor der totalen Auflösung, als Moon und der bescheidene Entwistle schon ausgeschieden waren. „Steve Marriot hatte gerade die Small Faces verlassen. Es gab eine Menge Gitarristen: Jeff Beck, Jimmy Page. Es war eine Art Notwehr-Taktik. Ich glaube nicht, daß einer von ihnen reingekommen wäre, und wenn, hätte es nicht hingehauen. Es dauerte nur einen Monat", erinnert sich Moon heute.

Die Kämpfe gingen um Ego und Charaktereigenschaften, selten um Songs oder einzelne Auftritte. Da gab es die Zusammenstöße zwischen dem ruhigen und gelassenen Entwistle und dem lärmenden, extrovertierten Moon, aber öfter noch zwischen den beiden temperamentvollen und komplizierten Mitgliedern: Townshend und Moon. In jenen frühen Tagen war Moons überaus originelles Trommelspiel das Markenzeichen der Who, nicht Townshends Gitarre. Moon war der erste *Heavy Drummer*, und im Vergleich zu ihm benutzten die Drummer aller anderen Gruppen Minischlagzeuge. Moon hatte zwei Baßtrommeln und ein Arsenal von Hilfsinstrumenten zu seiner Verfügung. Immer wieder spielte er sich in den Vordergrund, führte die Band, dominierte auf brillante Weise den Sound. Wenn ich mich wie ein Arsch aufführte und sich jemand umdrehte und mir sagte: ‚Keith, hör auf, dich wie ein Arsch zu benehmen, dann hab ich ihm eine reingehauen. Wir hatten damals abgemacht, daß jedes Gruppenmitglied ein Vetorecht hatte, das alle akzeptieren mußten, aber ich war nicht bereit, das ganz und gar zu akzeptieren, was einer sagte. Ich wollte es nicht akzeptieren und tat es auch nicht", sagt er.

Die Who sind wie 'ne Fleischfabrik

Moon widerspricht der populären Ansicht, die Who seien einfach Townshends Maschine, die anderen Mitglieder nur Marionetten, die seine Kompositionen spielten. „Die Who sind niemals die ausführenden Objekte einer einzigen Person gewesen. Niemals, und das wird auch jetzt nicht so werden. Wenn uns die Who nicht gefallen hätten, wären wir gegangen. Und keine Person kann den Erfolg aufrechterhalten, den wir in den letzten zehn Jahren hatten, wenn sie dazu noch drei andere Bandmitglieder durchschleppen muß." Teil des Entscheidungsprozesses innerhalb der Who ist jetzt die Abstimmung, bei der jeder eine Stimme hat. „Als wir endlich aufhörten, aufeinander loszuschlagen, merkten wir plötzlich, daß wir selbst es waren, die zählten und daß alles andere zweitrangig war."

Nach den Anfangserfolgen, die die Band mit Singles wie „Can't Explain", „Happy Jack", „I'm A Boy", „Substitute" und „Pictures Of Lily" hatte, folgte eine Zeit der Unproduktivität. Erst Townshends Meisterwerk TOMMY erweckte sie zu neuem Leben. Unglücklicherweise aber wurde gerade TOMMY zu einem Mühlstein um ihren Hals, denn das Publikum erwartete von ihnen, daß sie diese Rock-Oper aufführten, Tournee für Tournee, Jahr für Jahr.

QUADROPHENIA wurde als Ersatz angesehen. Roger Daltrey war der Meinung, Teile davon seien für die Band nicht geeignet. „Aber er wurde 3–1 überstimmt", enthüllt Moon. Später jedoch verzichteten sie auf QUADROPHENIA weil das Publikum nicht mitging. „Wir wollten es ziemlich so spielen, wie wir TOMMY gespielt hatten", sagt er. „Wir versuchten es auf der Bühne, aber es haute nicht hin. Es gibt Songs, die sind im Studio O.K., auf der Bühne aber ganz und gar nicht. Es war nichts falsch an den Songs oder der Art, wie sie gespielt wurden, sie waren eben nur kein Live-Material für die Who. Was die Who sind und was nicht, das wissen allein wir vier."

Moons Ansichten von den Who sind von zwei Aspekten geprägt; natürlich ist einmal die Gruppe für ihn überwichtig, er kann sich sein Leben nicht vorstellen, ohne sie einzubeziehen. Wie eine Krücke ist sie, wie eine Ersatzmutter. Und doch sieht er sie auch als Geschäft. In einem Atemzug kann er emotional und ehrlich behaupten: „Ich könnte die Who niemals verlassen, dazu bedeuten sie mir zuviel, haben sie mir zuviel gegeben. Sie zu verlassen, würde mir Jahre meines Lebens nehmen. Ich bin ebensosehr die Who, wie die Who ich sind. Ich lebe die Who", aber gleich darauf sagt er ungerührt: „Die Who sind wie eine Fleischfabrik: man treibt ein Schwein hinein und heraus kommen Schinken und Koteletts und Sülze..." Moon, der sich ruhig und unangefochten zu der ersten Garde der Rockmusik zählt, kann es sich leisten, absolut ehrlich zu sein. Und doch sind seine beiden Annäherungen an die Band paradox: die eine voll emotionaler Wärme, die andere rein geschäftlich sachlich.

Moon ist hundertprozentig chauvinistisch, wenn es um die Arbeit der Who geht: „Die Who sind die beste Band der Welt. Ich würde für niemand anders spielen. – Meine Trinkgewohnheiten sind ziemlich bekannt", so beginnt er wieder eine seiner Lieblingsanalogien, „und wenn ich eine Flasche Napoleon Brandy kaufe, dann kann ich sicher sein, daß ich exzellente Qualität bekomme. Ich denke, dessen kann sich auch der Plattenkäufer sicher sein: nach zehn Jahren hat er Vertrauen in das, was wir produzieren. Er weiß, wir leisten uns keine Schnitzer, wenn es um die Qualität der Musik geht. Ich glaube nicht, daß wir jemals jemanden enttäuscht haben, wir haben immer die Erwartungen gerechtfertigt, die man in uns setzte. Die Who sind immer rübergekommen mit dem, was sie wollten. Wir haben niemals etwas rausgebracht, für das ich mich heute zu entschuldigen hätte... niemals!"

Rock'n'Roll ist unernst

Die gigantische Popularität der Band erlaubt es ihren Mitgliedern, sich mehr Verschnaufpausen zu gönnen als früher. Ihr letztes gemeinsames Projekt war der Ken Russell Film „Tommy", in dem Reed spielt und Robert Powell, Ann-Margret als die Mutter, Tina Turner als die Acid-Queen, Elton John als der Pinball Wizard, Roger Daltrey die Titelrolle hat, Moon als Onkel Ernie und Eric Clapton als der Priester (sic!) auftreten. Es wird Moons vierter Film sein (die anderen sind „200 Motels", „That'll Be The Day" und „Stardust"). Bis jetzt

sind das alles Klamaukrollen gewesen. „Das ist es ja am Rock'n'Roll, er ist unernst. Und dessen braucht sich niemand zu schämen. Ich bin immer hinter den witzigen Stellen her, ich tue kaum etwas, das nicht Spaß macht."

Es ist interessant zu beobachten, wie die Tage, in denen Pop-Stars sich ausschließlich auf Tourneen, Gastspiele, Plattenaufnahmen und breites Grinsen für die Publicityfotos beschränken mußten, immer mehr vergangen und vergessen sind. „Wenn die Leute meinen, daß Musiker nur Sänger, Gitarristen oder Schlagzeuger sind und sonst nichts, dann haben sie sich geirrt. Nur weil man eine Sache gut macht, heißt das noch lange nicht, daß man eine andere nicht auch beherrscht. Gottseidank kann ich mehr als nur auf dem Trommelhocker sitzen", stimmt Moon zu und öffnet eine Flasche Wein, nachdem wir den Brandy geleert haben.

Da die Band wegen der „Tommy"-Verfilmung nicht zusammenarbeiten konnte, vermochten sich Entwistle, Daltrey und Moon ihren Solo-Interessen zu widmen. Während Townshend das neue Who Album schreibt, stellte Entwistle die ODDS AND SODS Sammlung zusammen und gründete seine eigene Band, The Ox; nahm Daltrey sein zweites Soloalbum auf und zog in Erwägung, zusammen mit Reed in einem biographischen Film über Liszt zu spielen, und kümmerte Moon sich schließlich um sein eigenes 200 000 Album, das ursprünglich RAT UP A PIPE hieß, seither aber in TWO SIDES OF THE MOON umbenannt wurde.

Moon hatte einige Zeit in New York verbracht, zusammen mit John Lennon und Harry Nilsson an PUSSYCATS gearbeitet und war dann mit den Sessionmusikern Danny Kootch, Bobby Keys und Jesse Ed David nach Los Angeles zurückgekehrt. „Wir saßen einfach zusammen und fragten uns: „Warum machen wir nicht ein Solo-Album?" erinnert sich Moon. Ursprünglich war der frühere Beatles-Intimus Mal Evans im Produzenten-Sattel, wurde aber in aller Freundschaft durch Skip Taylor und John Stronach ersetzt.

Die neuen Produzenten zerpflückten Evans' Arbeit und begannen praktisch ganz von neuem. Übrig blieb nur die schauderhafte Version von ‚Don't Worry Baby', die im Oktober veröffentlicht wurde. „Ich gebe zu, es war eine echte Scheißplatte", sagt Moon betroffen. „Das war mein erster Gesangsversuch, aber man kann sagen, daß ich seitdem mit jeder Minute besser geworden bin!" Wenn alles nach Plan verläuft, kommt das Album in der ersten Märzwoche heraus. Es hat ein ganz besonderes Cover, auf dem Moon und seine schöne schwedische Lady Anette zu sehen sind. Auf der einen Seite blicken er und sie vom Rücksitz eines Rolls Royce, auf der anderen steckt er seinen nackten Arsch aus dem Autofenster. Charmant.

Wenn das Album besprochen wird, werden die Journalisten bestimmt monieren, daß es sich um eins von den Westcoast-Alben handelt, bei denen eine gigantische Zelebritäten-Ansammlung mithalf. Hier waren es: Alice Cooper, Ringo Star, Harry Nilsson, Rick Nelson and the Stone Canyon Band, Joe Walsh, Mitglieder von Jo Jo Gunne und Fanny, Klaus Voormann, Jim Keltner, Dick Dale, Kootch, Davis, Keys und die Geigen der L.A. Philharmonic. Sowie ein neuer Lennon Song: ‚Miss L'.

Ein Leben im schamlosen Luxus

Nachdem ich es zweimal gehört habe, darf ich anzudeuten wagen, daß so manche von Moons Stimme überrascht sein werden. Obwohl sie oft in die Instrumentalspuren zurückgemischt ist, hat sie doch nichts gemein mit dem scheuerlichen Geheul, das man erwartet. „Seit dem ersten Versuch hat sie sich hundertprozentig verbessert", erklärt Moon stolz. „Ich hätte nicht gedacht, daß ich zu manchen der Sachen fähig wäre, die ich da singe. Aber als die Leute immer wieder sagten: ‚Klar kannst du das', versuchte ich es. Mein Engagement bei dem Album ist total. Sonst würde ich es gar nicht erst machen. Es ist mein erster Solo-Versuch, und den will ich verdammt perfekt haben. Ich glaube, die Scheibe ist kommerziell und wird sich verkaufen. Ich will sie auf Platz eins sehen. Ich bin froh und zufrieden damit, und zufrieden, daß ich froh bin."

Moon räumt ein, daß er das Glück hatte, einen 200 000 $ Vorschuß bekommen und ausgeben zu können. „Vor fünf Jahren wäre dies Album ein Zwei-Jahres-Projekt für mich gewesen, denn die Who waren damals keine so bedeutende Band. Jetzt aber haben wir bewiesen, daß wir fortwährend erfolgreich sind. Die Leute von MCA sind jetzt auf meiner Seite, und dadurch ist die Arbeit viel leichter.

Er betont, daß sein Album für die Who nur von zweitrangiger Bedeutung ist. Es gibt keine Unstimmigkeiten mit der Band, nicht wie damals, '67, als Moon und Entwistle die Gruppe verließen. „Die Umstände sind jetzt gänzlich anders", sagt er. „Dies Album ist ausschließlich für mich. Es kommt keinem anderen Projekt in die Quere, es paßt gut in die Who-Pläne. Verstehst du, nichts ist wichtiger als die Who, und ich kann mir nicht vorstellen, daß es je anders sein wird. Natürlich kann es zu unvorhergesehenen Dingen wie Autounfällen oder sonstigen Unfällen kommen, aber wer weiß. Ich kann jedenfalls keinen Grund sehen, warum ich nicht auch Gigs ohne die Who spielen sollte. Ich hab' das auch schon erwogen."

Moon ist jetzt einer von der immer weiter wachsenden Vielzahl englischer Rock'n'Roller, die ihre Heimat verlassen haben und aufgebrochen sind zu den sonnigen Küsten Kaliforniens. „Ich liebe L.A.", sagt er überlegt. „Es ist jetzt meine Heimat. Ich fühle mich hier viel wohler als in London, wo ich bis jetzt mein ganzes Leben verbracht habe. Es existiert hier eine großartige Musiker-Kolonie. Nimm Dallas zum Beispiel", sagt er und deutet auf den ehemaligen Crosby, Stills, Nash und Young-Drummer Dallas Taylor, der in einer anderen Ecke des Zimmers sitzt. „Er ist aus Texas hierhergekommen. Die Musiker treffen hier alle zusammen. Es ist wie eine Kommune, aber wir haben uns ausgebreitet und leben alle sehr bequem und angenehm. Ich kann hier in einem Drittel der Zeit mehr schaffen als in London. Wenn ich Druck brauche, reicht ein Telefongespräch, und ich habe ihn. Wenn ich keinen mehr will, reicht ein weiteres Gespräch. In London geht es fortwährend: „Oh, hallo, ... schon dein Haus verkauft... mit wem lebt deine Frau denn jetzt zusammen... usw. Das nervt."

„Sicher, Hollywood ist wie eine Filmkulisse. Hohl. Aber es kommt darauf an, was man daraus macht. Es kann langweilig und schlimm sein, aber auch unglaublich aufregend, der lebendigste Ort der Erde."

Was ist mit dem englischen Steuersystem, das die Reichen aus dem Lande zu vertreiben scheint?

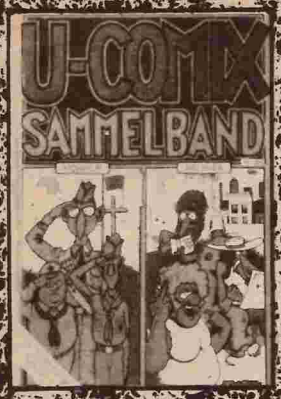
„Sicher, das ist ein großes Problem, aber meine Gründe, hierher zu ziehen, gehen weit darüber hinaus."

So lebt denn Moon hier in schamlosem Luxus, weitab von der Depression des fernen England. „Meine sämtlichen Who-Angelegenheiten werden jetzt per Ferngespräch geregelt", lächelt er.

Was Who-Pläne für die Zukunft betrifft, deutet Moon an, daß es Tourneen durch England und Europa geben wird, zwei Amerika-Tourneen und eine neue LP 1975.

Im Augenblick jedenfalls gibt er sich zufrieden damit, im Sonnenschein zu sitzen und Kalifornien zu genießen. „Ich liebe es, hier zu sitzen und zu wissen, daß genug Zeug im Kühlschrank ist zum Essen und zum Trinken. Es ist gemütlich hier mit dem Swimming Pool, und der Ausblick ist herrlich. Wenn die Arbeit, die ich tue, mich in die Lage versetzt, von schönen Dingen umgeben zu sein, dann tue ich sie selbstverständlich. Man mag ruhig die Alternative bedenken", sagt er und leert die zweite Flasche Wein. „Ich weiß, dieser Lebensstil würde einer Menge Leute nicht passen, aber mir ist das egal. Ich will nur so leben können, wie ich es will. Wenn die Leute eifersüchtig werden oder mich beneiden, warum unternehmen sie denn selbst nichts?" verteidigt er sich. „Man hat mir dieses Haus hier nicht geschenkt. Ich habe kein Vermögen geerbt, sondern ich habe unheimlich geschuftet, um das alles hier zu besitzen. Wenn jemand mich ein Kapitalistenschwein nennt, dann stimme ich ihm zu. Ja, das bin ich!" ■

UNDEFINIERBARE PRODUKTIONEN AUS NÜRNBERG

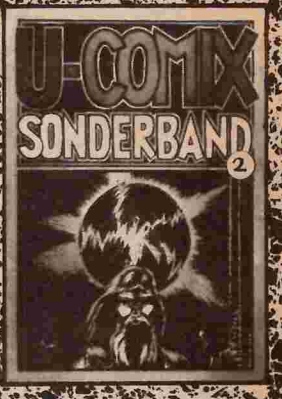


U-Comix Sammelband 1 / Shelton, Holmes u. a. 140 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sammelband 2 / Shelton, Holmes u. a. 120 Seiten, DM 10, -

Affe besiegt den Weißknochen-Geist Bildergeschichte, 120 S. DM 10, -

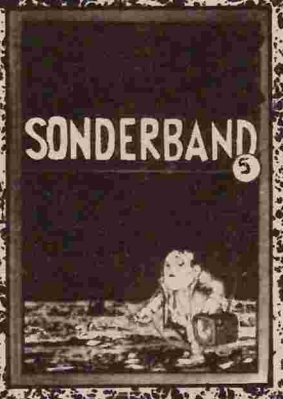
U-Comix Sonderband 1 / R. Crumb (Herr Natürlich etc) 100 S. DM 10, -



U-Comix Sonderband 2 / G. Metzger (Moondog etc) 110 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 3/ R. Corben (Horrilor etc) 110 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 4 / F. Schrier (fantastisch) 100 Seiten, DM 10, -



U-Comix Sonderband 5 / R. Cobb (ökologisch) 100 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 6 / D. Sheridan (Dealer McDope etc) 85 S. DM 10, -

U-Comix Sonderband 7/ Anthologie: Zukunft Holmes, Metzger, Corben, Irons, Jaxon u. a. (nur für starke Nerven) 100 Seiten, DM 10, -

Der Papalagi - Die Reden des Südseehäuptlings Tuiavii aus Tiavea, 72 Seiten, DM 3, 50

1985 - Die Reden des ausgeflippten Alkoholikers Detlef Hammann, 88 Seiten, DM 3, 50

PÄNG Nr. 8/9 -Die beste Zeitung der Welt, Revolution, Marijuana, Kommunen etc. DM 2,

PÄNG Nr. 10 - Die beste Zeitung der Welt Tim Leary, Therapie, Lan dleben etc. DM 3,

ICH BIN GUT - Dokumentation eines unnormalen Bewußtseins - Raymond Martin, 200 Seiten 50 Fotoseiten, Luxusausgabe. DM 15, -

ORDINARY RECORD, River Blues und Wisconsin Wiggles. Gespielt und gesungen von R. Crumb. Mono! DM 10, -

GOOD TUNE RECORD, Ducks Yas yas u. Armstrongs Pasadenians. (siehe Ordinary) Gute alte 78ger. DM 10, -

	U-Comix Sammelband 1 /Shelton, Holmes u. a.	DM 10, --	
	U-Comix Sammelband 2 / Shelton, Holmes u. a.	DM 10, --	
	Affe besiegt den Weißknochen-Geist traditionel	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 1 / Robert Crumb	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 2 / George Metzger	DM, 10, --	
	U-Comix Sonderband 3 / Richard Corben	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 4 / Fred Schrier	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 5 / Ron Cobb	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 6 / Dave Sheridan	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 7 / Anthologie: Zukunft	DM 10, --	
	Der Papalagi / Tuiavii aus Tiavea	DM 3, 50	
	1985 / Detlef Hammann	DM 3, 50	
	Päng Nr. 8/9 / Raymond Martin u. a.	DM 2, --	
	Päng Nr. 10 / Raymond Martin u. a.	DM 3, --	
	Ich bin gut / Raymond Martin	DM 15, --	
	Ordinary Record / R. Crumb & Orchestra	DM 10, --	
	Good Tune Record / R. Crumb & Orchestra	DM 10, --	

Name:.....
Ort:( ).....
Straße:.....

Porto	DM 2, -
Betrag	DM

Ich habe den Betrag in Form von ◯ Bargeld, ◯ Scheck beigelegt, auf ◯ Konto Deutsche Bank 255174 oder ◯ Postscheckkonto Raymond Martin 99240-856 überwiesen. Ich möchte ◯ per Nachnahme bezahlen (nur bei Bestellungen über 50, -DM). Händlern & Wiederverkäufern teilen wir gern unsere Lieferbedingungen mit. Zutreffendes ankreuzen, ausschneiden und an UPN senden! uff!

UPN - Volksverlag
85 Nürnberg Kopernikusstr. 4

Embryo:

Alles ist noch zuwenig

Von Bernd Gockel

„Kennst du schon unseren Slogan der Woche? " Christian grinst verschmitzt über den Tisch hinüber. „Nein? Also, unser Spruch heißt halt ganz einfach: Alles ist uns noch immer zuwenig."

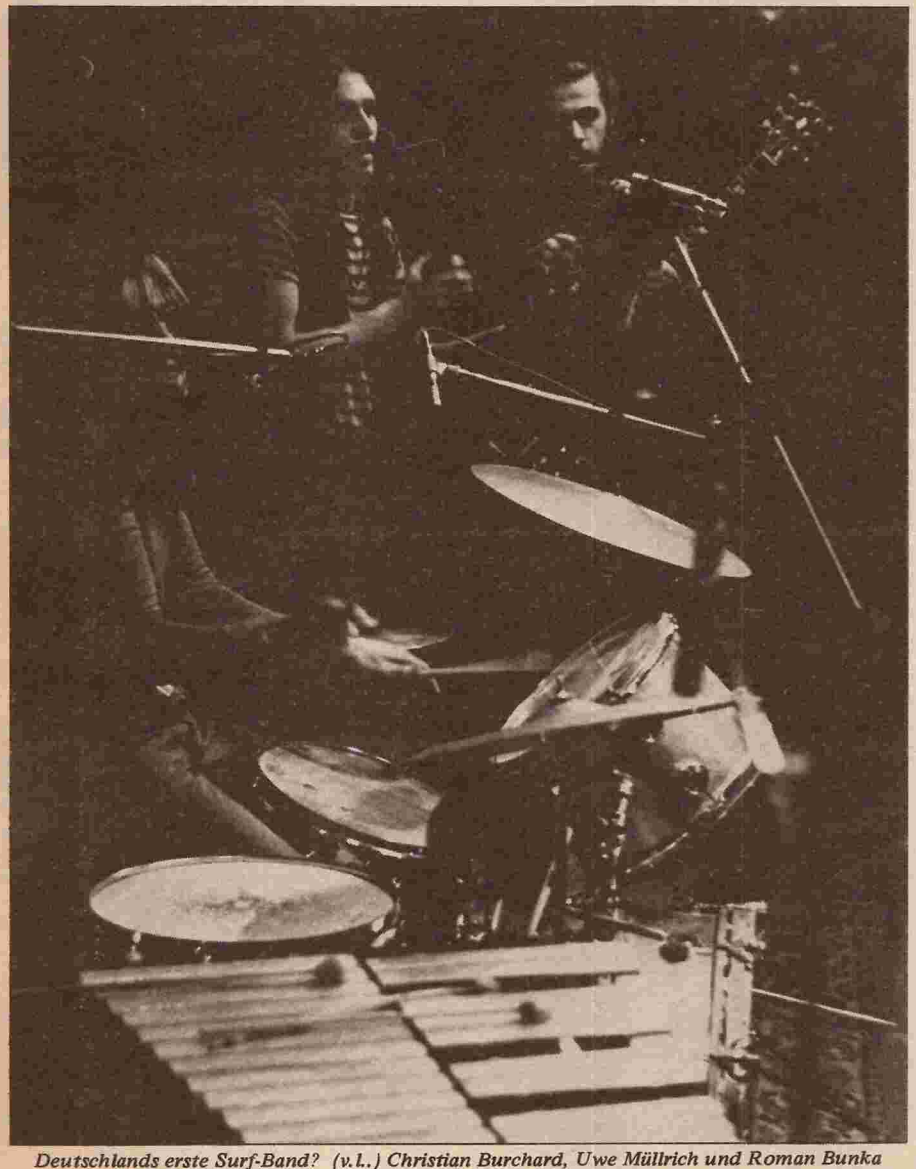


Foto: Detlef Körber

Deutschlands erste Surf-Band? (v.l.) Christian Burchard, Uwe Müllrich und Roman Bunka

Klingt ein wenig befremdlich. So, als sei Christian Burchard bei Onkel Dagobert in die Lehre gegangen. Aber keine Angst. Ihr schnittiger Slogan will beileibe nicht besagen, daß sie sich nach all den mageren Jahren nun in der Kunst des Geld-Scheffelns üben wollen.

Immerhin paßt die alte Beatnik-Weisheit, daß selbst Alles noch lange nicht genug sei, zu Embryos Lebensstil wie die Faust aufs Auge. Der Name ist bei ihnen nun einmal so etwas wie ein Programm. Embryo als ein ständiges Entwicklungsstadium, als ein unvollendetes Produkt, von dem man selbst noch nicht so recht weiß, in welche Richtung es sich eigentlich entfalten wird. Schließlich sind die Ziele von heute nichts anderes als die Zwischenstationen von morgen. Und um sich erst gar nicht der Gefahr auszusetzen, auf einer einmal erreichten Stufe hängenzubleiben, brechen sie lieber aus eigenem Antrieb ihre Zelte ab und marschieren weiter.

Ridin'

So sind sie denn Deutschlands hartnäckigste Musik-Nomaden geworden, immer speedy, immer auf Achse, immer darauf vorbereitet, daß morgen schon ihre Musik eine ganz andere Richtung einschlagen kann. Und während sich viele deutsche Gruppen anschicken, in angelsächsischen Größenordnungen zu kalkulieren, herrscht bei Embryo noch immer der Geist der alten Underground-Bands: Unabhängigkeit um jeden Preis.

Ridin' – Playin' – Lovin' that's what we try to do.

Und weil sie hierzulande nun einmal das Muster für diesen alternativen Lebens- und Musik-Stil geworden sind, dachten wir, daß es wieder einmal an der Zeit sei, uns mit den Embryos ein wenig zu unterhalten. Über das, was halt bei ihnen so läuft, was in der Vergangenheit nicht wunschgemäß lief und was in Zukunft laufen soll.

Gesprächsgegenstand Numero Eins war dabei naturgemäß ihre neue LP SURFIN' (BASF BUK 17 22385–3), die gerade ofenfrisch aus der Plattenpresse gekommen war. SURFIN' will natürlich nicht heißen, daß Embryo nun den Beach Boys Konkurrenz im Wellenreiten machen will. Vielmehr gibt's da einen neuen Volkssport unter den deutschen Rockmusikern, die ihr halbes Leben auf der Autobahn verbringen und so ein recht intimes Verhältnis zur Straße entwickeln. „Surfin' down the highway" könnte man vielleicht die neue Disziplin taufen. Wer sich darunter rein gar nichts vorstellen kann, sollte mal bei Gelegenheit einen Blick auf das Embryo-Cover werfen, das in recht witziger Weise zeigt, wie so etwas vor sich geht. Aber o.k., genug der langen Vorrede, wie ist es also zu eurer neuen Platte gekommen?

Christian: „Im Juli letzten Jahres wollten Roman und ich ins Studio gehen, und zwar mit unserem damaligen Bassisten Dave King. Aber eine Woche vor dem Termin wurd's mit Dave einfach unerträglich. Eine Zusammenarbeit war unmöglich – aus persönlichen und musikalischen Gründen; das kann man nicht so trennen."

Roman: „Klar, er ist ein Wahnsinns-Bassist. Aber es kann auch negativ sein, wenn ein zu guter Musiker in der Band ist, besonders dann, wenn er noch auf den Egotrip geht. Charly (Mariano) zum Beispiel ist auch ein wahnsinniger Musiker, aber der paßt sich unheimlich an. Der ist halt menschlich so dufte, daß..."

Christian: „Mit Charly haben wir beispielsweise einmal ein Konzert gehabt und wir sagten: Horch her, du kannst

im Hotel schlafen. Da hat er gefragt: Wo schlaft ihr? Haben wir gesagt: Bei 'ner Kommune. Sagt er: Ich schlaf nicht im Hotel, ich schlaf bei euch. Hat sich die Decke genommen und auf 'ne Matraze geknallt.

Jedenfalls, als dann der Ärger mit Dave King passierte, haben Roman und ich uns gefragt: Sollen wir nun ins Studio gehen oder sollen wir die Sache canceln. Und dann haben wir gedacht, daß wir zwei eigentlich stark genug sein müßten und sind zu Dieter Dierks ins Studio gefahren.

Zu dieser Zeit rief dann zufällig auch Uwe an. Er suchte einen Job, wir haben halt mit ihm geprobt und sind dann einen Monat später zu einer zweiten Session ins Studio gegangen – diesmal mit Uwe zusammen." Besagter Uwe heißt in voller Schönheit Uwe Albert Bernhard Horst Müllrich und stammt – alle Mann strammgestanden! – aus adliger Familie. Mit Roman, dem Gitarristen, hatte er schon vor einigen Jahren in Würzburg zusammen gespielt. Dann verschlug es ihn nach London, wo Hendrix-Manager Mike Jeffries aus Resten von Juicy Lucy, Steamhammer und eben ihm eine Band zusammenbasteln wollte. Das Projekt starb jedoch eines frühen Todes. „Meine Vergangenheit ist mir peinlich", lacht Uwe. Zur Vergangenheit gehört auch ein vergeblicher Versuch, in Berlin eine eigene Gruppe auf die Beine zu stellen. „Ich hab dabei viel Geld verloren und war ziemlich abgebrannt."

Christian: „Uwe kam zu uns und war irgendwie was...wackelig, hat sich aber unwahrscheinlich entwickelt und spielt einen duften Baß. Ich kann mich schon schön mit ihm zusammenhängen und dann rauschen wir voll ab."

Nach der Session mit Uwe ging's dann ein drittes Mal ins Studio, diesmal um Overdubs mit Charly Mariano (Altsax und Flöte) und Alt-Embryo Edgar Hoffmann (Geige und Sopransax) zu machen. Die Frage stellt sich, ob denn die langen Pausen zwischen den Aufnahmen nicht der Musik abträglich sind?

Christian: „Natürlich wär's schon besser, wenn alle Leute im gleichen Moment dabei sind. Aber das ist bei uns bei uns einfach aus ökonomischen Gründen nicht möglich."

Playin'

Was der Platte aber offensichtlich nicht geschadet hat. Denn Christian & Co. haben nach einjähriger Pause wieder ein Album in bester Embryo-Tradition hervorgezaubert. Wie üblich mit offenen, weiträumigen Kompositions-Rahmen, in denen Roman und Christian ihre Instrumentenkiste auspacken und auf Saz und Sitar, Marimba und Vibraphon für exotische Sounds sorgen.

In einem Punkt allerdings weicht SURFIN' doch von der alten Richtung merklich ab. Denn waren STEIG AUS und WE KEEP ON von Embryos Afrika-Trip bzw. Charlys Indien-Aufenthalt gefärbt, so ist es diesmal – sieh da, sieh da – der Soul/Funk, den sie in ihrem Stil-Gemisch verarbeitet haben. Und das kommt nicht von ungefähr. Denn gemeinsam waren sie für mehrere Wochen in New York

Roman: „Wir waren mit Mal (Waldron) drüben, und er hat uns dort Leute vorgestellt, die wir sonst nie getroffen hätten: Max Roach zum Beispiel, oder Elvin Jones, Ornette Coleman. Das sind schon dufte Typen. Die spielen teilweise nur vor zwanzig Leuten, sind schon ziemlich alt und haben trotzdem überhaupt keine Torschlußpanik. Das ist schon was anderes als diese Popmusiker, die sofort ausflippen, wenn nicht mindestens dreitausend Leute in der Halle sind. Und irgendwie beeindruckt mich das schon, wie solche Jazzer diese Situation ihr ganzes Leben lang durchhalten.

Ich weiß halt von mir, daß ich eben kein „junges Talent" bin, das schon mit Achtzehn unheimlich gut spielen kann – sondern daß ich erst am Anfang einer persönlichen Entwicklung stehe.

Charlie Mariano

Diejenigen Typen, die für mich von Bedeutung sind, sind halt entweder wie Hendrix mit Fünfundzwanzig gestorben – oder aber sie haben erst so mit Fünfunddreißig ihre Spitze erreicht. Und ich gehöre nicht zu den Frühstartern."

Christian: „Na, schau dir doch zum Beispiel Charly an. Der ist inzwischen über Fünfzig und spielt heute so dufte. Wir haben so eine alte japanische Platte von ihm, rund fünf Jahre ist die alt – und da bringt er noch die alten Jazz-Sachen, aber heute..."

Roman: „Ich find's wichtig, daß man überhaupt so einen Prozeß mitmacht. Wir könnten uns auch heute auf irgendwas festlegen und das Ganze dann kommerziell aufziehen. Aber ich möcht's einfach nicht. Ich steh zum Beispiel sehr auf Lindenberg, der hat wirklich witzige Texte – aber das ist einfach nicht unser bag. Perfektionismus ist eine gefährliche Sache."

Christian: Und wenn eine Gruppe den Markt erobern will, dann muß sie sich dabei abkapseln. Denn sie können's ja nicht zulassen, daß jemand kommt und ihnen womöglich ihre Sache abguckt. Richtig Angst haben die oft."

In den beschränkten Kontakten zu anderen Bands sind allerdings für Embryo die Kommunikationsmöglichkeiten noch nicht erschöpft. Sie verstehen ihre Gruppe als eine Existenzgrundlage, als eine Plattform,von der aus verschiedene Projekte gestartet werden können.

Lovin'

Christian: „Wir haben da zum Beispiel auf der Straße in München diesen Sarod-Spieler getroffen, Kenneth Wells heißt er. Und ich hab zu ihm gesagt: Schau doch mal vorbei. Und er kam und hat dann mit seiner Familie drei Wochen bei uns gewohnt. Wir haben uns jeden Abend zusammengesetzt, Musik gemacht und sofort gemerkt, daß das dufte läuft. Drauf haben wir uns noch Shankar Lal. einen Tabla-Spieler aus München hinzugeholt, haben unser ganzes Geld zusammengekratzt und sind gleich ins Studio gegangen.

Die Produktion hängt zwar zur Zeit noch in der Luft, einmal, weil sie doch eben ziemlich unkommerziell ist, und zum anderen, weil wir sie nicht unter unserem Namen, sondern unter dem Namen SADJA herausbringen wollen. Wenn die Platte erscheint, soll sich das Interesse auf Kenneth richten, weil er auch am meisten an der Platte gearbeitet hat. Dann haben wir auch noch einige Leute kennengelernt, die eigentlich nichts mit Musik zu tun haben, mit denen wir uns aber trotzdem sehr beschäftigt haben. Unter anderem sind das zwei Dichter, Klaus Lea und Ringo Pretorius, die mit uns auch schon ein Konzert gemacht haben."

Roman: „Diese Sache mit Multi-Media war ja vor rund fünf Jahren groß in Mode. Aber heute macht's außer Nektar keiner mehr, weil's zu teuer ist und auch die Ideen fehlen.

Wir kennen da einige Leute in Amsterdam, die an Geräten arbeiten, die wirklich jeden Ton visuell umsetzen können. Jeder Ton oder jeder Sound projiziert hier praktisch sein eigenes Dia, fast schon computermäßig. Du spielst also meinetwegen eine Tonleiter und ein ganzes Lichtspektrum rieselt herunter.

Embryo ist schon so was wie eine Lebensform für uns – wir möchten halt eine kleine Welt daraus machen. Nicht nur mit Musik, weil das schon irgendwie Fachidiotie wäre. Wir möchten einfach mit Leuten zusammensein, die uns Inspirationen aus einer anderen Richtung liefern und die wir dann umsetzen können – und umgekehrt natürlich genauso. Dabei ist es völlig unwichtig, durch wen oder wie wir uns verändern. Hauptsache, wir verändern uns. Ich meine, daß man alle Arten von Musik spielen kann. Es kommt eben nur auf die Intensität an, ob's ehrlich ist. Wer weiß, vielleicht sind wir auch in fünf Jahren eine Hillbilly-Gruppe. Bei Embryo ist einfach alles möglich." ■

Zu einigen Schriften von Ronald D. Laing

Bewußtseinsspaltung als Selbstbefreiung

Von Helmut Salzinger

Der englische Psychiater Ronald D. Laing dürfte zu den für die Gegenkultur wichtigsten Theoretikern gehören. Auf der Grundlage seiner Psychologie sind Begriff und Vorstellung einer Gegenkultur überhaupt erst sinnvoll und praktikabel geworden. Unter seinen Wissenschaftskollegen ist er dementsprechend umstritten. Zu den am häufigsten gegen ihn erhobenen Vorwürfen gehören die Behauptungen, er suche die Ursache psychischer Störungen allzu „einseitig" im sozialen Milieu (der Familie) und er habe keine Heilerfolge. Davon ist die erste schlicht falsch und die zweite (angesichts seiner Theorie) Unsinn. Laing arbeitete seit 1951 als Psychiater. In den Jahren 1962 bis 1965 war er Direktor einer Londoner Klinik. Sein bedeutendster Schüler ist der „Anti-Psychiater" David Cooper. ⊢ Einem Gerücht zufolge lebt Laing heute in einem Zen-Kloster.

Ein offenbar scharfsichtiger Leser des englischen Psychiaters Ronald D. Laing hat einmal die erleuchtete Beobachtung gemacht, daß seine Bücher wie Spiegel wirkten, in welchen der Leser die Empfindlichkeit und Labilität des eigenen psychischen Gleichgewichts erkennen könne.

Tatsächlich ist es ein nicht geringes Wagnis, sich auf die Lektüre von Laings Schriften einzulassen. Wer sich aus ihnen wieder herausfindet, geht als Veränderter davon. Wenn er sich wieder herausfindet. Denn es kann sehr leicht geschehen, daß einer, der sich in einem oder auch in mehreren der Spiegelbilder, die er sich hier entgegengehalten sieht (und es sind immer mehrere), wiedererkannt hat, die Orientierung verliert und rettungslos in den Strudel der ihn einkreisenden, umkreisenden Bilder seiner selbst gezogen wird. So einer wird es schwer haben, wieder aufzutauchen und sich von diesen Büchern loszureißen. Obwohl ihren Intentionen nach rein wissenschaftlich, gehören sie zu denen, die sich eine zweckentfremdete Verwendung nicht ungern gefallen lassen. Wen sie einmal eingefangen haben, der ist ihnen auch bald verfallen. Er wird sie mit sich herumtragen müssen, wenigstens eins von ihnen, um sich jederzeit wieder in sie versinken lassen zu können.

Ich gebe lieber gleich zu, daß ich zu diesen Leuten gehöre, die von Laing eingefangen wurden; aber ich kann mir eigentlich niemanden vorstellen, der diese Bücher liest, zuende liest, und nicht irgendwann erkennt, daß er, gerade er, hier gemeint ist, er, dieser zufällige Leser, daß es seine persönlichsten, intimsten Probleme und Schwierigkeiten mit sich selbst und seiner Umwelt, seine am besten gehüteten, niemals ausgesprochenen, nicht einmal sich selbst recht eingestandenen Geheimnisse sind, die da beschrieben werden. Und schon dies, die Einsicht, daß man mit seinen Geheimnissen offenbar doch nicht ganz allein ist, daß man sie mit vielen anderen teilt, kann eine Erleichterung bewirken.

Jedenfalls hängt auch Ronald Laing der alten These an, daß es geistige Gesundheit, Normalität also, streng genommen nicht gibt. Doch nicht in der neuerlichen Wiederholung dieser Behauptung liegt das Aufregende seiner Schriften. Das ergibt sich vielmehr aus seiner darin niedergelegten Theorie, die besagt, warum es Normalität im Grunde nicht gibt und unter den derzeit bestehenden Bedingungen auch gar nicht geben kann.

In seinem ersten Buch „Das geteilte Selbst" (1960; dt. 1972: leider ist die Übersetzung zum Teil geradezu hundsmiserabel) hatte Laing darzustellen versucht, inwiefern „die Möglichkeit, Menschen zu verstehen, die als psychotisch diagnostiziert sind, viel größer ist, als gewöhnlich angenommen wird." Indem er darauf verzichtete, die Begriffe geistige Gesundheit/Normalität und Geisteskrankheit als absolute, ein für alle Mal festliegende Größen zu verwenden, gelang es ihm, sich Zutritt zur Vorstellungswelt des Psychotikers zu verschaffen und deren immanente Logik bis zu einem gewissen Grade zu verstehen. Daß es diese Logik überhaupt gibt, das war in diesem Zusammenhang die entscheidende Erkenntnis.

Die übliche Beziehung zwischen Psychiater und Psychotiker geht ja von der Voraussetzung aus, daß das Realitätssystem des Patienten irgendwie – wie, weiß keiner – gestört und mit Wahnvorstellungen durchsetzt, während das des Arztes intakt ist, woraus dieser den Anspruch ableitet, den Patienten von der „Falschheit" seines Realitätssystems überzeugen und ihn zum „richtigen" des Arztes (und aller „normalen" Menschen) sozusagen bekehren zu können. Laing nun, um es vereinfacht zu sagen, kehrt dieses Verhältnis um. Er läßt zunächst einmal sein, des Arztes, eigenes Realitätssystem ganz aus dem Spiel und versucht dafür, sich auf das des Patienten einzulassen, wobei er nicht davon ausgeht, daß es „falsch", sondern daß es „richtig" ist, und zwar in dem Sinne, daß es das Realitätssystem eines anderen Menschen ist, mit dem dieser bisher mehr oder weniger gut in seiner Umwelt gelebt hat. Erst dadurch, daß dies mit der Zeit immer weniger gut gelang, wurde er zum Patienten, und dem Arzt, der ihn heilen will, obliegt es, die Ursachen und Gründe, warum das immer weniger gut gelang, zu erkennen und dem Patienten bei ihrer Beseitigung und der Wiederherstellung seines Realitätssystems zu helfen. Der Besitz eines Realitätssystems, das möglichst störungsfrei funktioniert, heißt für Laing geistige „Gesundheit". Die Entdeckung aber, daß ein gestörtes Realitätssystem nicht einfach bloß „krank", „falsch", „wahnhaft" (bezogen auf das der „Gesunden"), sondern als „System" zugleich immer auch „richtig" und „logisch" ist (bezogen auf die Ursachen der Störung), führte Laing zu der seither oft allzu einseitig ausgelegten Erkenntnis, daß die geistige „Krankheit" ein unbewußter Versuch des Patienten ist, sich selbst zu heilen, daß mithin die Ursache der „Krankheit" außerhalb des Patienten zu suchen ist, nämlich in der Realität, in der er lebt, in den Bedingungen, denen er von Geburt an in seiner Existenz unterworfen gewesen ist.

Ich bin Ich - durch dich

Laings Methode, sich auf Psychosen und psychotische Prozesse unmittelbar einzulassen, um sie zu verstehen, seine Theorie, wenn man so will, ist jedoch nicht bloß eine Theorie der Geisteskrankheiten. Sofern sie das überhaupt ist, behandelt sie die Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen zwischen dem Individuum und seinem sozialen Kontext, deren Funktionsweise im Falle des Psychotikers gestört ist (was sich als seine Krankheit äußert), gleichsam als Modelle für eine ungestörte, normale Funktionsweise dieser Beziehungen, die zu untersuchen der Analytiker gewöhnlich ja weitaus seltener Gelegenheit hat. Theorie also enthalten Laings Darlegungen über Psychosen eigentlich mehr

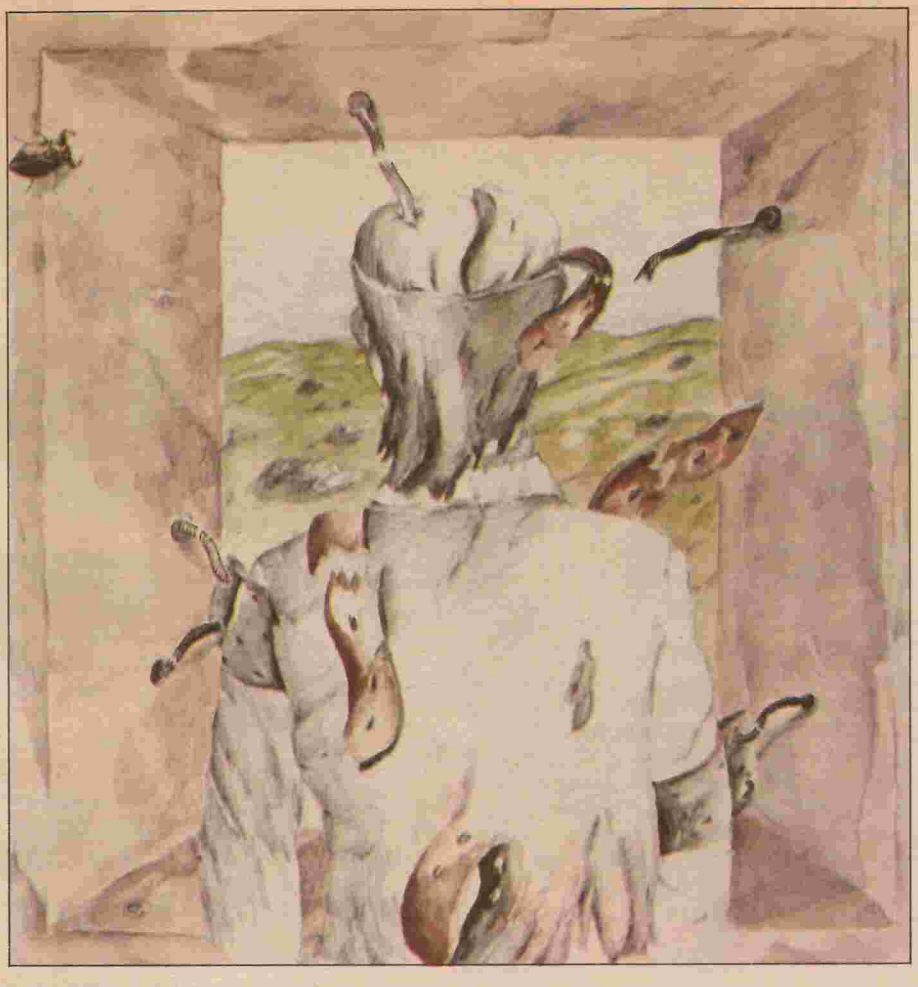


Illustration: Ekkehard Wagner

in dem Sinne, daß sie eine Theorie der Gesellschaft und bestimmter gesellschaftlicher Vorgänge implizieren, eine Theorie, die phänomenologisch argumentiert und in der Tradition des Existentialismus steht. Laings Gesellschaftsbegriff orientiert sich am Individuum, ohne es jedoch zu isolieren. Gerade seine Erfahrungen mit Geisteskranken, deren Leiden häufig in einem Gefühl der Isoliertheit besteht, haben ihn darüber belehrt, daß geistige Gesundheit sowohl wie geistige Krankheit Funktionen des gesellschaftlichen Kontexts sind, in welchem das Individuum steht, daß mithin dieser soziale Kontext darüber entscheidet, ob und wie das Individuum sich als individuelles Selbst erfährt. Erst die Existenz der anderen Individuen ermöglicht die Konstituierung der eigenen.

Wie das geschieht, welcher Art die Beziehungen zwischen dem einzelnen Individuum und denen, die es umgeben, sind oder sein können, diesem Problem ist Ronald Laing in seinem zweiten Buch „Das Selbst und die Anderen" (1961; dt. 1973) nachgegangen. „Ich werde versuchen", schreibt er im Vorwort, „Personen in einem sozialen System oder in einem ‚Nexus' von Personen darzustellen, im Bemühen, etwas von der Art und Weise zu verstehen, in der jeder die Erfahrung jeder Person von sich selbst beeinflußt, und um zu verstehen, in welcher Form sich Interaktion abspielt. Jeder trägt zur Erfüllung oder Zerstörung des anderen bei."

Im Grunde ist dieses Buch eine Fortsetzung des ersten. In „Das geteilte Selbst" hatte Laing die Vorgänge dargestellt, die zu einer Dissoziierung im Inneren des Individuums, also zur Auflösung seiner Beziehung zu sich selbst führen; in „Das Selbst und die Anderen" untersucht er die Beziehungen des Individuums nach außen, deren Störung als Ursache dieses Dissoziierungsprozesses zu betrachten ist. Und während er sich dort noch darüber verwundert hatte, daß die Möglichkeit zum Verständnis von Psychotikern weitaus größer ist als gemeinhin angenommen, so könnte einen sein zweites Buch in der Verwunderung darüber zurücklassen, daß es so etwas wie Verständigung und Verständnis, auch unter nicht-psychotischen Menschen, überhaupt gibt.

Die Wahrnehmungen und Erfahrungen, die das Individuum von sich selbst und von den anderen hat, kommen zum großen, wenn nicht zum überwiegenden Teil unbewußt zustande und bleiben es auch. Der Ort in der Psyche des Individuums, in welchem die diesbezüglichen Prozesse ablaufen, ist der Bereich dessen, was Laing (im Unterschied zur geläufigen Verwendung dieses Begriffs) Phantasie nennt. Was sich hier abspielt, ist der Kontrolle des Bewußtseins weitgehend entzogen, hat aber andererseits einen nicht unbeträchtlichen, möglicherweise sogar den entscheidenden Anteil am Verhalten des Individuums, an seinen bewußten Aktionen also, mit denen es zu anderen Individuen in Beziehung tritt. Dasselbe gilt aber, da jedes Individuum in einem sozialen „Nexus" zugleich als Sender und als Empfänger fungiert, auch umgekehrt. Und weiterhin gilt – ebenfalls in beiderlei Richtung –, daß ein bestimmtes Verhalten einer Person von der anderen in einer Weise wahrgenommen wird, auf die die sich verhaltende Person gar keinen und die wahrnehmende Person nur beschränkten Einfluß hat.

Das Bild, das einer sich vom anderen macht, stimmt niemals mit dem Bild überein, das dieser sich von sich selbst macht – und umgekehrt. Das Verhalten beider geht aber in der Regel davon aus, daß beide Bilder übereinstimmen, was der erste Anlaß zu einem sich potenzierenden Mißverständnis, wenn nicht gar zu einer bewußt hergestellten Täuschung ist. „Die ‚eigene' Identität eines Menschen läßt sich nicht vollkommen von seiner Identität-für-Andere abstrahieren. Seine Identität-für-sich-selbst; die Identität, die ihm Andere zuschreiben; die Identitäten, die er ihnen zuschreibt; die Identität oder Identitäten, von denen er glaubt, daß sie sie ihm zuschreiben; was er glaubt, sie glaubten, er glaube, sie glaubten..."

Deine/meine/ keine Wahrheit

Martin Buber hat einmal die möglichen Konstellationen innerhalb einer einfachen Zweierbeziehung aufgezählt („Zwei lebende Wesen und sechs gespenstische Scheingestalten, die sich in das Gespräch der beiden mannigfaltig mischen!"), woraus Laing eine Vielzahl von Möglichkeiten zu einer „gefälschten" Beziehung zwischen beiden ableitet: „Peter (oder Paul) versucht vielleicht dadurch eine Identität für sich selbst herzustellen, daß er eine bestimmte Identität für den anderen erreicht. Peter hält es für notwendig, daß ihn Paul in einem ganz bestimmten Licht sieht, damit er, Peter, das Gefühl hat, die Person zu sein, die er sein will. Für Peter muß Paul eine gewisse Person sein, damit Peter die Person sein kann, die er sein will. Damit Peter sich als in diesem Licht gesehen erfahren kann, muß Paul ihn in diesem Licht sehen. Wenn Peter das Bedürfnis hat, anerkannt zu werden, dann muß Paul als einer gesehen werden, der ihn anerkennt. Wenn Paul als einer gesehen wird, der ihn nicht anerkennt, hat Peter Grund vorzugeben, Paul sei dazu gar nicht fähig. Wenn es für Peter notwendig ist, großzügig zu sein, muß Paul Peters Großzügigkeit akzeptieren. Wenn Paul, anstatt für Peters Gabe Peter dankbar zu sein, sagt, Peter wolle nur als Mensch, der geben kann, seine eigene Überlegenheit zeigen, oder wenn er sagt, Peter wolle ihn zur Dankbarkeit erpressen, dann bricht Peter vielleicht die Bezie-

hung zu Paul ab oder er entdeckt, daß es Paul sehr schwer fällt, sich helfen zu lassen. Peter kann von Paul und Paul kann von Peter viel realer gesehen werden, als jeder der beiden sich selbst sehen kann. Das Bedürfnis, in einem bestimmten Licht zu erscheinen, entspringt den Phantasien jedes einzelnen. Dieses Bedürfnis bedeutet nicht etwa, daß beide ihr ‚wahres' Selbst, das sie insgeheim kennen, verbergen, sondern vielmehr, daß weder Peter eine echte Realisierung seiner selbst oder Pauls erreicht hat, noch Paul eine echte Realisierung seiner selbst oder Peters."

Mit „Das Selbst und die Anderen" hat Laing Wechselbeziehungen dieser Art und die verschiedenen Möglichkeiten, sie zu fälschen, systematisch aufzudröseln und ihre einzelnen Elemente zu beschreiben versucht. Und er hat klar gemacht, daß es zweifelsfreie Aussagen über andere prinzipiell nicht geben kann: „Wer die Erfahrung eines Anderen erforscht, kann direkt nur seine eigenen Erfahrungen vom Anderen erkennen, nicht direkt erkennen kann er des Anderen Erfahrung der ‚gleichen Welt'. Er kann nicht mit des Anderen Augen sehen, nicht mit des Anderen Ohren hören... Was jemand vom Anderen ‚fühlt', ‚empfindet', ‚spürt' etc., das enthält Schlußfolgerungen aus der eigenen Erfahrung vom Anderen auf des Anderen Erfahrung von uns. Das setzt voraus, daß die Aktionen des Anderen irgendwie eine Funktion der Erfahrung des Anderen sind – wie ich das von mir kenne."

Um das allerdings zu kennen und daraus die entsprechenden gesellschaftlichen Schlußfolgerungen ziehen zu können, dazu muß einer schon Laing gelesen haben. Wenn das Selbst eine Funktion der anderen, d.h. der Gesellschaft ist, dann gilt auch das Umgekehrte, daß nämlich die Gesellschaft eine Funktion des Selbst ist. Das hat unmittelbare Konsequenzen für die Begriffe Subjektivität und Objektivität, die damit im Grunde sinnlos, zumindest aber in ihrer Gültigkeit relativiert werden. Diesem Relativismus jedoch findet sich gleichermaßen Skepsis wie Hoffnung beigemischt. Mag sein, daß dies die Anhänger einer primär politisch argumentierenden Gesellschaftstheorie als irrelevant oder gar als schädlich anmuten wird. Von Laings Position aus gesehen, wird man ihnen mit Walter Benjamin zu entgegnen haben: „Es stimmt, was Sie sagen, aber ich habe recht." –

Nicht darum geht es jedoch, ums Rechthaben, und es äußert sich darin auch nicht die Position eines kompromißlerischen Sowohl/Als auch, sondern die Einsicht in die Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit eines absoluten Wahrheitsbegriffs. Denn Laings skeptische Einsicht, daß dem Individuum allenfalls die Erkenntnis seiner selbst, nicht aber die des anderen möglich ist, besagt, weil sie auch in umgekehrter Richtung gilt, darüber hinaus, daß jede Erkenntnis, sofern sie nur Erkenntnis ist, so wahr ist wie die andere. Nicht darum kann es gehen, daß jeder den einen Weg zur Wahrheit finde, vielmehr geht es darum, daß jeder den seinen finde. Und die Identität des Selbst, von der Laing spricht, ist niemals ein Zustand, in welchem das Individuum sich befindet (oder auch nicht befindet), sondern ein Prozeß der fortwährenden Korrespondenz mit den anderen und der anderen mit ihm.

Frei werden - Ich werden

Wenn Laing einen etwas zu lehren hat, dann bezieht es sich darauf, wie dieser Prozeß zu führen wäre. Er lehrt, den Umgang miteinander bewußt zu erleben, zu kontrollieren und, soweit das möglich ist, zu gestalten, was zwangsläufig eine Änderung des eigenen Verhaltens sich selbst und den anderen gegenüber nach sich zieht. Eine ungestörte Beziehung zu sich selbst ist überhaupt erst die Voraussetzung einer ungestörten Beziehung zu den anderen und sämtlicher Konsequenzen, die aus diesen Beziehungen folgen. Die Herstellung einer solchen ungestörten Beziehung zu sich selbst aber erfordert den Bruch mit einer ganzen Reihe von gesellschaftlichen Tabus, in die das Individuum von Geburt an hineingewachsen ist. Dazu gehört beispielsweise das Gefühl einer Verpflichtung gegenüber anderen, besonders den Eltern, das immer wieder zu inneren (und äußeren) Konflikten führt und Ursache von Schuldgefühlen ist, die schlicht überflüssig sind und letztlich sogar schädlich sein können. Laing nimmt hier eine Unterscheidung vor: „Wahre Schuld basiert auf der Verpflichtung, die man gegen sich selbst hat, nämlich man selbst zu sein, sich selbst zu verwirklichen. Falsche Schuld ist Schuld, die darüber empfunden wird, daß man nicht das ist, was man nach Meinung der Anderen sein sollte oder ist."

Natürlich kann beides miteinander verflochten sein und ist es in der Regel auch. Aber erst der Abbau der falschen Schuld setzt das Individuum frei, die wahre abzubauen, die es damit auf sich lud, daß es sich mit der falschen belastete oder (etwa durch die Erziehung) belasten ließ. Indem Laing zeigt, wie individuelles Verhalten wesentlich von Faktoren bedingt ist, die außerhalb des Individuums liegen und von ihm nicht beeinflußt werden können, entlastet er es weitgehend von seinem schlechten Gewissen, das die volle Verantwortlichkeit für sein Verhalten dem Individuum selbst zuschreibt, ein Trick, mit dem die Gesellschaft es ihren Wertnormen und Moralvorstellungen unterwirft und es – durch den Zwang der Anpassung – letztlich, gesellschaftlich gesprochen, sich selbst entfremdet, medizinisch gesprochen, krank macht, und zwar um so kränker, je besser die Anpassung gelingt. Nur wer gelernt hat, sich von all dem zu befreien (und Laing lehrt es), kann lernen, sich selbst in die Hand zu bekommen und aufzuhören, den anderen Erwartungen zu unterwerfen, die sich lediglich an den eigenen Bedingungen, nicht aber an den seinen orientieren. Und das wäre der erste Schritt, dem anderen bei seiner Selbstbefreiung beizustehen, indem ich aufhöre, mir ein Bild von ihm zu machen und ihn meinen Vorstellungen von ihm zu unterwerfen. Es bedeutet aber der Erwerb dieser Fähigkeit die Selbstbefreiung des Bewußtseins, die der politischen Befreiung vorauszugehen hat. Ohne sie bleibt das Versprechen, das im Begriff der politischen Freiheit liegt, leer.

Und der, der sich in Laings Schriften verlor, als er den eigenen Spiegelbildern begegnete und in ihrem Strudel versank – vielleicht verlor er sich, indem er dieser Versprechung lauschte, die sie ihm zuflüsterten, ein Zauberspruch, ihn und jeden zu bannen.

Bibliographie

Ronald D. Laing: Das geteilte Selbst.
Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn (pocket 52). Kiepenheuer & Witsch; 14,-- DM.

Ronald D. Laing: Das Selbst und die Anderen.
Kiepenheuer & Witsch; 25,-- DM.

Ronald D. Laing: Die Politik der Familie.
Kiepenheuer & Witsch; 25,-- DM.

R.D. Laing/A.Esterson: Wahnsinn und Familie.
Familien von Schizophrenen. Kiepenheuer & Witsch; 28,-- DM.

Ronald D. Laing: Knoten.
(dnb 25) Rowohlt; 4,-- DM (Psychologie, Lyrik: L. setzt hier die von ihm entdeckten psychischen Strukturen in sprachliche um).

Ronald D. Laing: Phänomenologie der Erfahrung.
(es 314) Suhrkamp 4,-- DM.

R.D.Laing/H.Phillipson/A.R.Lee: Interpersonelle Wahrnehmung.
(es 499) Suhrkamp; 4,-- DM.

David G. Cooper/Ronald D.Laing: Vernunft und Gewalt.
Drei Kommentare zu Sartres Philosophie 1950–1960. (es 574) Suhrkamp; 4,-- DM.

David Cooper: Der Tod der Familie.
(dnb 6) Rowohlt; 4,-- DM.

David Cooper: Psychiatrie und Antipsychiatrie.
(es 497) Suhrkamp; 4,-- DM.

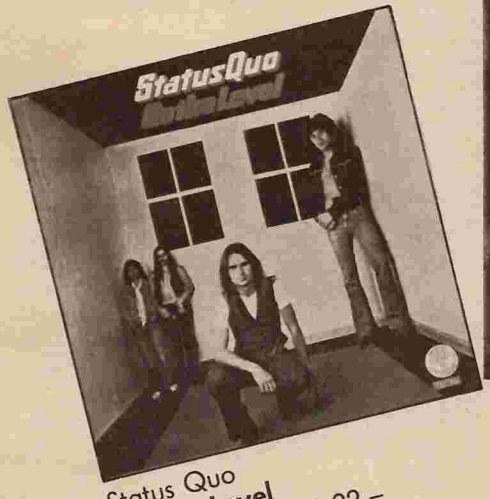
David Cooper (Hrsg.): Dialektik der Befreiung.
(rororo aktuell 1274) Rowohlt; 2,80 DM (Sammlung der auf dem gleichnamigen Londoner Kongress 1967 gehaltenen Referate).

Morton Schatzman: Die Angst vor dem Vater.
Langzeitwirkung einer Erziehungsmethode. Rowohlt; 19,80 DM. ■

phonogram

präsentiert, was klang und namen hat

LP-Highriser



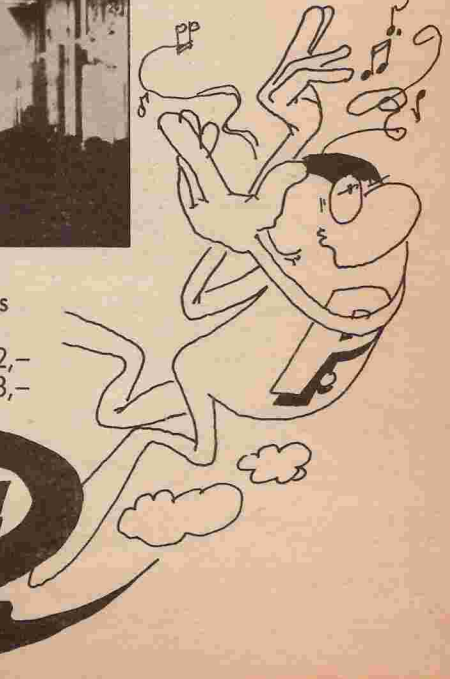
Status Quo
On The Level
LP: 6360 117 DM 22,–
MC 7138 066 DM 23,–
8-Track 7739 024 DM 26,–

Hardin & York
With Charlie McCracken
LP: 6360 622 DM 22,–

Ramases
Glass Top Coffin
LP: 6360 115 DM 22,–

Alan Stivell
E Langonned
LP: 6325 332 DM 22,–
unverb. Preisempfehlung

Sonny Boy Williamson
& The English Pop Giants
The Blues Collection
2 LP: 6641 249 DM 22,–
MC 7599 052 DM 23,–



Die gibt's zu kaufen!

VERTIGO

fontana

BYG RECORDS

Rufus: Das Kaugummi haben sie verschluckt, jetzt kauen sie auf Krudde

Von William Ruffin

Sie nennen es „Krudde"-Music, und sie sind schnell damit bei der Hand, dir zu erzählen, daß diese Musik in keine gebräuchliche Kategorie paßt. Es ist ganz einfach „Krudde". Aber was ist „Krudde"? Und wer sind sie?

Krudde ist der Name für die Musik, die Rufus macht, eine neue, scharfe Gruppe, deren Sound in den letzten Monaten über alle amerikanischen Radiostationen zu hören war.

Es ist zwar jederzeit möglich, daß Rufus von leichten Identitätskrisen geschüttelt wird, und zwar wegen eines anderen Rufus, nämlich Rufus Thomas, der Welt ältesten Teenager, aber laßt Euch gesagt sein, die einzige Ähnlichkeit steckt im Namen, denn unser Rufus ist eine Gruppe von sechs Leuten, die Klänge erzeugen, die Euch garantiert mit den Ohren schlackern lassen. „Wir sind auf ziemlich ungewöhnliche Weise an diesen Namen gekommen", erklärt Kevin Murphy, der Gründer der Band und ihr letztes Originalmitglied.

„Als wir anfingen, uns Rufus zu nennen, hatten wir schon 'nen Haufen überflüssiger und bedeutungsloser Namen hinter uns. Wir suchten nach etwas, das hängenbleiben würde. In einem Bastel-Magazin stießen wir auf eine Kolumne mit Leserfragen, die mit ‚Ask Rufus' überschrieben war. Hol's der Teufel, sagten wir uns, den Namen nehmen wir. Und so nannten wir uns anfänglich ‚Ask Rufus', doch als wir im Chicagoer Raum immer populärer wurden, ließen die Leute ganz von selbst das ‚Ask' weg und nannten uns ganz einfach Rufus."

Ask Rufus war ein Ableger einer der wirklichen Leichtgewicht-Bubblegum-Gruppen namens The American Breed. (Ihr größter Hit war „Bend Me, Shape Me". Ein echter Klassiker! Die Red.) Irgendwann checkten die American Breed, daß sie diverse Änderungen vorzunehmen hatten, denn ihre Musik paßte längst nicht mehr in dieses Leichtgewicht-Bubblegum-Image.

„Die ganzen 13- und 14jährigen Teenies standen längst nicht mehr auf dem Kram, den wir spielten. Also entschlossen wir uns, eben unseren Namen zu ändern, und dann gab es einige personelle Änderungen und alles andere änderte sich, und zum Schluß war es wie ein Schmetterling, der aus einer Raupe schlüpft."

Der Schmetterling hat mittlerweile drei weitere bunte Farbtupfer auf seinen Flügeln bekommen, Tony Maiden, Gitarre; Bob Watson, Baß und Nate Morgan, Piano, kamen neu hinzu, und mit ihnen wurde Rufus eine Gruppe dufter Leute mit den unterschiedlichsten musikalischen Vorstellungen. Alle haben mit Top-Leuten der Musikbranche gespielt und sehen Rufus als neues musikalisches Abenteuer.

„Wir sind sehr glücklich", meint Schlagzeuger Andre Fischer. Wir haben drei Leute von solch einem Kaliber bekommen, die nicht nur genau zu uns passen, sondern auch das, was wir tun wollten, schon einen Schritt weiter gebracht haben. Schon die Proben waren der echte Hammer. Es ist wirklich wie 'ne Verjüngungskur."

„Ich hab' Andre vor ungefähr einem Jahr getroffen und wir zwei haben uns zusammengerauft", erläutert Nate. „Jedesmal, wenn Rufus in der Stadt war, wollte ich hin und mitmachen, und urplötzlich rief mich Andre eines Tages an und sagte, ‚Wenn du Bock hast, kannst du mitmachen' und ich sagte, ‚Ich bin dabei.' Das war wirklich Klasse, denn irgendwie hatte ich ja schon 'ne ganze Zeit mit der Band geliebäugelt, fand ihr Konzept O.K. und hatte schon konkrete Vorstellungen, was aus der Gruppe werden könnte. Und 'ne Menge davon ist bislang schon in dieser Richtung gelaufen. Der Anruf damals hat mich genau auf dem richtigen Fuß getroffen, denn ich wußte zu dem Zeitpunkt, daß was Neues für mich laufen mußte, etwas Neues, von dem ich ein echtes Teil sein konnte, anstatt nur eine der Figuren zu sein, die im Hintergrund rummachen.

Musik, die unter die Gürtellinie zielt

Alles ist wirklich erfrischend neu, weißt du – die ganze Sache, die Musik, die Leute und die Vibes. Gleich von Anfang an ging es voll los und ich weiß, daß wir jetzt, nach sechs Monaten nicht nur den Leuten in L.A., sondern überall beibringen können was ‚Krudde' ist. Das ist Sache Mann, ‚Krudde'-Music die geht unter die Gürtellinie, voll rein, so richtig tief."

„Ich find' es gut, ein neues Mitglied der Gruppe zu sein. Ich kann meine eigene Musik komponieren und spielen, denn ich weiß, daß die Band das auch spielen kann. Alles ist sehr frei", sagt Bobby Watson.

Tony erzählt, daß er bevor er zu Rufus kam, fast den Griffel hingeworfen hätte. „Als ich von Chicago zurückkam, traf ich zufällig Andre im Maverick's (ein Nachtklub in L.A.). Ich hatte wirklich keine Lust mehr zu spielen, als Andre mich fragte, ob ich 'nen Gig haben wollte. „Hm", hab' ich gesagt, denn überhaupt nicht mehr spielen, wollte ich nun auch nicht; ich wollte nur ein kleines Päuschen machen, denn ich war reichlich geschafft zu der Zeit. Und dann hab' ich das Album (RAGS TO RUFUS, Probe C 065 – 95 661) gehört, und ich fand alle Nummern sehr stark, und dann hab' ich drüber nachgedacht, und zum Schluß hab' ich mein O.K. gegeben. Klar, es ist zwar eine ziemliche Maloche, wenn man alle Titel innerhalb einer Woche auswendig lernen muß, aber mein Draht zu den anderen war von Anfang an sehr gut, und so lief alles eigentlich gleich zu Beginn ganz ausgezeichnet. Kann man ja auch hören... Ich steh' wirklich auf die Gruppe, und ich hoffe, daß wir die Leute voll auf Krudde antörnen können."

Falls du Rufus mal gehört hast, dann kennst du den Teil der Gruppe, der unheimlich stark und nicht zu überhören

ist, nämlich die Leadsängerin Ms. Chaka Khan. Chaka ist eine dynamische Sängerin, mit all dem verwegenen Charme einer Soul-Schwester auf der einen und der Weichheit von Wolle auf der anderen Seite. Mal ist eine strenge Kraft in jeder Phrase, die sie singt, mal kommt sie samtweich wie die Vaughan, mal jault sie wie die Ross, aber immer ist sie zuguterletzt doch Chaka Khan, was verdammt gut ist. Ihre Stärke und ihr Wille zu singen erstaunte sogar sie selbst und die Bandmitglieder, als sie hochschwanger, fast im neunten Monat, das Album RAGS TO RUFUS aufnahm. Meint Andre: „Ich weiß nicht, ob Chaka sonderlich drauf geachtet hat, aber ihre Stimme war kräftiger denn je."

Chaka, in Chicago geboren, singt seit zwei Jahren in der Gruppe und hat bislang jede Minute genossen. „Ich hab' damals schon, als Paulette McWilliams noch Lead sang, bei Rufus rumgehangen und als sie aufhörte, bin ich einfach eingestiegen. Und jetzt haben wir uns vollständig verändert, alles spielt sich mit viel mehr Funk ab." Mit zwei erstklassigen LPs und massiver Radiounterstützung im ganzen Land, ist die Gruppe jetzt gestartet und bereit, jeden auf einen musikalischen „Krudde Trip" zu nehmen.

„Jeder hat das gleiche Ziel, das musikalische Konzept ist bei allen das gleiche, und überhaupt ist jeder von uns in bester Verfassung", sagt Kevin. „Wir wollen auf Tournee gehen und uns den Arsch abspielen, um Rufus unters Volk zu bringen. Eigentlich sind wir keine Club-Band. Mit unseren Ideen und der Musik, die wir jetzt spielen, mußten wir uns einfach von der American Breed-Ideologie entfernen, denn da sich die Musik und die Zeiten geändert haben, verlangte alles nach mehr Musikalität und nicht nur nach Hype. Außerdem ist die Konkurrenz groß, es gibt eine Menge guter Platten und eine Menge guter Gruppen. Das Level der heutigen Musik ist allgemein viel höher, und das betrachten wir als eine positive Herausforderung.

Wollen sich den Arsch abspielen um ihre Musik unters Volk zu bringen – Rufus

Keine Furcht vor schwarzem oder weißem Publikum

Unser Spektrum ist ziemlich breit, d.h. wir fürchten uns weder vor schwarzem, noch weißem Publikum, denn die Leute – egal wer sie sind – spüren, wenn du voll drin bist, in dem was du tust. Du kannst die Leute heutzutage nicht mehr auf den Arm nehmen, die spüren das sofort", sagt Andre.

Nach einem kürzlichen Auftritt im Whisky A-Go-Go schrieb ein Kritiker einer lokalen Zeitung, daß Rufus eine der besten Soul-Truppen sei, die er je gehört habe.

„Allmählich fang' ich an, das Wort Soul zu hassen", meint Kevin, „denn das paßt nicht die Bohne zu Rufus. Das Wort Krudde ist dasjenige, das zutrifft. Wir sind eine hart arbeitende Gruppe mit Schwergewicht auf dem Gesang. Aber das macht uns nicht unbedingt gleich zu 'ner Soul-Band."

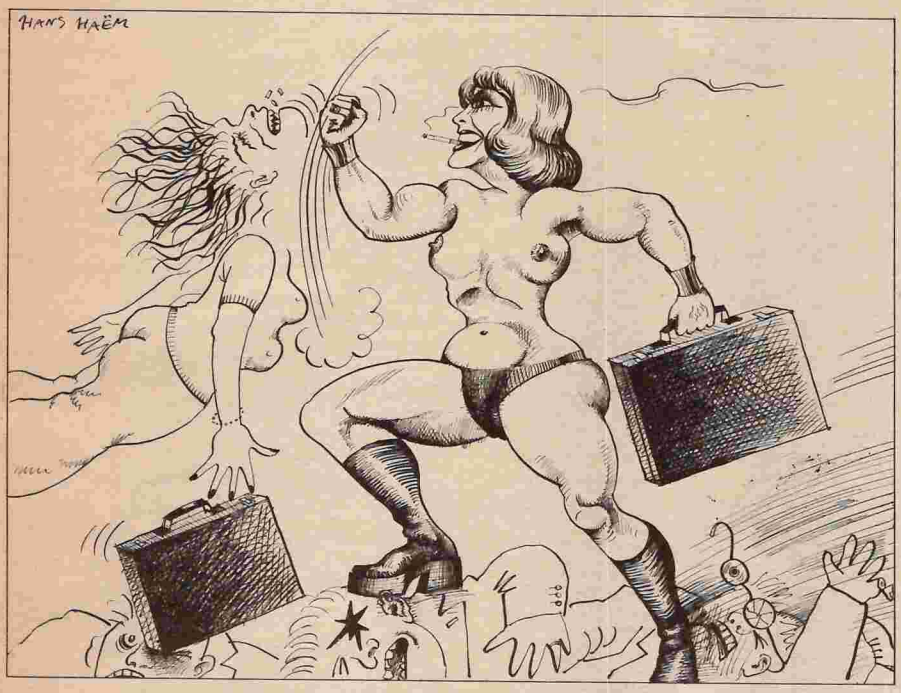
„Wenn's schon eine Klassifizierung sein muß, dann kann man eher sagen, daß wir eine Rhythm & Blues-orientierte Band sind", meint Chaka. „Aber wir sind unheimlich beweglich und nicht auf R&B fixiert. Wenn man so in eine Kategorie reingestopft wird, kann man eine Menge Ärger als Gruppe haben und ist auf einen Markt beschränkt. Es ist wirklich interessant; eine schwarze Band wird immer unter R&B eingegliedert und eine weiße immer unter Rock. Aber in Wirklichkeit ist Musik alles, und alles ist Musik, und es dürfte keine Begrenzung geben. Und wenn diese Begrenzung auch noch eine Sache der Hautfarbe ist, dann ist's ganz besonders übel."

„Ich finde, die Leute sollten mal wach werden und checken, daß sich die musikalischen Grenzen immer mehr vermischen. Rock vermischt sich mit R&B, und da gibt es dann auf einmal keine Kategorie mehr. In so 'ne Kategorie reingestopft zu werden, ist einfach unfair jedem Musiker und jeder Band gegenüber, denn last not least ist doch alles eine Frage des Geschmacks", schließt Kevin. ■

JOSEF UNTERLEIB

Second Generation Woman

"She feeds you, loves you, lets you know she digs you" (Family)



MO, was ja eine prima Frau ist (das können alle bestätigen, die mal mit ihr verheiratet waren), kann es nicht ausstehen, wenn es von ihr heißt: Die, das ist doch die Frau von Demunddem (wer es nun gerade ist). Sie empfindet es als gedankenlose Unverschämtheit, auf solche Art fremd bestimmt zu werden.

Sie findet, sie ist selber wer – second generation woman.

MO also liest mir etwas aus ihrer Lieblingsfrauenverdummungspostille „Brigitte" vor. Da haben sie eine Umfrage gemacht: „Was halten Sie vom Jahr der Frau?" MO lacht sich eins, weil jemand geantwortet hat: Jahr des Baumes, Jahr des Kindes, Jahr Europa – und jetzt also Jahr der Frau. . .

MO findet, das Jahr der Frau ist genauso ein Quatsch wie die Emanzipation der Frau.

Wenn sie den Begriff Emanzipation überhaupt in den Mund nimmt, dann meint sie Emanzipation der Geschlechter. MO findet die Emanzipation der Frau Quatsch, wenn dahinter nichts weiter steckt als die Vorstellung von Gleichberechtigung, die für die Frauen all die Rechte fordert, die auch die Männer haben. Hinter diesen (angeblichen) Vorrechten wittert sie nämlich vor allem die Zwänge, Erfolgszwang, Leistungszwang, Konkurrenz- und Trampelprinzip, und wenn die Frauen sich in ihrer Hausfrauenrolle benachteiligt fühlen und ins Berufsleben drängen, sieht sie sie eine Chance verplempern. Wie die Dinge derzeit nun einmal liegen, wäre MO jedenfalls lieber Hausfrau, als jeden Tag auf die Arbeit gehen zu müssen. Vorgesetzte/r werden und Untergebene herumkommandieren zu können, darin sieht sie kein Vorrecht, sondern mehr ein Unrecht, das sich als Recht aufspielt. Solche Sachen aber wie gleicher Lohn für gleiche Arbeit und das Recht auf den eigenen Körper findet sie dermaßen selbstverständlich, daß sie darüber gar nicht erst redet. Danach, meint sie, fängt die eigentliche Arbeit, die Emanzipation, überhaupt erst an. Und die ist dann Sache beider Geschlechter.

Das ist auch Überohrs Ansicht. Sofern das Jahr der Frau dazu beiträgt, diese Dinge endlich zu bereinigen, wäre überhaupt nichts dagegen einzuwenden. Man darf jedoch skeptisch sein, daß es dazu beitragen und mehr dabei herauskommen wird als bestenfalls ein ganzes Jahr lang Muttertag. Und das nicht zuletzt deswegen, weil sich in dieser Richtung die meisten Frauen auch ihre Emanzipation vorstellen: lebenslänglich Muttertag, plus ein wenig Gleichberechtigung, wo sie nicht zu sehr drückt.

Natürlich gibt es das, Unterdrückung der Frau. Aber im Grunde ist das einzige, was der Mann damit zu tun hat, daß nicht er es war, der darauf gekommen ist.

Was sich in der Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Unfreiheit ausdrückt, gegen die die Frauen aufbegehren, ist doch nichts anderes als die Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Unfreiheit, die sich allenthalben in dieser Gesellschaft ausdrücken, ist Ausdruck der Tatsache, daß diese gesellschaftlichen Verhältnisse von Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Unfreiheit geprägt sind, und nicht Ausdruck eines spezifisch männlichen Chauvinismus, der vielmehr selbst auch nur Ausdruck, nicht aber Ursache dieser Verhältnisse ist. Ich jedenfalls kann keinen grundlegenden Unterschied darin sehen, daß Frauen für die gleiche Arbeit einen geringeren Lohn erhalten als Männer, daß Arbeiter für die gleiche Arbeit einen geringeren Lohn erhalten als Vorarbeiter, oder meinetwegen, daß in den USA Schwarze für die gleiche Arbeit einen geringeren Lohn erhalten als Weiße. Und so weiter. Daß die gesellschaftlichen Verhältnisse ungerecht sind, das ist doch nun wirklich gegessen. Aus ihnen nun Spezialungerechtigkeiten gegenüber den Frauen herauszulösen und sie der Gesamtheit der Männer vorzuwerfen, erscheint mir ziemlich widersinnig. Es heißt nämlich, den Klassenkampf durch einen Geschlechterkampf zum Vorteil des gemeinsamen Gegners zu behindern.

Überohr bestreitet nicht, daß es speziell männliche Vorurteile gibt, die den Frauen schwer zu schaffen machen. In dem Satz „Die Frau gehört an den Kochtopf" werden sie auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht. Es gibt aber auch weibliche Vorurteile, die den Männern schwer zu schaffen machen. Dazu gehört beispielsweise die Erwartung, der Mann habe dafür zu sorgen, daß die Frau etwas drin habe in ihrem Kochtopf.

Vielleicht macht man sich allmählich mal mit dem Gedanken vertraut, daß die Rollenverteilung zwischen den Ge-

schlechtern auf Gegenseitigkeit beruht und daß beide Geschlechter sich ihre Rolle gegenseitig zuweisen und dadurch die eigene wählen.

Die Unterdrückung der Frauen, von der man jetzt öfter hört, haben sie sich auch ein bißchen selber zugelegt. Ich habe noch nie eine Frau getroffen, die sich das, was sie will und braucht, nicht lieber geben ließe als es sich zu nehmen. Und da sie es sich nicht nimmt, erwartet sie, daß man es ihr gibt. Wer sonst aber soll es ihr geben als der Mann? Und so macht sie ihn mit jeder neuen Erwartung, die sie in ihn setzt, von neuem zu dem, als der er neuerdings bekämpft wird, bestätigt sie ihn in seiner Rolle als Unterdrücker und sich in der eigenen als Unterdrückte, erzeugt sie ihre Unterdrückung selber, indem sie von ihm erwartet/verlangt, daß er sie unterdrücke.

Allerdings habe ich auch noch nie einen Mann getroffen, der sich das nicht gern gefallen ließe und den Frauen nicht mit bestimmten Erwartungen/Ansprüchen begegnete; und das sind, um im Bild zu bleiben, vorwiegend herrscherliche. Soweit sie gesellschaftlich legitimiert sind, stellen sie eine Art Entschädigung her, mit der er die eigene Unterdrückung kompensieren darf. In der Regel ist ja der Herr im Haus außerhalb desselben nichts weniger. Und die Erwartungen, die er seiner Frau und allen Frauen von da mitbringt, sind ähnlich strukturiert wie diejenigen, denen er selber unterworfen ist. Und wie die Frauen ihre Rolle als Unterdrückte selber wählen so die Männer die ihre als unterdrückte Unterdrücker. Vielleicht haben sie es einen Tick besser. Ob der aber die ganze Aufregung lohnt? Das Ergebnis heißt jedenfalls immer Verdinglichung: als Gegenstand be/gehandelt zu werden und sich als Gegenstand be/handeln zu lassen. Und nur weil beide das mitmachen, gibt es überhaupt dies Frauen/Männer-Problem. Es ist ein Scheinproblem.

Oder kann sich vielleicht jemand, der sich eine befreite Gesellschaft vorstellen kann, eine befreite Gesellschaft ohne befreite Frauen vorstellen?

Daß Frauen leben können wollen wie Männer – geschenkt. Aber diese Möglichkeit lohnt wirklich nicht das Geschrei, das die Feministinnen dafür veranstalten. So toll ist es nun auch wieder nicht, ein Mann zu sein. Und wenn sie Natur weitestgehend abschaffen und ihre Babies vom Computer zeugen und vom Brutschrank austragen lassen wollen – ebenfalls geschenkt. Aber sie sollten sich nicht beschweren, wenn ihnen nachher Bärte wachsen. Eine der ersten von ihnen, Valerie Solanas, findet die Männer Abschaum und schlägt vor, sie abzuschaffen. Das wäre natürlich eine Lösung der Frauenfrage.

Man könnte sie ja auch umgekehrt lösen und die Frauen abschaffen.

Näherliegend wäre es allerdings, sich mit der Tatsache des kleinen Unterschieds zwischen Frauen und Männern abzufinden und daraus das beste zu machen, sich im übrigen aber mit den gesellschaftlichen Bedingtheiten des männlich/weiblichen Rollenverhaltens zu befassen. Und das geht nun einmal beide an, die Frauen und die Männer.

Alles weitere betrifft die Revolution, ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit.

Und wer das getickt hat, kann schon mal bei sich selber anfangen und vom eigenen Kopf aus das Rollenverhalten zu knacken versuchen, das sie ihm seit seiner Babyzeit (blau/rosa) eingetrichtert haben und seinen Eltern auch schon und deren Eltern und deren Eltern – das Ding läuft schon, seitdem die Menschen den Ackerbau erfunden haben und seßhaft wurden. Es wird also nicht ganz einfach sein, es zu knacken und all das rauszuschmeißen, was sich da seit Adam und Eva angesammelt hat. Das Elend zwischen Mann und Frau, zum guten Teil steckt es doch wieder mal in unserem eigenen Kopf, und wenn es das Sein ist, was das Bewußtsein bestimmt, dann ist es das Bewußtsein, was das Sein bestimmt. Seht zu, wie ihr da rauskommt.

Überohr kannte mal einen, der fand das alles auch. Der fand also die Strukturen, nach denen die Frauen von den Männern unterdrückt werden, sogar noch in den landläufigen sexuellen Gepflogenheiten wieder und wollte sie von da aus aufbrechen. Weshalb er seinen Frauen verordnete, oben zu liegen.

„Du Frau – ich Mann – wir fick fick", leider ist das nicht die Lösung. Denn sie sagt nein, und dann schmeißt er sie einfach aufs Kreuz. Vielleicht, wenn die Frau davon anfinge: Du Mann – ich Frau – wir fick fick. Aber nein. Manche versuchen es ja, und meist zeigt sich erst dann so richtig, was für eine kaputte Szene das eigentlich ist.

Und wie wäre es mal mit Liebe? – Ich meine Achtung und Verstehen und Akzeptieren des anderen, all dies altmodische Zeug, das sie weggeschmissen haben, weil es nicht funktioniert hat. Warum hat es denn nicht funktioniert? – Ob es nicht vielleicht daran liegt, daß sie es weggeschmissen haben, bevor sie es überhaupt konnten? Vielleicht käme es ja dann gar nicht mehr so sehr darauf an, was ER macht und was SIE macht, sondern WIE sie es machen.

Überohr sieht jedenfalls nicht ein, warum ich das Kochen lernen soll, wo MO es doch schon kann, und zwar besser und schneller als ich es je lernen würde. Sie braucht ja auch nicht den Überohr zu schreiben. Und weil bei dem unser Lebensunterhalt nicht herausspringt, verdient sie ihn eben, macht es und verliert kein Wort darüber – second generation woman. Aber das Holz hacke ich. ■

Es lesen mehr Leute PARDON, als Sie denken.

Jeden Monat sind es immerhin 1,33 Millionen. Dabei haben wir uns längst daran gewöhnt, daß man uns immer noch als Fachzeitschrift für Satire-Experten mißversteht. Manchmal fragen wir uns natürlich, welche Mißverständnisse zu dieser Fehleinschätzung führen.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß die hohe Politik eine viel zu ernste Sache ist, um mit Satire irgend etwas zu tun zu haben.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß jeder Spaß überflüssig ist, weil nur die Arbeit im Schweiße des Angesichts die wahre Lebenserfüllung bietet.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß viele PARDON-Leser unter 30 sind und man ihnen deshalb auf keinen Fall trauen darf.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß man seinen Cholesterin-Gehalt lieber hoch hält, indem man PARDON ganz bewußt nicht liest.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß unser Geld viel zu wertvoll ist, um sich dafür PARDON zu kaufen.

Vielleicht liegt es aber auch daran, daß viele Leute noch nicht mitbekommen haben, was unsere Leser schon lange wissen: daß PARDON im letzten Jahr eine ganz neue Form bekommen hat.

Riskieren Sie den Abschied von liebgewonnenen Vorstellungen: Lassen Sie sich ein Probeheft des neuen PARDON zuschicken.

180 Wollen Sie ein
kostenloses Probeheft?

☐ **Ja,** schicken Sie mir ein Probeheft. Ich will es mir mal ansehen.

☐ **Nein,** behalten Sie Ihr Blatt. Ich lasse mir von Ihnen doch nicht meine Vorurteile vermiesen.

Zutreffendes bitte ankreuzen.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

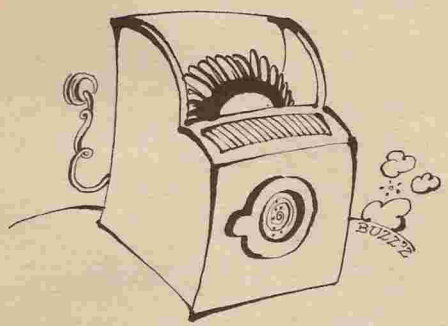
Einschicken an
PARDON, 6 Frankfurt 1, Oederweg 157

NEU
pardon
Der Spaß, den jeder braucht.

TECHNIK

Schallplattenpflege Teil 2

Nachdem im Teil eins die Störquellen aufgeführt und erste Vorschläge zur Abhilfe gemacht wurden, diesmal eine Menge über Pflegemittel (erstmal die trockenen...) Ihr seid auf dem Wege zum schwärzesten Schwarz, das eure Scheiben je hatten...



Von Peter Grötzschel

Nach diesen Vorbemerkungen kommen wir nun auf die Arbeitsweise und Wirksamkeit der verschiedenen auf dem Markt befindlichen Schallplattenpflegemittel zu sprechen. Dabei wollen wir einmal unterstellen, daß SOUNDS-Leser nicht nur an die Wiedergabe-Qualität besondere Ansprüche stellen, sondern auch an der Werterhaltung einer Plattensammlung interessiert sind.

... z. B. trocken

Einen schon ganz passablen Reinigungseffekt erzielt man bei der Verwendung des PAROSTATIK DISC PREENERS, den man in jedem Fachgeschäft bekommt. Der PREENER, nur für neue bzw. noch saubere Platten geeignet, ist eine handliche Plüsch-Rolle, die vor dem Abspielen einige Male langsam über die auf dem Teller liegende Platte geführt wird. Die kurzen, steifen Plüschborsten dringen bis auf den Grund der Rille vor und fördern eine erstaunliche Menge Staub zutage, wie auf der dunklen Oberfläche des Plüsch-Belages ersichtlich ist. Der PREENER hat auch eine – wenn auch bescheidene – Antistatik-Wirkung, ohne den berüchtigten Film zu hinterlassen. Fingerabdrücke bzw. deren Auswirkungen lassen sich mit ihm jedoch nicht beseitigen.

Ein ähnliches Gerät zur Trockenreinigung der Platte vor dem Abspielen ist der PARASTAT 11 A. Er hat praktisch dieselben Reinigungseigenschaften wie der PREENER und stammt vom gleichen Hersteller. Er wird ebenfalls nur zur Reinigung neuer bzw. noch sauberer Platten empfohlen. Für die Pflege neuer, aber auch schon leicht verschmutzter Platten bietet der gleiche Hersteller den HIFI-PARASTAT MK 4 an, den man gleichfalls im Fachhandel erhält. Diese Reinigungsbürste hat längere, sehr dicht stehende Nylon-Borsten und wird ebenfalls vor dem Abspielen über die sich langsam drehende Platte geführt.

Allerdings werden die Borsten dieses Gerätes vor der Verwendung mit einer Antistatik-Flüssigkeit benetzt, die einen für unsere Begriffe unerwünschten Flüssigkeitsfilm auf der Plattenoberfläche zurückläßt. Fingerabdrücke lassen sich mit dem Gerät jedoch entfernen.

Die vorstehend beschriebenen Reinigungsgeräte werden alle vor dem Abspielen der Platte angewandt. Fällt nun aber während des Abspielvorganges Staub auf die Platte, so kann sich dies durch plötzlich auftretendes, permanentes Rauschen bemerkbar machen, wenn die Staubpartikel an der Nadel hängenbleiben.

Mitläufer

Einen wirksamen Schutz gegen diese Art der Verschmutzung gewährleistet eine zweite Gruppe von Reinigungsgeräten: die „Mitläufer".

Zu ihnen zählt z.B. der DUST BUG. Er besteht aus einem Kunststoffarm, der mittels mitgeliefertem Standfuß drehbar auf dem Plattenspieler-Chassis gelagert ist.

Am vorderen Ende des Armes befinden sich ein feiner Nylon-Pinsel und eine Plüsch-Walze. Der Pinsel – und damit der bewegliche Arm – wird während des Abspielens von den Tonrillen langsam nach innen bewegt, genau wie der Tonarm. Die Plüsch-Walze reinigt dabei den Rillenbereich, in dem die Nadel gerade läuft. Auf diese Weise wird ein befriedigender Reinigungseffekt erzielt. Statische Aufladungen der Schallplatte werden weitgehend neutralisiert, aber leider wieder mit Hilfe einer Antistatik-Flüssigkeit, die auf die Plüsch-Walze geträufelt wird.

GERMAN SUPER ROCK

jane „lady"

50.000 Jane-Fans können sich nicht irren!

das 4. Album!
(Brain 1066, MC 615066)
ab sofort lieferbar!
weitere Langspielplatten:
jane III
(Brain 1048, MC 615048)
Here we are
(Brain 1032, MC 615032)
Together
(Brain 1002, MC 615002)
außerdem gibt es Musik von Jane zum Sonderpreis von DM 10,– auf dem Sampler
GERMAN SUPER ROCK
(Best.-Nr. 201.035)

BRAIN

A product of METRONOME RECORDS GmbH
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73

Einen anderen, nämlich absolut „trockenen" Weg geht hier der DISCOSTAT (von Canton). Auch er besitzt einen beweglichen, mitlaufenden Arm. Am vorderen Ende sind wiederum Führungs-Pinsel und Plüsch-Walze angeordnet. Der Unterschied liegt darin, daß sowohl Führungspinsel und Arm als auch der Standfuß aus Metall bestehen und alle drei Teile mit Hilfe eines Spezial-Steckers an einer Schuko-Steckdose geerdet werden. Statische Aufladungen werden über den Führungspinsel direkt zur Erde abgeleitet, ohne daß hier irgendeine Flüssigkeit verwendet werden muß.

Einen völligen Abbau der elektrostatischen Aufladungen kann jedoch weder vom DUST BUG noch vom DISCOSTAT erwartet werden. Eine gewisse Remanenz (Restmagnetismus) bleibt immer bestehen. Dies beeinträchtigt zwar nicht die Wiedergabequalität durch Entladungen, sorgt aber weiterhin für die Anziehung winziger Staubkörnchen. Und die lassen sich bei Piano-Stellen eben doch noch wahrnehmen, weil nämlich die Reinigungswirkung der jeweiligen Plüsch-Walzen nicht ganz ausreichend ist.

Der vorhin schon erwähnte DISC PREENER reinigt tatsächlich wesentlich gründlicher, obwohl er ein ganz einfaches Ding ist. Deshalb empfehlen wir – wenn die kleine Mühe nicht stört – wie folgt zu verfahren:

Vor dem Abspielen wird die Platte manuell mit dem PREENER gesäubert, und *während* des Abspielens wird dann der DUST BUG oder der DISCOSTAT eingesetzt.

Ein weiteres, mitlaufendes Reinigungsgerät ist der DUST CLEAN (CEC), der nach dem gleichen Prinzip (Führungspinsel und Plüschwalze) arbeitet.

Er beschränkt sich zwar nur auf die Reinigung der Tonrillen, was aber durch die sehr vielen, dicht stehenden Plüsch-Borsten äußerst gründlich geschieht. Die Anwendung des DISC PREENERS vor dem Abspielen ist hier (fast) überflüssig. Einziger kleiner Nachteil des formschönen Gerätes: Sein Standfuß läßt sich nicht auf dem Plattenspieler-Chassis befestigen, sondern wird nur lose aufgestellt. Hier kann aber mit einem Stückchen beidseitig klebendem Klebeband abgeholfen werden.

Einen selbstklebenden Standfuß hat dagegen der GROOV KLEEN von Bib (England). Dieses Gerät gibt es in verschiedenen Ausführungen, von denen das „Modell 42" (Metallausführung) den solidesten Eindruck hinterläßt.

Seine Wirkungsweise gleicht genau derjenigen des DUST CLEAN von CEC, und auch die Reinigungswirkung ist so gründlich.

Alle diese Reinigungsgeräte sind in der Höhe stufenlos einstellbar, so daß sie an allen gängigen Hifi-Plattenspielern angebracht werden können.

Beim DISCOSTAT wie beim GROOV KLEEN kann sogar die Auflagekraft eingestellt werden. Das ist deshalb nicht ganz unwichtig, weil auch bei diesen Geräten – genau wie beim Tonarm – die sogenannte Skating-Kraft auftritt. Sie kann bei zu geringer Auflagekraft der Plüsch-Walze dazu führen, daß die Walze schneller zur Plattenmitte hin läuft als die Abtastnadel. Die Reinigungswirkung wird dadurch leicht – aber wirklich nur leicht – beeinträchtigt.

Bei allen „mitlaufenden" Geräten sollte beachtet werden, daß sie durch die entstehende Reibung die Drehzahl des Plattenspielers geringfügig verlangsamen. Dies läßt sich jedoch bei der Wiedergabe keinesfalls mit dem Gehör feststellen und braucht deshalb auch nicht zu beunruhigen.

Falls der Plattenspieler aber eine Möglichkeit zur Drehzahl-Feineinstellung hat, kann die kleine Abweichung ja korrigiert werden.

Die Verwendung der vorstehend beschriebenen „Mitläufer" – evtl. in Verbindung mit dem PREENER – stellt die unserer Meinung nach optimale „trockene" Plattenpflege dar, d.h. relativ gute Reinigung bei minimalem Zeitaufwand.

So, nun haben wir eben das Stichwort „trockene" Plattenpflege genannt. Im Gegensatz dazu gibt es ja auch noch die inzwischen etablierten „Naßabspielgeräte". *Fortsetzung folgt*

SCHALLPLATTEN VERSAND

MAILBEG

215 Buxtehude
Estebrüggerstr. 2 F
Tel. 04161 3233

Sonderangebote

Status Quo - On The Level	13,90
Mike Oldfield - The Orchestral Tubular Bells	13,90
Deep Purple - Stormbringer	13,90
Atomic Rooster - In Hearing Of . . .	9,90
Harold Mc Near - The Fence	13,90
Barry White - Stone Gun	13,90
Deodato - Whirlwinds	12,90
Captain Beefheart - Bluejeans & Moonbeams	13,90
Groundhogs - Solid	13,90
Bob Dylan - Blood On The Tracks	14.90
Mountain - Avalanche	15,90
Peter Green - The End Of The Game	8,90

Blues

Juke Boy Bonner - Legacy of Blues	16,90
Robert Pete Williams - Legacy of Blues	16,90
John Lee Hooker - Alone	13,90

Pop

Sha Na Na - Hot Sox	15,90
Randie Pie - Highway Driver	17,90
Renaissance - Glass Top Cossin'	14,90
Temptations - A Song For You	14,90

Jazz

Don Cherry & The Jazz Composers Orchester - Relativity Suite	16,90
Chick Corea - Return To Forever	17,90
Gary Burton/Chick Corea - Crystal Silence	17,90
Keith Jarrett - In The Light 2 LP	25,90
Terje Rypdal - What Comes After	17,90

KATALOG VON MAILBEG ANFORDERN

Indische Räucherstäbchen u. Tee

Alle Scheiben sind fabrikneu.
Versand erfolgt per NN
Vorauszahlung
inkl. Verpackung
zuzgl. Porto.
Ab 100,– portofrei.

BÜCHER

Wolf Wondratschek
Chuck's Zimmer

Von Carl Weißner

Gedichte von Wolf Wondratschek bekam ich zum ersten Mal vor ungefähr zehn Jahren zu sehen. Sie waren so, daß sie an meinem Gedächtnis keine Schrammen hinterlassen haben. An einem Tag des Jahres 1968 soll Wondratschek hundert seiner Gedichte auf einen Schlag vernichtet haben. Das Gedicht, für das er tags zuvor den Leonce-und-Lena-Preis erhalten hatte, gehörte mit Sicherheit nicht dazu. In diesem Gedicht hieß es unter anderem: „Als Alfred Jarry bemerkte, daß seine Mutter eine Jungfrau war, bestieg er ein Fahrrad". Hier hatte Wondratschek das erfolgversprechende Strickmuster gefunden, nach dem er dann auch seine Prosatexte anfertigte: es waren Sätze, von denen keiner auf eine Pointe verzichten wollte, auch wenn er dadurch zum Kalauer wurde; Sätze, die oft nicht mehr zu sagen hatten, als daß sie eben schick formuliert seien. Für die beiden Prosabände, in denen diese Sätze versammelt sind, fanden sich im Laufe der Jahre etwa 50 000 Abnehmer, und für Wondratschek schien es keinen Grund zu geben, weshalb er eines Tages – Erfolgsrezept hin oder her – über seinen eigenen Schatten springen sollte.

Genau das hat er aber jetzt getan – mit seinem Gedichtband „Chuck's Zimmer", an dem zwei Dinge bemerkenswert sind: 1. Wondratschek redet jetzt Klartext (und das heißt unter anderem: Umgangssprache), und er redet von handfesten Erfahrungen aus dem Alltag von Leuten, die wie er selbst nicht viel älter als Dreißig sind und nach einer Reihe von Trips (die nicht immer die besten waren) einiges dazugelernt haben; 2. Wondratschek hat das Buch auf eigene Kosten produziert und kümmert sich auch selbst um den Vertrieb.

„Es ist eine unglaubliche Befriedigung, etwas, was man selbst geschrieben hat, selbst zu drucken", sagte er auf der Frankfurter Buchmesse. Nicht daß er es nötig hätte – er hätte das Buch genau wie seine bisherigen im Hanser-Verlag erscheinen lassen können.

Stattdessen ist das Buch wenige Wochen nach Fertigstellung des Manuskripts erschienen, kostet DM 6,90, und diesen Preis ist es wert, denn es ist mehr als nur ‚wieder so ein deutscher Lyrikband'.

Einer ganzen Reihe dieser Gedichte merkt man an, daß die hautnahe direkte Message von Leuten wie Fauser („Die Harry Gelb Story") und Theobaldy („Blaue Flecken") an Wondratschek nicht spurlos vorübergegangen ist; und genau wie diese beiden hat offensichtlich auch er die Gedichte des Amerikaners Charles Bukowski mit einigem Gewinn gelesen. Zwar meldet sich in manchen krampfigen Formulierungen noch der ‚alte' Wondratschek: „Ich redete drauflos, besoffen vom Leitungswasser wie alle Marxisten" (was ich auch deshalb komisch finde, weil er mir als Marxist eigentlich nie aufgefallen ist), aber wenn er z.B. mißmutig auf seine frühere Tätigkeit als Zulieferer des offiziellen Kulturbetriebs zurückblickt, klingt das schon ziemlich glaubwürdig:

...eine Reihe nutzloser Gespräche, lausige Interviews, die ich immer in einer genau ausgedachten, politisch symmetrischen Harmonie absolvierte, rechts ein Konservativer, sonnengebräunt, halbrechts der liberale Universitätslehrer, der seine Schwäche für Neger durchblicken läßt, sobald es Zeit dafür ist, in der Mitte Schweinchen Schlau, daneben meistens Günter Grass...

So direkt und ohne Schlenker geht es in diesem Band nicht immer zu, aber oft genug, um interessant zu sein für Leute – vor allem jüngere –, die sonst mit gutem Grund um Gedichte einen Bogen machen.

Da ist zum Beispiel die Rede von einem alten Bekannten, den der neue Wondratschek („barfuß") auf der Buchmesse trifft: „Wenn wir früher mal zusammen ins Puff gegangen wärn, anstatt immer nur in die Funkkantine, wir wären bestimmt zeitlebens gut miteinander ausgekommen, aber so lief's halt nicht besonders".

Es ist auch öfter die Rede von einem Typ namens Chuck, der plötzlich feststellt, daß er während der letzten zehn

GERMAN SUPER ROCK

klaus schulze
picture music

„Musik, die neue Dimensionen erschließt!"

Das zweite Album auf Brain (Brain 1067)!

Außerdem: Black dance (Brain 1051)

GERMAN SUPER ROCK
Der Super-Sampler zum Preis von DM 10,–
(Best.-No. 201.035)

BRAIN

A product of METRONOME RECORDS GmbH
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73

Jahre in einen ziemlichen Sumpf geraten ist, aus dem er nicht mehr herausfindet; er streicht sein Zimmer schwarz an, setzt sein Frühstück in Brand, die Leber macht wieder Schwierigkeiten, und er sagt sich: „Too late to be legal"; schließlich: „Chuck beschließt, völlig entmutigt, glücklich zu sein", aber daraus wird nicht viel werden:

Im Osten bleibt die Leuchtschrift hängen. Im Westen eröffnet ein neues Lokal. Ein leerer Arm liegt neben dem Verstärker. In den Särgen wird englisch gesprochen. . .

Das Mädchen in Apartment 302 ist auch nicht besser dran: sie fühlt sich „wie ein Astronaut, der heimlich Fingernägel kaut, und auch nicht weiß, wie's weitergeht." Man hängt also ziemlich rum, keiner sieht so recht, wo es langgehen soll, auch Wondratschek selbst sagt an einer Stelle zu seinem Freund, dem Boxer:

Deine Freundin wird irgendwann am Blitzlicht des Modefotografen ersticken und ich lande in irgendeiner tödlichen Folterkammer, die den Vorteil hat, ganz sanft zu funktionieren...

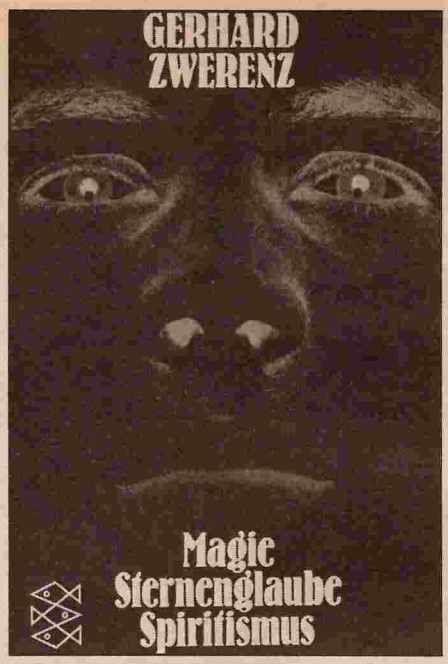
Ich weiß nicht, ob er sich hier mit dem Gedanken vertraut machen will, daß er eines Tages, wenn alle Stricke reißen, Beamter werden wird. Auf jeden Fall scheint er für die Zukunft wenig reelle Chancen zu sehen, und unterm Strick bleibt für ihn vorerst nur die trockene Feststellung übrig, die er auf Seite 28 einem Rock'n'Roll-Freak mit auf den Weg gibt: „Was soll ein Typ wie du machen außer weitermachen."

Dazu liefert er allerdings eine Bestandsaufnahme in Form von handfesten Rock-Lyrics, die (von einigen Ausrutschern abgesehen) zum Besten gehören, was in dieser Art bisher in deutscher Sprache zu Papier gebracht worden ist. Das ist um so weniger zu verachten, als man um die Feststellung nicht herumkommt, daß deutschen Popgruppen auf diesem Gebiet schon seit jeher nicht eben viel Brauchbares eingefallen ist. Es wäre deshalb keine schlechte Idee, wenn sie sich hier bedienen würden:

Die Show ist restlos ausverkauft
Die toten Typen tanzen Rock'n'Roll
2001 steht an der Wand in Kreide
Ein Raumschiff wird in Elvis umgetauft. . .
(Henry Miller geht wieder auf den Strich)

In diesem Zusammenhang trifft es sich ganz gut, daß Wondratschek auch einen sehr sinnvollen Dreh gefunden hat, um mit diesen Texten die richtigen Leute zu erreichen: der Frankfurter Pop-Schallplatten-Versand ‚Zweitausendeins' hat das Buch in seinen Katalog aufgenommen.

Zweitausend-Versand, 6 Frankfurt/M., Postfach 600874, DM 6,90 (+ DM 2,50 Porto & Verpackung)



Gerhard Zwerenz Magie, Sternenglaube, Spiritismus

Von Klaus Plaumann

„Streifzüge durch den Aberglauben" nennt Zwerenz dieses (erstmalig schon vor 20 Jahren in Leipzig erschienene)

Chifi Corner
stereoversand
zu monopreisen
farb-tv zu schwarzpreisen

Farbportable Markengerät 36 cm		878,–
Braun Audio 308		1.298,–
Braun Regie 520		1.548,–
Heco-Boxen, 30 Watt Sinus		119,–
Ampex Tonbänder 18er/540 m	10 Stück nur	75,–

auch mit Teilzahlung

Ausführlicher Katalog f. 1975 (über 1000 Geräte) gegen DM 1,- Versandk.
hifi-corner · 2150 Buxtehude · Estebrügger Str. 2 · Abt. A

Orgelspiel nie nervt, weil Neil Schons Gitarre mich Santanas elegische Trips vergessen läßt und weil ich Aynsley Dunbar immer schon mochte.

Um nochmals kurz auf die Westcoast-Musik zurückzukommen: Weder bekommt man bei JOURNEY nach ein paar Minuten das große Gähnen, noch sitzt man, wenn sich die Nadel in der Auslaufrille dreht, da und fragt sich augenreibend, was man denn da eben gehört hat. Thanks God... Und gäb's nicht diese dämliche Operette, hätt' ich noch ein „glückliche Reise" hinterhergeschickt...

Steve Harley & Cockney Rebel
THE BEST YEARS OF OUR LIVES
Electrola C 062-05 793

Von Ingeborg Schober

Nun, er hat's ja immer prophezeit, daß er's schaffen würde, der Steve Harley aus England. Nur glauben wollt' es ihm keiner so recht. Aber wer zuletzt lacht...Jedenfalls hat er mit der Singleauskoppelung „Make Me Smile (Come Up And See Me)" aus der dritten LP THE BEST YEARS OF OUR LIVES den begehrten 1. Platz deg englischen Charts erreicht, und das Album macht sich ebenfalls sehr prächtig. Sicher gebührt ein großer Teil dieses Erfolgs der neuen Cockney Rebel, die Boss Harley hier ganz bewußt nur noch als Begleitgruppe anführt. Mit Ex-Family Gitarrist Jim Cregan; Ex-Medicine Head Bassist George Ford und Exhimself Duncan Mackey, Orgel, hat Harley eine versierte Musiker-Crew hinter sich, die ihm die nötige und fundierte Sicherheit für seine Kompositionen garantiert. Einzig Schlagzeuger Stuart Elliott blieb von der alten Besetzung übrig.

Und es weht ein frischer Wind von dieser LP: funky Rhythmen von Ford und Elliott, glänzende Gitarrearbeit von Cregan und das subtile, aber nicht verkleckerte Orgelspiel Mackays haben dem Sound die frühere bisweilen verstiegene Dekadenz genommen, nicht aber den Reiz und die Originalität. Harleys Manko, als Nichtmusiker eine Band von relativ unerfahrenen Leuten zusammenzuhalten, ist nun gelöst, und diese Gelöstheit drückt sich in der Leichtigkeit aus, mit der musiziert wird. Auch scheint mir die Gefahr weitgehend ausgemerzt, daß Harley, mit seiner unbestreitbar eigenwilligen Stimme und Gesangsweise in den nervenden Manirismus eines Bryan Ferry verfällt. In den Texten setzt er seine Tradition der Wortspiele fort, der Einfluß von Bob Dylan, seinem großen Vorbild, ist nicht von der Hand zu weisen.

Tja, Mr. Harley hat mich wirklich zum Lächeln gebracht und außer dem, bereits zitierten Erfolgsstück, finde ich das Reggaebeeinflußte „Mr. Riffles", sowie „It Wasn't Me" und „Back To The Farm", beides Kompositionen, die durch ihren melodramatischen Balladencharakter typisch für Steve Harley sind, die Glanzlichter dieses Albums.

Steely Dan
KATY LIED
ABC C 062-96 277

Von Joseph Schlögl

Die großen Steely Dan-Fans in der SOUNDS-Redaktion wußten mit dieser Platte nichts anzufangen, also wurde sie einfach dem Schlögl ins Haus geschickt, der nur die Single „Do It Again" von der Gruppe besitzt. Der Mangel an Steely Dan-Platten in meiner Sammlung ist natürlich der Redaktion bekannt, deswegen hoffen die Herren Legath und Gülden jetzt auf eine unbefangene Rezension von mir.

Wie schon angedeutet, kenne ich die ersten drei LPs von Steely Dan so gut wie gar nicht. Dadurch bleibt mir gar nichts anderes übrig, als KATY LIED gut zu finden.

Steely Dan war von Anfang an nie eine Gruppe im üblichen Sinn. Man muß sie als Ventil des Komponistenteams Donald Fagen und Walter Becker betrachten. Diese beiden haben auch für KATY LIED die ganzen Songs geschrieben und arrangiert. Neben den anderen „Gruppenmitgliedern" Jeff Porcaro, Denny Dias, Mike McDonald, Gary Katz und Roger Nichols ist auf der Platte jede Menge Session-Prominenz vertreten. Unter anderen sind es Rick Derringer, Hugh McCracken, Elliot Randall, Chuck Rainey, Hal Blaine, Jimmie Haskell und Phil Woods, dessen Alto Solo auf „Doctor Wu" zu den Höhepunkten der LP gehört. Am meisten beeindruckend für mich ist allerdings die Tatsache, wie raffiniert Piano- und Gitarrenpassagen arrangiert sind. Die sind so clever placiert, daß sie auf den ersten Blick richtig simpel klingen. Die Raffinesse merkt man erst nach öfteren Anhören. Daß das auch bei den anderen Steely Dan LPs notwendig war, wird wohl niemand abstreiten können, auch nicht die SOUNDS-Redaktion!

Pete Seeger & Arlo Guthrie
TOGETHER IN CONCERT
Reprise REP 64 023

Von Michael Schlüter

Diese vier Plattenseiten Konzertmitschnitt von zweien der beliebtesten Folksänger Amerikas beeindrucken mehr durch die freundliche Familienatmosphäre, die Pete Seeger und Arlo Guthrie in den riesigen Konzerthallen kreieren, als durch musikalischen Anspruch. Pete und Arlo singen ihre Songs, einfache Folksongs, und begleiten sich dazu auf Banjo, Gitarre oder Klavier. Das Publikum scheint aus Freunden und Nachbarn zu bestehen, die den beiden eine begeisterte Sympathie entgegenbringen und häufig in das

ALEXIS KORNER
GET OFF OF MY CLOUD
DIE NEUE SENSATIONELLE LANGSPIELPLATTE

I Gotcha Number
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums/Sappho & The Kokomo Singers

The Wasp (Texas Radio)
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Terry Stannard/Drums · The Kokomo Singers

Robert Johnson
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums & Alexis Korner/Acoustic Guitar & Tipple · The Kokomo Singers

Tree Top Fever
Alan Spenner/Bass Guitar · Morris Pert/Percussion · Neil Hubbard/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Liza Strike, Sonny Leslie/Singers

You Are My Sunshine
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums & Alexis Korner/Acoustic Guitar · The Kokomo Singers

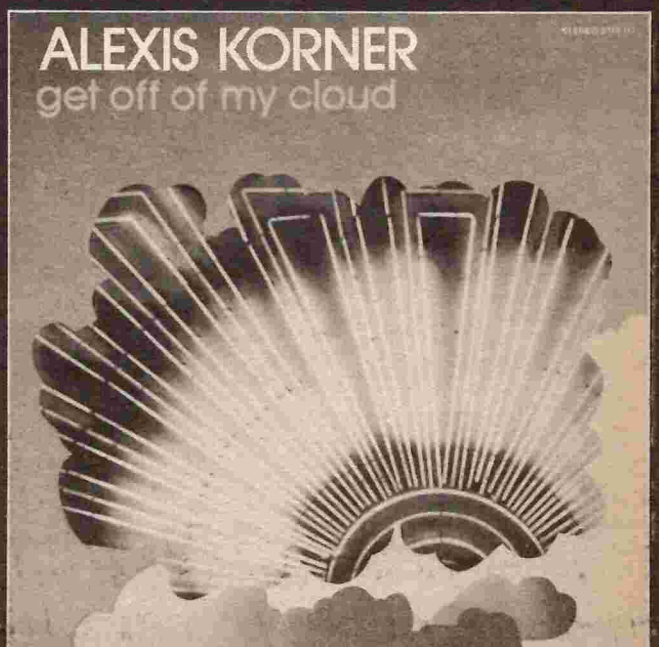
Strange N'Deranged
Alan Spenner/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Tony O'Malley/Piano

Slow Down
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Irene Chanter, Liza Strike/Singers

Song For Jimi
Colin Hodgkinson/Bass Guitar · Neil Hubbard/Guitar · Terry Stannard/Drums · Jason Cairnes/Percussion & Alexis Korner/Acoustic Guitar · Percussion & Fender Rhodes/Piano

Ain't That Peculiar
Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Rick Wills/Bass Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Jeanne Williams, Liza Strike/Singers

Get Off Of My Cloud
Rick Wills/Bass Guitar · Keith Richard/Guitar · Nicky Hopkins/Piano · Peter Frampton/Guitar · Steve Marriott/Guitar · Terry Stannard/Drums · Barry St. John, Irene Chanter, Liza Strike, George Caldwell, Keith Richard, Steve Marriott, Alexis Korner/Singers



© 2374 117
polydor
Aus dem Hause Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

LONDON SCHALLPLATTEN

Hallo Freunde!

Hier habt Ihr einen kleinen Auszug aus unserem Stereo-LP-Angebot. Sämtliche von uns gelieferten Platten sind original, fabrikneu und ungespielt. Bitte schicken Sie Ihre Bestellung an:

ZAHLUNGSBEDINGUNGEN:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. **Inland:** Per Nachnahme 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlung + 2,00 DM Porto auf das Konto 184 374 bei der Kreissparkasse Aachen. Bei Bestellungen über 100.00 DM portofrei.

MIKE OLDFIELD		
TUBULAR BELLS	Nur	9.00 DM
HAWKWIND		
SPACE RITUAL (Doppel)	Nur	18.00 DM
ALICE COOPER		
MUSCLE OF LOVE	Nur	9.00 DM
DAVID BOWIE		
ALLADIN SANE	Nur	9.00 DM
HAWKWIND		
MOUNTAIN GRILL	Nur	12.00 DM
SLADE		
OLD, NEW, BORROWED & BLUE	Nur	9.00 DM
ELTON JOHN		
CARIBOU	Nur	9.00 DM
ROD STEWART		
SMILER	Nur	12.50 DM
CARPENTERS		
SINGLES	Nur	12.50 DM
CREAM		
BEST OF		16.50 DM
CREAM		
GOODBYE		16.50 DM
CREAM		
DISRAELI GEARS		16.50 DM
ERIC CLAPTON		
461 OCEAN BOULEVARD		17.95 DM
BACHMANN TURNER OVERDRIVE		
NOT FRAGILE		16.50 DM
WHO		
MEATY BEATY		16.50 DM
WHO		
ODDS & SODS		16.50 DM
WHO		
LIVE IN LEEDS		16.50 DM
WHO		
NEXT		16.50 DM
BLIND FAITH		
BLIND FAITH		16.50 DM
FOCUS		
MOVING WAVES		16.50 DM
FOCUS		
AT THE RAINBOW		17.50 DM
FOCUS		
HAMBURGER CONCERTO		17.50 DM
EAGLES		
DESPERADO		15.00 DM
JONI MITCHELL		
FOR THE ROSES		16.50 DM
EAGLES		
EAGLES		16.50 DM
DEEP PURPLE		
MACHINE HEAD		16.50 DM
DEEP PURPLE		
WHO DO WE THINK WE ARE?		16.50 DM
DEEP PURPLE		
MADE IN JAPAN (Doppel)		22.50 DM

BEACH BOYS	
GREATEST HITS	15.00 DM
STEVIE WONDER	
INNERVISIONS	16.50 DM
TEMPTATIONS	
GREATEST HITS	15.00 DM
STEVIE WONDER	
GREATEST HITS	15.00 DM
BRITISH MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 2	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 3	15.00 DM
DIANA ROSS & THE SUPREMES	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
MARVIN GAYE & TAMMI TERRELL	
GREATEST HITS	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 4	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 5	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 6	15.00 DM
FOUR TOPS	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
STEVIE WONDER'S	
GREATEST HITS VOL. 2	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 7	15.00 DM
MOTOWN CHARTBUSTERS	
VOL. 8	15.00 DM
PINK FLOYD	
RELICS	7.75 DM
BARCLAY JAMES HARVEST	
EARLY MORNING ONWARDS	7.75 DM
BEACH BOYS	
SURF'S UP	15.00 DM
BEACH BOYS	
PET SOUNDS	15.00 DM
STEVE MILLER BAND	
SAILOR	15.00 DM
PINK FLOYD	
MORE (Film)	15.00 DM
PINK FLOYD	
UMMAGUMMA (Doppel)	22.50 DM
DEEP PURPLE	
THE BOOK OF TAILESYN	16.50 DM
DEEP PURPLE	
DEEP PURPLE	16.50 DM
KEVIN AYERS	
JOY OF A TOY	16.50 DM
ROY HARPER	
FLAT, BROQUE & BERSERK	16.50 DM
DEEP PURPLE	
IN ROCK	16.50 DM
PINK FLOYD	
ATOM HEART MOTHER	16.50 DM

DEEP PURPLE	
FIREBALL	16.50 DM
PINK FLOYD	
MEDDLE	16.50 DM
PINK FLOYD	
THE DARK SIDE OF THE MOON	16.50 DM
PAUL & LINDA McCARTNEY	
RAM	16.50 DM
JOHN LENNON / PLASTIC ONO BAND	
IMAGINE	16.50 DM
WINGS	
BAND ON THE RUN	16.50 DM
BEATLES	
RUBBER SOUL	15.00 DM
BEATLES	
REVOLVER	15.00 DM
BEATLES	
A COLLECTION OF BEATLES OLDIES	15.00 DM
PAUL McCARTNEY / WINGS	
RED ROSE SPEEDWAY	17.70 DM
THE SHADOWS	
GREATEST HITS	15.00 DM
PINK FLOYD	
PIPER AT THE GATES OF DAWN	15.00 DM
PINK FLOYD	
A SAUCERFUL OF SECRETS	15.00 DM
JEFF BECK	
TRUTH	15.00 DM
COCKNEY REBEL	
THE HUMAN MENAGERIE	16.50 DM
QUEEN	
QUEEN	15.00 DM

EIN UMFANGREICHER SCHALLPLATTENKATALOG KANN KOSTENLOS ANGEFORDERT WERDEN! PROBIEREN SIE MAL.

EINZUSENDEN AN:

LONDON SCHALLPLATTEN
51 AACHEN, AUGUSTASTR. 56

STCK.	TITEL/INTERPRET	DM

NAME

PLZ/ORT

STR./NR.

musikalische Geschehen durch Mitsingen und Mitklatschen einbezogen werden. Folk Music als Volksmusik.

Um in Stimmung zu kommen, wird erst einmal gejodelt. Pete macht es denen vor, die es noch nicht können und empfiehlt ihnen, es am besten nachts oder am frühen Morgen zu üben, damit ihre Mitmenschen auch etwas davon haben. „Guantanamera" können natürlich alle mitsingen, aber bei Dylans „Walking Down The Line" muß Arlo den sehr simplen Text zunächst Wort für Wort vorsprechen, bevor es richtig losgeht. Arlos witziger Charme macht es dabei selbst den Gehemmten leicht, ihren Mund zu öffnen.

Alte und neue Traditionals („Sweet Rosyanne", „Don't Think Twice, It's All Right", „Lonesome Valley", „Roving Gambler") lösen einander ab, Pete hat eine Reihe von Kinderliedern drauf, etwa das von Henry, der im Wald gelbgrüne Schlangen gegessen hat, und sogar eines in russischer Sprache, und Arlo rollt mit Piano auf dem „City Of New Orleans"-Zug durch Amerikas Landschaft. Leise melancholische Akkorde auf der 12-saitigen Gitarre schlägt Pete an, wenn er das letzte Gedicht des chilenischen Poeten Victor Jara rezitiert, der im Fußballstadion von Santiago ermordet wurde, und bissig trägt Arlo seinen „Presidential Rag" vor, der die „Ahnungslosigkeit" einiger politischer Persönlichkeiten der jüngsten amerikansichen Vergangenheit zum Thema hat.

So wechseln die beiden einander mit ihren Liedern ab – mal heiter, mal besinnlich, mal naiv, mal sarkastisch. Und die dabei waren, werden sicher sagen: „'Twas a nice evening, really."

David Bowie
YOUNG AMERICANS
RCA APL 1-0998

Von Ingeborg Schober

So, so, nun hat sich es David Bowie also doch anders überlegt und ist nicht von den Brettern, die die Welt bedeuten, abgetreten. Nein, Bowie goes Philly! Tja, wer Soul im Blut hat, kann sich das leisten und wer Geld hat, der auch. Und Rock'n'Roll-John Lennon ist auch dagewesen, nur Elton John nicht, schade! Aber der mußte ja grade seine eigene Single „Philadelphia Freedom" in den Kasten bringen.

Zuerst mochte ich die Platte überhaupt nicht, das muß ich schon fairerweise zugeben, aber jetzt, nach dem 10. Mail anhören fasziniert sie mich. Warum, kann ich nicht genau sagen, vielleicht, weil es wirklich nichts Paradoxeres gibt, als wenn ein 100 % weißer Sänger versucht 100 % schwarz zu klingen, und eine fast 100 % schwarze Background-Truppe versucht 100 % weiß zu klingen. Deutlicher kann man Dekadenz wohl nicht machen.

Neben der Lennon/McCartney-Nummer „Across The Universe", die wirklich klingt, als sei sie in

einem zu feuchten Keller aufgenommen worden, vermisse ich harte, klare Töne. Mir ist das einfach alles zu sehr zugepappt und glatt. Außer bei dem Titelsong „Young Americans", der schön rhythmisch losgeht, muß ich immer mit Trauer an die früheren Kompositionen von Bowie denken. Mußte Bowie denn wirklich nach Philadelphia, nur um seinem Trendsetter-Image treu zu bleiben?

Halt, damit ich nicht lüge, „Fame", das letzte Stück auf Seite 2 hat wirklich etwas von dem Feeling, das man eigentlich auf der ganzen Platte erwartet... aber da versucht der Bowie auch nicht ein zweiter James Brown zu werden, und die Begleitgruppe hat sich wieder auf ihre Bestimmung besonnen!

Übrigens ist das Cover wirklich schön, Kompliment an Mr. Eric Stephen Jacobs.

The Crusaders
SOUTHERN COMFORT
ABC Blue Thumb
88 472 XDT

Mann Dibango
SUPER KUMBA
Nova 6.22 127 AS

The Temptations
A SONG FOR YOU
Tamla Motown C 062-96 206

B. T. Express
DO IT (TIL YOU'RE SATISFIED)
Scepter MLP 15 913

Curtis Mayfield
GOT TO FIND A WAY
Buddah MLP 15 709

The Impressions
FINALLY GOT MYSELF TOGETHER
Buddah MLP 15 704

Millie Jackson
CAUGHT UP
Polydor 2391 147

Von Peter Urban

Hier ist wiedermal ein Haufen Soulplatten aus den vergangenen Monaten, und obendrauf liegt gleich die in meinen Augen (Ohren, Beinen, Zehen usw.) beste: SOUTHERN COMFORT von den Crusaders.

Seit den fünfziger Jahren spielten die Jazz Crusaders auf der kalifornischen Jazz- und R+B-Szene, bis ihnen Ende der sechziger Jahre mit einigen scharfen Versionen bekannter Soul-Hits der Durchbruch beim breiten Publikum gelang. Sie ließen das einengende Wort *Jazz* aus ihrem Namen verschwinden und sind heute die wohl aufregendste Instrumentalgruppe der Soulmusik, denn mit geradem *funk*, eingängigen (sehr charakteristischen) Saxophon/Posaunen-Phrasen, sparsamer Instrumentierung (dazu nur Baß, Drums, Fender-Piano und wenig Gitarre) und reißenden Sax-Soli in bester King Curtis-Tradition können die Crusaders Berge versetzen. Zu den vier Ur-Crusaders Wayne Henderson (Posaune), Stix Hooper (Drums), Wilton Felder (Tenor-Sax und Baß) und Joe Sample (Keyboards) – die letzteren beiden gehören zu den gesuchtesten Sessionmusikern von L.A. – ist als fünftes festes Mitglied der weiße Gitarrist Larry Carlton gestoßen (bei Live-Auftritten leihen sich die Crusaders meist Max Bennett vom L.A. Express aus). SOUTHERN COMFORT lebt von den hervorragenden Stücken Hendersons und Samples: Fetzern wie „Super-Stuff" und „Double Bubble", schönen wiegenden Balladen wie „Get On The Soul Ship" und „Southern Comfort". Der vielleicht beste Track steht am Anfang, der „Stomp And Buck Dance" shuffelt sich in einen Willie-and-the-Hand- Jive -Rhythmus, über dem sich nach üblichem Muster die Posaunen- und Saxstimme aufbaut, bis diese von sägenden Gitarrentönen und kombinierten Sax- und Posaunensoli aufgelöst wird. Die Baß- und Schlagzeug-Produktion ist außergewöhnlich gut und gibt dem gesamten Album eine runde füllende Tiefe, die in die Knochen geht. Ich habe bisher nicht erwähnt, daß SOUTHERN COMFORT ein Doppelalbum ist, das liegt auch daran, daß ich nicht oft über die erste Platte hinausgekommen bin. Die zweite enthält vier längere, freiere, ‚jazzigere' Werke; aber ehrlich gesagt, dafür höre ich mir doch lieber John Coltrane, Cannonball Adderly oder Weather Report an. Für mich sind die Crusaders eine Soul-Band und in *funk* und Feuer schwer zu übertreffen – und das zeigt SOUTHERN COMFORT vor allem.

Ein weiterer Anwärter auf den Thron von King Curtis kommt aus Afrika, genauer aus Kamerun: Manu Dibango, der vor zwei Jahren mit einer gackernden Tanznummer namens ‚Soul Makossa' berühmt wurde. Der Titelsong seiner neuen LP SUPER KUMBA ist ähnlich: marschierender glucksender Rhythmus, eingeworfene „Kumba, Kumba"-Rufe und darüber Manus Saxophon, das in allen Schattierungen von Junior Walker bis Gato Barbieri singt und schreit. Obwohl Manu Dibango seine Aufnahmen mit afrikanischen und französischen Musikern produziert, ist seine Musik mindestens genauso stark von afroamerikanischen Soulelementen (die natürlich aus derselben Quelle stammen) wie von rein afrikanischer Musik geprägt. Afrikanische Einflüsse überwiegen in den immerhin fünf Stücken, in denen Dibango singt – und zwar in der Bantusprache, nur einmal auf französisch – die engen Bindungen zwischen der Musik der Schwarzen in Afrika und der Musik der Nachfahren schwarzer Sklaven in Amerika wird in einem Song besonders deutlich: „Wana Di Lambo" beginnt wie ein schneller Reggae aus Jamaica und endet als kochende Soulnummer, dazwischen erinnern afrikanische Trom-

Susy und Frank kennen sich schon lange. Inzwischen wissen sie, daß sie sich lieben. Jetzt wollen beide mehr als Schmusen und Händchenhalten.

Sie wollen miteinander schlafen

Als aufgeschlossene und aufgeklärte junge Menschen haben Susy und Frank ganz offen dieses erste Zusammensein besprochen. Sie sind sich einig, daß es keine Folgen haben darf.

Susy ist in einem Alter, in dem sie die Pille noch nicht bekommt. Der Arzt hat es ihr damit begründet, daß ihre körperliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Dennoch will Susy die Empfängnisverhütung nicht Frank überlassen. Sie ist der Meinung, sich vor ungewollter Schwangerschaft zu schützen, sei Sache der Frau.

Und sie hat recht. Auch wenn sie die Pille nicht bekommt, muß sie auf eine zuverlässige Empfängnisverhütung nicht verzichten. Heute gibt es Patentex oval, das optimalen Schutz bietet, ohne daß eine Daueranwendung nötig ist. Man nimmt es nur dann, wenn man weiß, daß man sich schützen muß.

Patentex oval wird vor dem Intimverkehr in die Scheide eingeführt. Dort schmilzt es durch die Körperwärme und löst sich sofort auf. Dabei entsteht ein feiner Schaum, der die Samenfäden aufhält und sie durch einen speziellen Wirkstoff sofort befruchtungsunfähig macht. Dieses neue Wirkprinzip ist das Besondere an Patentex oval. Es schützt doppelt zuverlässig vor einer Empfängnis.

Patentex oval kann bis zu zwei Stunden vorher angewendet werden. Das Einführen geht so leicht wie beim Tampon. Schon nach zehn Minuten ist der zuverlässige Doppelschutz gewährleistet. Susys Freund Frank braucht übrigens kein zusätzliches Verhütungsmittel.

Durch die Art der Anwendung kommt es bei Patentex oval zu keinen Nebenwirkungen. Man verträgt es daher ausgezeichnet. Ganz gleich wie oft man es auch anwendet.

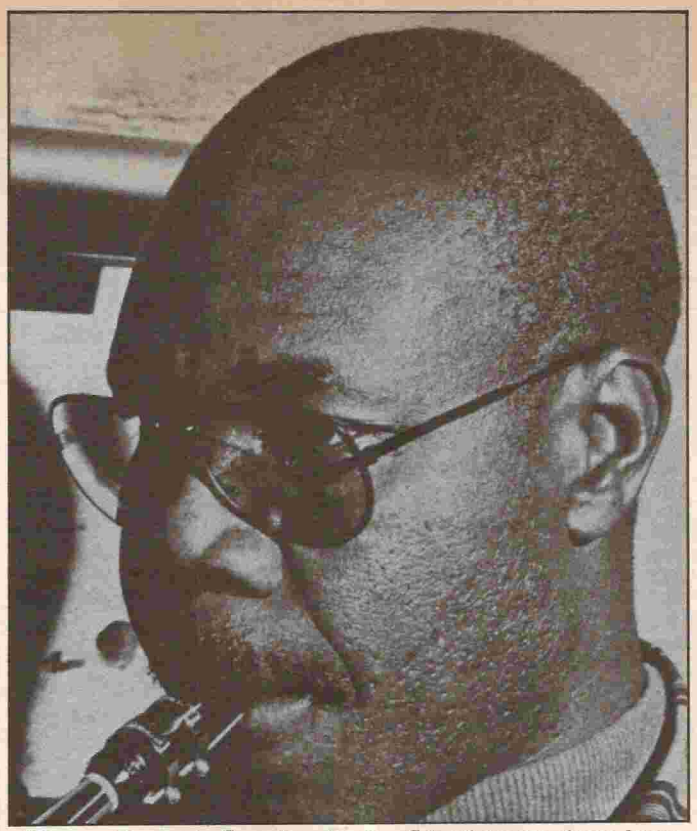
Der Kauf ist ganz einfach. In jeder Apotheke und Drogerie gibt es Patentex oval ohne Rezept.

meln, Rufe und Melodien daran, woher das Ganze eigentlich kommt.

Bye-bye, Norman (the greatest) Whitfield! A SONG FOR YOU ist seit über fünf Jahren die erste LP der Temptations, die ‚Papa' Whitfield nicht produziert hat. Und recht so, denn gegenüber den eintönigen Variationen einer (anfänglich natürlich sehr originellen) Produktionsmasche auf den letzten Temptations-Alben strotzt wenigstens die erste Seite der neuen vor frischen Ideen; der neue Produzent Jeffrey Bowen, der auch die meisten Stücke geschrieben hat, hat wieder Dampf und Energie in die Temptations geblasen. „Happy People", „Glasshouse" und „Shakey Ground" ziehen mächtig ab, der Rhythmus ist so hart wie in den besten Sly-Tagen und nicht durch zuviel Echo und Gegeige verwaschen. Die zweite Hälfte der LP erinnert an die andere Seite der Temptations – sie waren eben immer eine *close harmony*-Gesangsgruppe mit viel Show und Melodrama, so sind auch die Songs: langsame Balladen von Liebe, Ehe, Junggesellenleben etc. – eben für den amerikanischen Haushalt und mitunter auch ganz schön. Der Griff nach Leon Russells schon immer grausamen „A Song For You" war sicher falsch, es versinkt im Zukker. Mit dem *funk* der ersten Seite sind die Temptations jedoch auch jüngeren Gruppen wie dem B.T. Express um Längen voraus.

Der B.T. Express wurde bekannt durch einen recht scharfen Hit „Do It (‚Til You're Satisfied)", eine gute Tanzplatte mit eindeutiger, durch Stöhnen und Seufzen verstärkter Botschaft. Ebenso heißt die neue LP des Express, die aber leider außer dem zweiten Hit „Express" nichts ähnlich Aufregendes enthält, Langeweile und Eintönigkeit dominieren – das ist auch zum Tanzen zuwenig.

Curtis Mayfield hat in seiner Zeit bei den Impressions und mit seinen Soloplatten seit 1969 den Weg der Soulmusik entscheidend beeinflußt; seine Songs sprachen vom Leben der schwarzen Bevölkerung, vom erwachten politischen und gesellschaftlichen Selbstbewußtsein, sie waren Anklage und Aufforderung. Seine Kompositionen und Arrangements sind in Soulproduktionen von Detroit bis Philadelphia verarbeitet



Dibango: Kann sein Saxophon in allen Schattierungen singen lassen

und oft leider verwurstet worden. Seit SUPERFLY (1972/73) hat sein Erfolg etwas nachgelassen, seine letzten beiden LP's waren enttäuschend – das typische Mayfield-Klangschema hatte sich abgenutzt. Sein neues Album GOT TO FIND A WAY weist wieder nach oben: zwar handeln die Songs *nur* von Liebe und privaten Problemen – im einzigen politischen Song „Cannot Find A Way" ist Resignation an die Stelle von Zuversicht und Aggressivität getreten (wen wundert's?) – doch die Musik schwingt und brodelt auf und ab, und Mayfield singt eindringlich (oft hatte er mir zu ‚cool' geklungen). In „Ain't No Love Lost", mit donnerndem Baß und zuckenden Congas, kocht er wie in besten Zeiten, right on, Curtis.

Die Impressions, Mayfields ehemalige Gruppe, sind endlich – sechs Jahre nach der Trennung – aus dem Schatten ihres früheren Leadsängers getreten: ihr neues Album FINALLY GOT MYSELF TOGETHER ist genauso wie's der Titel sagt – sie haben's endlich beieinander. Mit der Hilfe von Ed Townsend und David van de Pitte (Produzent/Co-Komponist, bzw. Arrangeur von Marvin Gaye) verbreiten die Impressions eine ruhige, abgeklärte Intensität, die in der Tat stark an Gaye erinnert, vor allem natürlich in Townsends Songs. Schön sind die Gospelanklänge in „I'm A Changed Man" und „Try Me". FINALLY GOT MYSELF TOGETHER ist eine LP ohne hektische Aktion, aber dafür rund und warm.

Zum Schluß zur neuen LP einer der besten Soulsängerinnen überhaupt, zu CAUGHT UP von Millie Jackson. CAUGHT UP, Millies viertes Album, handelt von einem Thema, das in der amerikanischen Populärmusik – schwarzer und weißer – zeitgemäß sehr beliebt geworden ist, nämlich von Untreue, ‚Ehebruch', ‚Betrug' etc. Die erste Seite schildert die Story aus der Sicht der betrogenen Ehefrau, auf der zweiten spricht (oder besser singt) die Geliebte, der Mann bleibt außen vor. Eingeflochten in die durchlaufende Folge der Original-Songs von Millie Jackson und anderen Schreibern sind neue Versionen von Bobby Womacks „I'm Through Trying To Prove My Love To You" und B. Goldsboros „Sumer (The First Time)". Sei's drum, für mich ist die Musik wichtiger, die Aufnahmen sind wie immer in Muscle Shoals produziert, und die berühmte M.S. Rhythm Section sorgt wieder für einen bombigen Untergrund zu Millies Gesang, denn der ist die Hauptsache: rauh und schneidend, kreischend und fordernd, weich und lockend – Millie Jackson kann mit ihrer Stimme alles ausdrücken. Ich halte CAUGHT UP zwar für nicht ganz so umwerfend wie ihre zweite LP IT HURTS SO GOOD (denn die tut wirklich so unheimlich schööööön weh), aber Millie Jackson könnte (ähnlich wie Aretha) das Telefonbuch absingen und würde daraus noch Spannung und Gefühl holen.

Ronnie Lane
RONNIE LANE'S SLIM CHANCE
Island 88 648 IT

Von Teja Schwaner

Thanks to Mrs. Schlagbaum for having such a nice boy – das steht auf der Rückseite der Plattenhülle. Und daß die Background-Vocals von Freunden, Ehefrauen und Liebhabern (innen) gesungen wurden.

An dem ersten Ronnie Lane Solo-Album gefiel mir schon die Atmosphäre von Scheune und Kornfeld. Nun ist die ganze Slim Chance Band ausgewechselt, und es spielen ein Piano-und-Orgel-sowie-div.-Saxophono-Mann namens Ruan O'Lochlainn, dazu Steve Simpson, Gitarre und Mandoline und Violine und Harmonika, sowie Charlie Hart, Klavier, Orgel, Akkordeon, Violine und dann noch Brian Bershaw, Baß, und Glen de Fleur (wahrscheinlich nom de plume) Trommeln und Percussion. Plus Laney an Gitarren und Gesangsmikro. Langsam wird es unverständlich, wieso Ronnie Lane

„Warum kauft Ihr Eure Platten eigentlich nicht in England? – Hier ist Tandy's neustes Angebot:

Diese Platten kosten je DM 12,90, ab 5 Stück nur DM 11,90 (Preise gültig bis 30. 6. 75)

Deep Purple "Stormbringer"
Sparks "Propaganda"
Stones "Rock 'n' Roll"
Lennon "Rock 'n' Roll"
Jethro Tull "War Child"
Rod Steward "Smiler"
Cat Stevens "Buddah"
Mike Oldfield "Tubular Bells", "Hergest Ridge"
Wakeman "King Arthur"
Bad Company "1 & 2"
Jeff Beck "New Album"
Cockney Rebel "Best Years Of My Life"
Demis Roussos "Souvenirs"
Soft Machine "Bundels"
Status Quo "On The Level"
10 c c "Soundtrack"
Nazareth "Hair Of The Dog"
Ten Years After "Greatest Hits"
King Crimson "USA Live"
Bachmann-Turner "Not Fragile"

Eric Clapton "One In Crowd"
Doobies "Stampede"
Genesis "Revelation"
Elton John "Greatest Hits"
McCartney "Band On The Run"
Queen "Sheer Heart Attack"
Steve Stills "Stills III"
Heep "Wonderworld"
Beatles "Sgt. Pepper"
"Abbey Road"
Chicago Vol. 8
David Bowie "Young American"
Golden Earring "Switch"

Die Sonderangebote des Monats (kein Rabatt! – D = Doppelalbum)

Amon Düll II "Phallus Dei"	5.90
Allman u. andere: "Peaches"	5.90
In and out of Focus	7.90
Slade "Play it loud"	8.90
"Slade alive"	8.90
"Old, new, borrowed, blue	8.90
"Slayed"	8.90
Traffic "When eagle flies"	8.90
Hollies "The Hollies"	8.90
Golden Earring "Moontan"	8.90
John Mayall "USA Union"	8.90
Gregg Allman "Laid back"	9.50
Mayall "Ten years are gone"	D 10.90
Allman Bros. "Fillmore East"	D 12.90
Allman Bros. "Beginnings"	D 12.90
David Bowie Live	D 15.50
Zappa "Roxy and elsewhere"	D 15.50

Ich bestelle aus Ihrem ME-Angebot:

Anz.	Titel	Preis
	Summe DM	

und bezahle per Auslandspostanweisung/Bargeld (Nichtzutreffendes streichen, Bargeld per Einschreiben!)

Name: .....

Adresse: .....

.....

Schickt Eure Bestellung bitte an:

Tandy's Records Ltd., Warley, B66 4BB, England.

Tampax-Tage spürt man nicht.

Denn Tampax hat die 3 wichtigen Vorteile:

- sitzt garantiert richtig
- paßt sich innen völlig an
- saugt alles zuverlässig auf.

Tampax-Tampons haben die praktische Einführhülse: Ein kleiner Griff, ein sanfter Druck – ganz hygienisch – und schon sitzt der Tampon garantiert an der richtigen Stelle. Da, wo man ihn nicht mehr spürt. Direkt vor der Gebärmutter. Tampax-Tampons dehnen sich in Länge und Breite aus. Deshalb können sie sich der Scheide sanft und natürlich anpassen, drücken nicht und lassen sich ganz selbstverständlich wieder entfernen.

Tampax-Tampons sind aus reiner Baumwoll-Watte. So wird das Blut gleich am Anfang aufgesaugt und nichts dringt durch. Kein Geruch entsteht. Mit Tampax werden aus den „Tagen" Tage wie alle anderen. Frisch. Hygienisch. Unbeschwert. Tampax-Tampons gibt es in drei Größen – als „Junior", „Regular" und „Extra". „Regular" und „Extra" auch in den preisgünstigen 25er Vorratspackungen.

es solange bei den Faces aushalten konnte, und verständlich, daß er bei der Superstargruppe um Rod the Mod und den Halbstein Ron Wood nicht mehr bleiben konnte. Die Musik, die er anscheinend machen will, die ihm auf seiner ersten LP auch beinahe gelang, die hat sich jetzt offensichtlich realisiert. Unprätentiös bis zum Gehtnichtmehr, unkommerziell bis zum Verkauftsichnicht, sympathisch bis zum Ichweißnichtwie und entspannt bis zum Relaxtergehtsnimmer.

Und dazu das Gegenteil von eintönig. Diverse Einflüsse, jede Menge Bezüge. Professionelle Amateure spielen von Chuck Berry „You Never Can Tell" und von Fats Domino „Blue Monday" und „I'm Gonna Sit Right Down And Write Myself A Letter", so gut, so lässig, so wie in der Kneipe, daß man merkt, daß sie Profis sind, die eben weil sie Profis sind, amateurhafter spielen können als Amateure. Dem Saxophonisten gebührt ein Extra-Applaus für seine Soprantöne, und Ronnie Lane singt manchmal wie sein Kumpel Rod Stewart, nur gelassener.

Der Platz reicht nicht aus, zu jedem Titel etwas zu sagen, aber einige seien doch noch erwähnt. Das Bossanova–Instrumental „Street Gang", die Schnapsballade „Bottle Of Brandy" und „Tin And Tambourine" mit geballter Mandoline und Mundharmonika.

Ronnie Lane hat die Band gewechselt und die Plattenfirma, die Musik ist gleichgeblieben, nur noch viel, viel besser geworden.

KURZ UND SCHMERZLOS

Von Ingeborg Schober, Ralph Quinke, Rufus T. Firefly und Jogi

INTRODUCING
SMIFFY
Philips 6305 242

Die ideale Platte für DJs, die mal müssen. Alle Songs kommen einem bekannt vor und sind doch von der gleichen Band gespielt. Und obwohl einige Songtitel im großen Buch der Weisheit als Standards verzeichnet sind, heißt es hier „All Songs Composed And Arranged By Garry Roberts and Harry Warwick". Auch der Zauberer auf'm Cover will nicht verraten, wer hinter diesem dubiosen Pop-Tralala-Punk-Rock-Verschnitt eigentlich steckt: die Wombles?, die Sweet?, Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick & Tich?

LAST TANGO
ESPERANTO
A & M AMIS 68 294

Das Esperanto-Orchester unter der Leitung des Belgiers Raymond Vincent, erste Geige, bittet zum Ball der Nationen. Den Auftakt machen sie mit Beatles „Eleanor Rigby", aber was ist aus ihr geworden? Auch PFM, E.L.P. und Curved Air wurden im Schmelztiegel zerlassen. Daß die internationale Musikergarde ihr Handwerk beherrscht, darüber läßt sie keine Zweifel aufkommen. Wer Operetten-Rock sucht, hat ihn mit Esperanto gefunden.

RAM JAM
LIVIN' BLUES
ARiola 88 525

Livin' Blues aus Holland gibt's also auch noch, oder wieder! Auf ihrer ersten LP seit 1973 bringen sie abwechslungsreichen City-Blues weißer Klasse, mal langsam und mal schnell. Nichts für Leute, die den Staub der Landstraße im Wohnzimmer haben wollen.

LIVE
CURVED AIR
Nova 6.22192

Wie berichtet, hat sich auch Englands Curved Air re-formiert und zwar, außer dem Bassisten Phil Kohn, in ihrer Urbesetzung. Warum man allerdings ausgerechnet mit einem Live-Album den Start der Gruppe beginnt, anstatt auf neues Material zu warten, will mir nicht in den Kopf. Für die alten Nummern ist's dafür längst zu spät, wer sich an eines der guten Konzerte erinnert, wird das nur bestätigen und für die neue Gruppe zu früh. Eine vermeidbare Ungeschicklichkeit, die der ohnehin labilen Curved Air nicht grade Rückendeckung gibt.

SONNY BOY WILLIAMSON &
THE ENGLISH POP GIANTS
Byg Records 6641 249 (2 LP)

Chikago, South Side Graveyard 1975: ächzend hebt sich im fahlen Schein des Mondes um Mitternacht ein vermoderter Sargdeckel. Eine Hand mit einer Marine Band-Mundharmonika folgt einer halbleeren Bourbon-Flasche. Als der Deckel sich vollends öffnet, hört man einen langezogenen, genüßlichen Rülpser, dem ein mächtiger Furz in den Abendwind folgt. Hinter einem Grabstein sieht man den Produzenten Gomelsky an einem Uher-Recorder fingern. Nachdem er die 724. Blues-Collection-Ausgabe im Kasten hat, stiehlt er sich – hastig mit einem Taschencomputer seinen Profit ausrechnend – davon. Gebt Sonny Boys armer Seele endlich die verdiente Ruhe, kauft euch 'ne schöne Chess-Aufnahme von ihm oder 'ne neue Clapton-Platte. Gesamtnote: „Nine Below Zero".

THE ROCKY HORROR SHOW
ODE 88 563 IT

Was'n Glück, der Titel macht's einem so leicht, denn dieses Musical ist nicht die Bohne rockig, sondern ein echter Horror. Fazit: Ein Grusical!

RETURN TO FOREVER
FEATURING CHICK COREA
NO MYSTERY
Polydor 2310 378

Jetzt hat's den guten Chick doch endgültig erwischt! Es ist wahrhaftig kein Geheimnis, was Corea auf dieser Platte verzapft. Man hat alles von ihm schonmal vorher und schonmal besser gehört. Die Band Return To Forever ist nun nur noch ein Abklatsch ihrer selbst. Schade drum.

GEORGE DUKE
FEEL
MPS 21 22312–4

George Dukes drittes MPS-Album zeigt immer noch nicht, was wirklich in diesem Keyboard- und Synthesizer-Spieler steckt. Und das, was in ihm steckt, hat er bereits ausreichend bei Cannonball Adderley und Frank Zappa bewiesen. Hoffentlich wird das nächste Album dann endlich das Album, auf das wir alle so lange warten.

P.S.: Wetten, daß der mysteriöse Gitarrist Obdewl'l X, der auf zwei Stücken der Platte zu hören ist, niemand anderes ist als el maestro Francis Vincent Zappa!!

HiFi-STUDIO HOHELUFT

SONDER-AN-GEBOTE AM LAUFENDEN BAND!

CASSETTEN –
AB DM 2,90 FÜR 1½ STUNDEN!
HIFI/LOW NOISE-MARKENWARE:
MEMOREX 90

Einzelpreis/DM	Abnahmemenge/Stück	Gesamtpreis/DM
2,90	48	139,20
3,–	24	72,–
3,20	12	38,40
3,40	6	20,40
3,50	1	3,50

TONBANDSPULEN - 18 cm ⌀
AB DM 13,56 PRO KILOMETER!

HiFi/low noise-Markenware: PRO LINEAR Polyester magnetic recording tape, ohne Vor- und Nachspann, von MEMOREX Corp., California, USA.

Typenbezeichnung	Länge in m/18-cm-⌀	Gesamtpreis in DM bei Abnahme von Stück 1	5	10	20	42
DP-2400	730	11,50	55,–	105,–	205,–	415,80
LP-1800	540	9,50	45,–	85,–	165,–	331,80

KOPFHÖRER-RADIO STEREO-VAGABUND VON STEINTRON.
DM 168,–

Non-Stop-UKW-Stereo. Komplett. Kompakt. 9-V-Batterie. Schalt die Umwelt ab... VAGABUND. Schalt das Radio ein... VAGABUND.

GLEICH BESTELLEN!
EINFACH PER NACHNAHME.
PREISE EINSCHLIESSLICH UMSATZSTEUER.

HIFI-STUDIO HOHELUFT
2 HAMBURG 20,
Eppendorfer Weg 174
Postkarte genügt! Absender und Unterschrift nicht vergessen.

Wir senden am Tage des Bestelleinganges!

Bei Pickeln und Akne

und anderen Hautausschlägen bringt das medizinische Hautmittel DDD rasche, wirksame Hilfe. Es tötet Krankheitserreger und pflanzt langfristig ein heilungsförderndes Wirk-Depot in die Haut. DDD Balsam oder flüssig. Auch in Österreich.

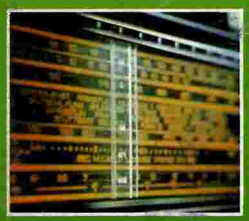
Die Heilformel DDD

Coca-Cola
SCHUTZMARKE
KOFFEINHALTIG
Trink
Dich ein paar Takte
frischer
Trink Coca-Cola
...das erfrischt richtig
Trink
Coca-Cola
SCHUTZMARKE

CC/IL/19/75

Die Radio- & Recorder-Stars

Radio und Recorder in einem – der große Hit!
Um so besser natürlich die Kombination von Klasse-Radio und Klasse-Recorder. Wie die aus dem Erfolgsprogramm von GRUNDIG.
Alle mit Long-Life-Tonkopf. Alle mit eingebautem Mikro.
Alle mit Netzteil. Alle mit Aufnahme-Automatic.
Sie müßten schon sehr lange suchen, um einen anderen Radio-Recorder mit diesen Extras zu finden . . .
Beispiel C 6000:



Die 5 Wellenbereiche
U, 2 × K, M und L – für viele Sender und trennscharfen KW-Fernempfang!

Das 7-Watt-Kraftpaket mit großdimensioniertem Superphon-Lautsprecher – das gibt Klasse-Klang!

GRUNDIG

Bitte Prospekt anfordern bei GRUNDIG AG · 851 Fürth/Bay.

Der Überall-Betrieb
Für Netz, Batterie, Accu, mit Lade-Automatic – immer die zweckmäßigste Stromquelle.

Unsere Partner
GRUNDIG Radio-Recorder – nur beim Fachhändler. Mit gutem Service. Damit Qualität auch Qualität bleibt.

C 2500

Signal 2000

C 6000

C 4100